



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## Zum Normativierungsstreit in Galicien

Verfasserin:

Johanna Eder

Angestrebter Akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Romanistik: Spanisch

Betreuer: o. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz



## *Mein Dank gilt...*

Zunächst möchte ich Prof. Dr. **Georg Kremnitz** für den Themenvorschlag und die anschließende Betreuung, sowie für seine Geduld, das Interesse und seine Unterstützung von ganzem Herzen danken.

Natürlich bedanke ich mich auch recht herzlich bei meinen Interviewpartnern **Carlos Callón, Valentim Fagim, Eduardo Sanches Maragoto, Xosé Ramón Freixeiro Mato, Carlos Garrido, Mário Herrero Valeiro** und **Henrique Monteagudo**, die mir viele Fragen geduldig beantwortet haben und mich ihre Begeisterung für das Thema spüren ließen.

Ein ganz besonderes Dankeschön geht an **Javier Taboada Vilariño**, der mir mit seinen Spanisch- und Galicischkenntnissen beim Transkribieren der Expertengespräche viele Stunden tatkräftig zur Seite stand.

Ferner danke ich **Isabel Bojanovsky** und **Justyna Bemnista** für ihre Tipps, Anregungen und ihre Verbesserungsvorschläge sowie die aufmunternden Gespräche während des gesamten Entstehungsprozesses dieser Arbeit.

Ein großer Dank gilt meiner Mama **Josefine Eder**, die mir das Studium überhaupt erst ermöglichte und mich immer unterstützt, motiviert und ermutigt hat.



# Inhalt

<b>I. Einleitung</b> .....	<b>5</b>
I.I Thema und Ziel der Arbeit.....	5
I.II Vorgehensweise .....	6
I.III Inhalt und Aufbau.....	7
<b>II. Theorie</b> .....	<b>9</b>
II.I Norm, Normalisierung, Normativierung .....	9
II.II Sprache vs. Dialekt/Varietät, zwei schwer zu definierende Begriffe .....	12
II.III Sprachkontakt als Konflikt.....	15
<b>III. Historischer Überblick</b> .....	<b>19</b>
III.I. Das Mittelalter.....	19
III.II Die Neuzeit .....	23
III.II.I Die <i>Reyes Católicos</i> und die beginnende Kastilisierung.....	23
III.II.II <i>Los Séculos oscuros</i> (16. – 18. Jahrhundert).....	24
III.III Das galicische <i>Rexurdimento</i> .....	25
III.III.I Regionalismus: 1853-1916 .....	26
III.III.II Galegismus: 1916-1936.....	27
<b>IV. Normativierung und OffIALIZIERUNG des Galicischen</b> .....	<b>31</b>
IV. I Vorreiter (40er bis 60er Jahre).....	31
IV.I.I Der Beginn des Regimes .....	31
IV.I.II Erstes Wiedererwachen.....	32
IV.II OffIALIZIERUNG: Die Auseinandersetzungen der 70er und 80er Jahre .....	34
IV.II.I Die Jahre vor der OffIALIZIERUNG.....	34
IV.II.II Die OffIALIZIERUNG .....	37

<b>V. Der Streit um die Norm des Galicischen – Darstellung der beiden Positionen.....</b>	<b>43</b>
V. I Autonomismus .....	43
V.II Reintegrationismus .....	48
V.II.I Reintegracionistas moderados .....	51
V.II.II Reintegracionistas radicales .....	51
V.III Wesentliche Unterschiede in den beiden Rechtschreibvorschlägen .....	54
V.IV Der Streit.....	57
V.V Die Entwicklung der Auseinandersetzungen in den 1990er Jahren .....	61
<b>VI. Der aktuelle Stand des Normativierungsstreites.....</b>	<b>65</b>
VI.I Politische Problematik .....	65
VI.I.I Gesetzeslage .....	66
VI.I.II Politik und Sprache in Galicien .....	70
VI.I.III Die politische Komponente der Auseinandersetzung .....	74
VI.II Aktuelle Stimmen zu den beiden Positionen.....	77
VI.II.I Zwei Normalisierungsvorschläge .....	78
VI.II.II Postura intermedia .....	81
VI.III Veränderung im Normativierungsstreit.....	83
<b>VII. Ausblick.....</b>	<b>87</b>
VII.I Verbreitung des Galicischen heute .....	87
VII.II Ein Blick in die Zukunft des Galicischen .....	92
<b>VIII. Conclusio.....</b>	<b>95</b>
<b>IX. Resumen en español .....</b>	<b>99</b>
<b>Bibliographie .....</b>	<b>107</b>
Interviews.....	111
Internetquellen .....	111
<b>Anhang.....</b>	<b>113</b>

<i>Abstract</i> .....	113
<i>Compendio</i> .....	113
Internettexzte .....	114
Interviews.....	119
Carlos Garrido .....	119
Valentim Fagim y Eduardo Sanches Maragoto .....	125
Carlos Callón.....	133
Xosé Ramón Freixeiro Mato.....	136
Mário Herrero Valerio .....	143
Henrique Monteagudo.....	146
Lebenslauf .....	152



## I. Einleitung

### I.1 Thema und Ziel der Arbeit

Die meisten Sprachen Europas haben den schwierigen Prozess der Normfindung schon lange hinter sich gebracht und man kann sich auf ihre Förderung und Verbreitung konzentrieren. Anders sieht es in Galicien aus, wo es erst Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts gelingt, eine Norm zu schaffen und diese auch offiziell zu machen. Dieser Prozess läuft jedoch nicht harmonisch ab, man ist sich keineswegs einig darüber, ob es sich bei diesen Normen um die ideale Lösung handelt.

Das Thema dieser Arbeit wird der Normativierungsstreit in Galicien sein, es handelt sich hierbei um eine seit mehr als 30 Jahren bestehende und noch heute aktuelle Auseinandersetzung. Diskutiert wird die Suche nach einer angemessenen Norm für das Galicische, wobei die Frage, ob es sich hierbei um eine eigene Sprache oder eine Varietät des Portugiesischen handelt, von größter Bedeutung ist. Nicht zu vergessen ist dabei, dass die OffIALIZIERUNG der Norm, die von der *Real Academia Galega* und dem *Instituto Galego da Lingua* entwickelten worden war, der Auslöser für die Eskalation war, das heißt es gibt einen offiziell anerkannten Vorschlag, der das Galicische als eigenständiges Idiom betrachtet.

Das zentrale Ziel ist die Frage nach dem aktuellen Stand des Normativierungsstreites, nach der heutigen Lage der Debatte. Die Hintergründe für die Spaltung der galicischen Regionalbewegung und die Verfestigung der beiden Positionen im Laufe der letzten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bis in die Aktualität hinein sollen beleuchtet werden. Was steht hinter diesen Streitigkeiten? Geht es wirklich nur um einen orthographischen Disput? Wie hat sich die Diskussion im Laufe der letzten Jahre weiterentwickelt, beziehungsweise verändert?

Welchen Einfluss hat die Diskussion auf das Streitobjekt „Galicisch“? Können überhaupt Auswirkungen auf die Sprache festgestellt werden? Ist es möglich, dass gerade diejenigen, die das Galicische retten wollen, es durch ihre internen Streitigkeiten zu Grunde richten? Ferner wird, aufgrund der aktuellen schlechten Lage des Galicischen, ein Gedanke Thielemanns aufgenommen, der sich in dem Artikel *Galizisch: Zwischen Tradition und Kastilisierung* fragt: „Gibt es einen Weg zurück oder ist der Prozess des

Sprachverlustes irreversibel?“<sup>1</sup>, es geht hier um den Versuch einen Blick in die Zukunft zu werfen und die Einschätzungen von Experten vorzustellen.

## I.II Vorgehensweise

Um das zentrale Thema der Arbeit, den aktuellen Stand des Normativierungsstreites möglichst umfassend darstellen zu können, werden Werke von Vertretern und Vereinigungen des Autonomismus (wie etwa Henrique Monteagudo und der *Real Academia Galega*), sowie des Reintegrationismus (Mário Herrero Valeiro und der *Associação Galega da Língua*) herangezogen. Nicht zu vergessen sind natürlich auch solche Werke, die weder der einen noch der anderen Richtung eindeutig zuordenbar sind (wie beispielsweise Freixeiro Mato).

Um dem Anspruch der Aktualität möglichst gerecht zu werden, wurden Gespräche mit Experten geführt. Es handelt sich hierbei um offene Leitfadeninterviews, die im Jänner 2012 in Galicien mit Carlos Callón, dem Vorsitzenden von *A Mesa pola Normalización lingüística*, Valentim Fagim, dem Oberhaupt der *Associação Galega da Língua*, Eduardo Sanches Maragoto, einem Mitbegründer des *Movimento de Defensa da Língua*, Xosé Ramón Freixeiro Mato, Professor an der Universität von A Coruña, sowie Verfasser mehrere Werke über das Galicische, Carlos Garrido, Professor an der Universität von Vigo und Autor, Mário Herrero Valeiro, Verfasser des 2011 erschienen Buches *Guerra de Grafias. Conflicto de Elites na Galiza contemporânea* und Henrique Monteagudo, Mitglied sowohl des *Instituto da Lingua Galega* als auch der *Real Academia Galega* geführt wurden. Anhand dieser Gespräche und aktuell erschienenen Werke soll ein möglichst breites Panorama möglich werden. Der Fokus wird hier auf Konfliktthemen, die Argumentation der beiden Positionen und die Entwicklung der Auseinandersetzung vor allem in den letzten Jahren gelegt. Auch ein Blick in die Zukunft soll mittels der Einschätzungen der Experten und dem Hinzuziehen von Statistiken gewagt werden.

Zitate wurden in der jeweiligen Originalfassung übernommen und nicht in das Standardgalicisch übertragen um die Positionen der Autoren noch deutlicher aufzuzeigen. Für die Transkription der Interviews wurde jedoch die offizielle Norm

---

<sup>1</sup> Thielemann, Werner (2003), S. 38

herangezogen, selbst bei Gesprächspartnern, die sicherlich einen andere bevorzugen und sich offen gegen den Autonomismus stellen.

### **I.III Inhalt und Aufbau**

Bevor auf das eigentliche Thema, den Normativierungsstreit, eingegangen wird, werden zuerst einmal für die Arbeit wichtige Termini wie Norm, Normalisierung, Normativierung geklärt. Auch die Schwierigkeit der Unterscheidung von Sprache und Dialekt, sowie Heinz Kloss' Differenzierung in Ausbau- und Abstandsprachen werden erläutert. Das ist wichtig, um verstehen zu können wie die beiden Positionen bei der Frage, ob es sich nun beim Galicischen um einen Dialekt oder eine eigständige Sprache handelt, so unterschiedlicher Meinung sein können. Da in Galicien ein Sprachkontakt zwischen dem Galicischen und dem Kastilischen besteht, der als Konfliktsituation bezeichnet werden kann, wird diesem Thema auch ein Kapitel gewidmet.

Das folgende Kapitel gibt einen historischen Überblick über die Situation Galiciens und seine Sprache. Einsetzten wird dieser mit dem Mittelalter, da diese Zeit für die Entwicklung des Galicischen und auch für die Ausbildung des Reintegrationismus von größter Bedeutung ist. Dieser Abriss erhebt keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit, es werden Ereignisse und Perioden behandelt, die für das Idiom der nord-westspanischen Region von Wichtigkeit sind und er soll einen Einblick in die Problematik ermöglichen. So sind, neben der politischen Trennung Portugals und Galiciens, auch der Übergang zur Neuzeit und die Machtergreifung der *Reyes Católicos*, sowie die galicische Emanzipationsbewegung im 19. Jahrhundert von größter Bedeutung.

Einen wichtigen Teil der Arbeit nimmt ein Abschnitt über den Prozess der Normfindung und ihrer Offizialisierung ein, da sich die Streitigkeiten zu jener Zeit bemerkbar machen und eine Eskalation der Debatte mit sich bringen. In Folge des *Rexurdimento* kann man in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts von ersten Vorreitern, was die Normativierung des Galicischen angeht, sprechen. Das Verschwinden dieser Bemühungen unter Franco und das erste Wiedererwachen der Renaissancebewegung, sowie die Offizialisierung einer Norm in den 1980er Jahren sind Thema dieser Passage.

Im folgenden Kapitel geht es um das zentrale Thema der Arbeit, der Streit um die Norm des Galicischen wird beleuchtet. Autonomisten und Reintegrationisten werden vorgestellt, wesentliche Unterschiede in ihren Normen und zentrale Diskussionspunkte

sowie die Entwicklung des Disputs in den 1980er und 1990er Jahren werden behandelt. Es soll klar werden, welche Positionen die beiden Gruppen vertreten und warum die Streitigkeiten eskalieren, sodass man in den 80er und 90er Jahren kaum Hoffnung auf ein Klima des Dialogs hat.

Im sechsten Abschnitt der Arbeit werden dann schließlich aktuelle Probleme und Aspekte behandelt. In einem ersten Teil wird die politische Problematik im Hinblick auf die Normativierung, die Normalisierung und die Streitigkeiten zwischen den Reintegrationisten und den Autonomisten beleuchtet. Dafür wird zuerst die Gesetzeslage des Galicischen behandelt, die vor allem auf Grundlage drei wichtiger Dokumente fundiert: der Verfassung von 1978, dem Autonomiestatut und dem Gesetz zur Normalisierung des Galicischen aus dem Jahre 1983. Ferner wird auf die parteipolitische Situation in der autonomen Region und ihre Auswirkung auf die Sprachpolitik eingegangen. Zum Normativierungsstreit zurückkommend wird daraufhin die politische Komponente, die innerhalb des linguistischen Disputs eine bedeutende Rolle spielt, erläutert. In einem zweiten Teil dieses Abschnittes werden dann aktuelle Probleme zwischen den beiden Parteien und gegenwärtige Einschätzungen dargestellt. Auch eine Position, die man als neu bezeichnen kann, wird vorgestellt. Es handelt sich hierbei weniger um eine einheitliche Strömung, als vielmehr um einzelne Personen, die sich den Dialog zwischen dem Reintegrationismus und dem Autonomismus zur Aufgabe gemacht haben. In einem letzten Teil dieses Kapitels werden dann Veränderungen erarbeitet, die vor allem während des letzten Jahrzehnts im Normativierungsstreit entstanden sind. Den vielfältigen Gründen für eine Entspannung der Situation in den letzten Jahren wird nachgegangen.

Ein Ausblick in eine mögliche Zukunft des Galicischen soll auf die Darstellung der gegenwärtigen Situation folgen. Hierzu werden Sprachstatistiken aus den Jahren 2003 und 2008 herangezogen und verglichen. Aufgrund der deutlich werdenden Tendenzen soll versucht werden, die Stabilität bzw. Instabilität des Galicischen einzuschätzen. Auch Meinungen von Experten werden herangezogen, um ein möglichst breites Spektrum an denkbaren Zukunftsszenarien herzustellen und den Einfluss des Normativierungsstreites auf die Sprache selbst zu beurteilen.

## II. Theorie

### II.I Norm, Normalisierung, Normativierung

Der Begriff „Norm“ bezeichnet „das sprachlich Korrekte, Richtige“<sup>2</sup>. Sie ist jedoch nicht zu verwechseln mit der Standardvarietät, denn auch jede Nonstandardvarietät hat eine Norm (auch ein Dialekt kann korrekt oder inkorrekt gesprochen werden).<sup>3</sup> Die Schaffung sprachlicher Normen ist ein relativ junges Phänomen, das aufkommt, als sich eine neue Staatskonzeption entwickelt. Die Entscheidung, welche Varietät als Orientierung gelten soll ist keinesfalls eine linguistische, sondern eine politische und soziale. Dominante Gruppen und ihre Varietäten setzen sich durch und machen ihre Sprache zur Referenzform für alle. So ist es nicht von linguistischen, sondern vielmehr von politischen, sozialen und ideologischen Kriterien abhängig, welche Norm sich durchsetzen kann.<sup>4</sup>

Die Begriffe der *Normalisierung* und *Normativierung* müssen unterschieden werden: Bei Henrique Monteagudo werden die beiden Begriffe mit *normalización* (dt. Normalisierung) bzw. *normativización* (dt. Normativierung) bezeichnet. Mit ersterem bezieht man sich auf den Sprachgebrauch in der Gesellschaft, die Normativierung spielt hingegen auf rein linguistische Gebiete (orthographische, lexikalische etc. Kodifizierung) an.<sup>5</sup>

Die Förderung einer Sprache setzt sich aus drei Gebieten zusammen, der Normalisierung, der Normativierung und der Förderung ihres Gebrauchs. Die Normalisierung ist die soziale Ausbreitung und die Planifikation des Status, die Normativierung, um die es bei dem Streit in Galicien geht, bezeichnet hingegen die Auswahl und die Formulierung einer Norm.<sup>6</sup> Die größten Probleme, die sich bei der Normativierung einer Sprache auftun, sind nach Valter Tauli, die Auswahl des Dialekts oder der Dialekte auf denen die Norm basieren soll, Normen für die *Standard Language*

---

<sup>2</sup> Glück, Helmut (1993) S. 581

<sup>3</sup> Vgl. Ebd.

<sup>4</sup> Kremnitz, Georg (2008) S.30f

<sup>5</sup> Monteagudo, Henrique (2006) S.53f

<sup>6</sup> Santamarina, Antón (1995) S. 53-89

festzulegen, die Sprache für neue kulturelle und soziale Bedürfnisse aufzubereiten (sie effizienter zu machen) und eine passende Orthographie zu finden.<sup>7</sup>

Auch in Galicien sind es gerade diese eben erwähnten Punkte, an denen sich die Geister scheiden. Man kann sich weder auf eine Varietät des Galicischen einigen (soll es das Portugiesische sein, ein an dem Portugiesischen orientiertes Galicisch oder überhaupt eine ganz eigenständige Sprache), noch auf Normen oder eine Orthographie und auch für die Modernisierung des Galicischen gibt es verschiedene Orientierungen: konzentriert man sich auf den kastilischen oder den portugiesischen Sprachraum, um das Galicische für neue Aufgaben zu rüsten?

Valter Tauli spricht bei der Erarbeitung einer *Standard Language* von *Language Planning*. Die wichtigsten Punkte, die eine ideale Sprache („Ideal language is that which by the minimum of means attains the maximum of results“<sup>8</sup>) erfüllen muss, sind:

- An ideal language must do all of the job necessary for its purpose, the means of communication, i. e. it must convey all necessary information and shades of meaning.
- It must be as economical, i.e. as easy for the speaker and the listener, as possible.
- It must have an aesthetic form.
- It must be elastic, i. e. easily adaptable to new tasks, i. e. for expression of new meanings.<sup>9</sup>

Diese *ideal language* muss also funktionell und ökonomisch sein, das heißt, sie muss jede Art von Information und alle Bedeutungsabstufungen transportieren können und das auf eine möglichst präzise und sparsame Art und Weise. Auch die ästhetische Form der Sprache darf nicht zu kurz kommen und sie muss für neue Aufgaben anwendbar sein, das heißt, sie sollte eine gewisse Dehnbarkeit besitzen. Aus diesen Zielen ergeben sich wiederum einige Probleme, die bei der Normativierung auftreten und berücksichtigt werden müssen:

- How to reconcile the contradictory demands of clarity and economy, i. e. which is the most efficient relation of clarity, redundancy and economy?
- Which is the most efficient and economic structure?
- (in tactics:) To what extent it is expedient deliberately to change a given language at a given moment, i. e. which is the most expedient relation between tradition and ideal?<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Tauli, Valter (1968) S. 28ff

<sup>8</sup> Ebd. S. 29

<sup>9</sup> Ebd. S. 30

<sup>10</sup> Ebd. S. 30

Der Anspruch der Klarheit und die ökonomische Anforderung widersprechen sich in gewisser Weise, hier gilt es den idealen Mittelweg zu finden. Wie sieht die geeignetste Form zwischen diesen beiden Kriterien aus? Auch bei der Frage, inwieweit die Tradition dem Ideal weichen muss, handelt es sich darum, einen Kompromiss zu finden. Es ist also keine leichte Aufgabe, aus einer nicht normierten Sprache diese *ideal language* zu erarbeiten.

Bei der Normativierung müssen wiederum, wie oben schon erwähnt, drei Punkte unterschieden werden: „A grafización, a estandarización e a modernización“<sup>11</sup>

Beim der *Grafización* geht es darum, einer Form der Sprache ein Schriftbild zu verleihen, die *Estandarización* bezieht sich darauf, dass eine Varietät (oder ein Mix aus mehreren) als übergeordnetes System festgelegt wird und bei der *Modernización* soll die Sprache für neue Bereiche und neue Themen aufbereitet werden.

Genau um diese Fragen und Probleme drehen sich die Auseinandersetzungen in Galicien, die Experten können sich weder auf eine Varietät einigen, die den Grundstock für die Normativierung darstellt, noch kann man eine Übereinkunft erzielen, was die Orthographie und die Norm angeht. In seinem Artikel *Sobre a polémica da normativa do galego* erwähnt Henrique Monteagudo verschiedene Sichtweisen auf das Galicische im Hinblick auf das Portugiesische:

Ordnet man das Galicische als Dialekt des Portugiesischen ein, so lösen sich die Probleme der ‚grafización‘, der ‚estandarización‘ und der ‚modernización‘ von ganz allein. Eine zweite Möglichkeit ist, das Galicische als Varietät einer größeren Spracheinheit zu betrachten, es wird zu der Einheit Brasilianisch und Portugiesisch gezählt, Eigenheiten werden aber in allen drei Varietäten beachtet, die Orthographie der galicischen Norm orientiert sich stark an den luso-brasilianischen Varietäten. Eine weitere Praxis ist, das Galicische als komplett eigenständige Sprache zu betrachten, es soll sowohl vom Portugiesischen, als auch vom Kastilischen abgegrenzt werden, der aktuelle Sprachgebrauch soll wiedergegeben werden und ein Erlernen soll erleichtert werden, daher orientiert sich die Rechtschreibung an der kastilischen.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Monteagudo, Henrique (1995) S. 198

<sup>12</sup> Ebd. S. 198ff

Ziel der Normativierung sowie der Normalisierung ist die Herausbildung einer Standardsprache, die von der Sprechergemeinschaft als Bezugssprache anerkannt wird. Diese Entwicklung geht nicht von heute auf morgen, doch bei den großen Sprachen haben sich diese Normen und Konventionen im Laufe der Zeit gebildet und sich somit auch bei ihren Sprechern festigen können.<sup>13</sup>

Wirft man einen Blick auf das Galicische wird schnell klar, dass diese Entwicklung dort nicht so viel Zeit hatte und daher auch nicht so problemlos ablaufen konnte wie in anderen Sprachen. Auf die Problematik, die sich daraus ergab, wird später eingegangen.

## **II.II Sprache vs. Dialekt/Varietät, zwei schwer zu definierende Begriffe**

Der Normenstreit in Galicien hat einen seiner Ausgangspunkte in der unterschiedlichen Definition von Sprache und Dialekt beziehungsweise Varietät. Was ist ein Dialekt? Und ab wann kann man von einer eigenständigen Sprache sprechen? Welche Faktoren sind zu beachten, um das Galicische zu klassifizieren? An diesen Fragen teilen sich die Meinungen und sie sind der Ausgangspunkt eines jahrzehntelangen Streites in Galicien.

Es gibt Versuche Sprachen allein über linguistische Kriterien zu definieren. Sind die Unterschiede bedeutend, geht man von zwei Sprachen aus, sind diese jedoch nur gering, spricht man von zwei Varietäten ein und derselben Sprache. Diese internen Eigenschaften sind phonologischer, phonetischer, morphologischer, syntaktischer bzw. lexikalischer Natur. Sprachen, die nicht ein und derselben Familie angehören, kann man so eindeutig unterscheiden. Bei verwandten Idiomen wird die Unterscheidung, macht man sie nur an internen linguistischen Merkmalen fest, jedoch zu Schwierigkeiten führen.<sup>14</sup>

Die Unterscheidung zwischen Dialekt und Sprache ist jedoch so komplex, da Sprache kein ausschließlich linguistisches Thema ist. Extralinguistische Faktoren, wie historische, politische, kulturelle und literarische Aspekte spielen eine wesentliche Rolle.<sup>15</sup> Meist wird dieses Problem der Definition und Unterscheidung erwähnt, jedoch nicht

---

<sup>13</sup> Kremnitz, Georg (1997) S.26

<sup>14</sup> Ebd. S. 25f

<sup>15</sup> Vgl. Monteagudo, Henrique (1995) S. 197-229

behandelt. Man ist sich der Schwierigkeit bewusst, weicht ihr aber aus, da es in der Sprachwissenschaft keine allgemein gültige Definition des Begriffs der Sprache gibt.

Ein wichtiges Kriterium, das bei der Differenzierung von Idiomen zu beachten ist, ist das Sprachbewusstsein. Dieser Begriff beinhaltet Bewertungen, „die sich aus einem Wissen über sprachliches Verhalten bilden“<sup>16</sup>, es handelt sich also um eine „Verknüpfung von Wissen und Bewertung“<sup>17</sup>. Das Wissen über die Sprache und das Sprechen ist sehr stark an die jeweilige Gesellschaft geknüpft, das Individuum schöpft sein Sprachbewusstsein aus dieser. Auch wenn persönliche Erfahrungen einen wichtigen Teil dieser Kenntnisse ausmachen, ist es doch die Sprachgemeinschaft, die prägenden Einfluss übt. Jedoch auch dieses Kriterium macht es nicht unbedingt leichter, Sprachen und Varietäten zu unterscheiden, da die Sicht auf ein Idiom oft anders ausfällt, wenn man es aus der Perspektive der einen bzw. der anderen Gruppe betrachtet.<sup>18</sup>

Spricht man von Sprache, ist der Begriff der Kommunikation unausweichlich. Sie hat zwei untrennbare Funktionen: eine kommunikative und eine identitäre. Gesprochen wird, um mit jemandem zu kommunizieren, gleichzeitig aber kann man sich durch seine Sprache auch abgrenzen, das heißt, man unterscheidet sich durch einen unterschiedlichen Sprachgebrauch von anderen Personengruppen. Diese Unterschiede können sich in der Phonetik, der Lexik, aber auch in der Grammatik widerspiegeln und sie dienen nicht nur räumlichen, sondern auch sozialen, geschlechtsspezifischen etc. Differenzierungen. Nicht jede Abweichung von anderen Gruppen bedeutet, dass verschiedene Idiome gesprochen werden. Jede, vor allem weit verbreitete Sprache wird auf verschiedene Arten realisiert, sie hat also Varietäten. Um Sprachen zu differenzieren, muss man, wie eben näher erläutert, nicht nur interne Merkmale beachten, sondern auch auf externe Faktoren wie das Sprachbewusstsein der betroffenen Gruppe eingehen.<sup>19</sup>

Es ist nicht richtig anzunehmen, dass es auf die Frage, ob das Galicische und das Portugiesische heute dieselbe Sprache seien nur zwei Antworten gäbe (ja oder nein) und keine Zwischenpositionen. „Isto é falso: a realidade é que na prática só existem as

---

<sup>16</sup> Kremnitz, Georg (1990) S. 54f

<sup>17</sup> Ebd. S.55

<sup>18</sup> Ebd. S.54ff

<sup>19</sup> Kremnitz, Georg (2008) S. 13f

posições intermédias; [...] os que representam posições teóricas puras sem possibilidades de concretizom real.”<sup>20</sup> Die Antworten Ja und Nein sind beide nicht falsch, es sind nur die beiden Seiten ein und derselben Münze. Das Problem sind die vielen verschiedenen Definitionen des Wortes *Língua*. „A identidade das línguas nom é comparável à dos seres humanos: umha língua pode partir-se em duas, mas as pessoas nom.”<sup>21</sup> Der Terminus Sprache ist kaum zu greifen, man kann sie in verschiedene Kategorien einteilen, wie beispielsweise in *línguas históricas* und *línguas políticas*<sup>22</sup>. Das *Galego-Portugués* kann als eine einzige historische Sprache bezeichnet werden, so wie es die Reintegrationisten tun, das aktuelle Galicisch, Portugiesisch und Brasilianisch werden jedoch von den Autonomisten als drei verschiedene politische Sprachen betrachtet. Genau um diese unterschiedliche Interpretation des Terminus Sprache drehen sich die Auseinandersetzungen der Reintegrationisten und der Autonomisten. Sie ist Wegbereiter für „agravos dolorosos, situaçoms verdadeiramente humilhantes para a comunidade social que se identifica com a Lingua Galega:...”<sup>23</sup>

Heinz Kloss behandelt in seinem Buch *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800* das Problem der Unterscheidung zwischen Sprache und Dialekt. Es handelt sich um zwei äußerst schwierige Begriffe, die, wie oben schon erwähnt, sehr unterschiedlich gebraucht werden. Die Begriffe bereiten Probleme bei der Erstellung von Listen und Statistiken, die aufzeigen sollen, welche Sprachen in welchen Ländern gesprochen werden. Was ist eine eigene Sprache? Was ein Dialekt einer übergeordneten Sprachvarietät?

Kloss unterscheidet daher Idiome nicht in Sprachen und Dialekte, sondern in Abstand- und Ausbausprachen, erstere „werden als ‚Sprachen‘ bezeichnet, weil sie von jeder anderen Sprache in ihrer Substanz, ihrem ‚Sprachkörper‘, so verschieden sind, daß sie auch dann als Sprache bezeichnet würden, wenn es in ihnen keine einzige gedruckte Zeile gäbe.“<sup>24</sup> Es geht hier also vorwiegend um linguistische Faktoren, die so eindeutig für sich sprechen, dass eine weitere Analyse irrelevant wird.

---

<sup>20</sup> Colectivo Abolicionista Resistência Galega (2001) S. 35

<sup>21</sup> Ebd. S. 36

<sup>22</sup> Ebd. 35-54.

<sup>23</sup> Ebd. S.37-38

<sup>24</sup> Kloss, Heinz (1978) S. 24

Von Ausbausprachen ist die Rede, wenn „der Grund nicht in ihrer linguistischen Sonderstellung, sondern in ihrer soziologischen Verselbständigung“<sup>25</sup> liegt. ‚Abstand‘ bezeichnet also einen sprachimmanenten Abstand zu anderen Idiomen, durch welchen sie als eigene Sprachen anerkannt werden. ‚Ausbau‘ hingegen bezieht sich auf Sprachen, die nicht durch ihren linguistischen Abstand zu anderen Idiomen als solche erkannt werden, sondern auf Sprachen, die aufgrund soziologischer Bedingungen als solche bezeichnet werden können.

Es gibt „Auch-Ausbau sprachen“ und „Auch-Abstands sprachen“, wie es die meisten Idiome sind. Es gibt jedoch auch „Nur- Abstands sprachen“ und „Nur-Ausbau sprachen“, hier ist das Galicische ein Beispiel, welches, nach Kloss, klar als „Nur-Ausbau sprache“ bezeichnet werden kann.<sup>26</sup>

### II.III Sprachkontakt als Konflikt

In Galicien besteht nicht nur ein Konflikt innerhalb des Galicischen, sondern auch im Hinblick auf die spanische Sprache. Es gibt ein Dominanzverhältnis, bei dem das Kastilische die deutlich stärkere Sprache darstellt. Es besteht kein stabiles Verhältnis zwischen den beiden Idiomen, das eine dominiert sehr deutlich über das andere. Eine solide Situation kann nur hergestellt werden, wenn der Versuch aufgegeben wird, die schwächere Sprache zu dominieren und wenn diese aktiv gefördert und unterstützt wird. Eine aktive Sprachplanung der dominierten Sprache hat jedoch in der Regel eine Konfliktsituation mit der dominanten Sprache zur Folge und ist daher problematisch.<sup>27</sup>

Ein sprachlicher Konflikt kann sich in zwei Richtungen entwickeln: entweder wird die dominierte Sprache durch die dominante ersetzt (Substitution) oder das anfangs schwächere Idiom gewinnt immer mehr an Bedeutung und kann Sprecher für sich gewinnen und sich gegen die dominierende Sprache durchsetzen (erfolgreiche Normalisierung)<sup>28</sup>. Die galicische Sprache ist ohne Zweifel auf dem Weg der Substitution, das heißt, dass das Kastilische in einer nicht sehr fernen Zukunft mit hoher Wahrscheinlichkeit das Galicische restlos ersetzen wird. Die Möglichkeit der

---

<sup>25</sup> Ebd. S.25

<sup>26</sup> Ebd. S.26

<sup>27</sup> Hartig, Matthias (1990) S. 157ff

<sup>28</sup> Kremnitz, Georg (1990) S.34

Normalisierung ist generell mit einem Machtwechsel verbunden, da für gewöhnlich „die herrschende Sprache im allgemeinen auch die Sprache der sozial und politisch herrschenden Gruppe ist“<sup>29</sup>.

Es wird angenommen, dass es dort, wo zwei Sprachen in Kontakt treten, sehr wahrscheinlich zu Konflikten kommen wird. Dominiert die eine Sprache über die andere und werden dadurch unterschiedliche Statuszuweisungen erteilt, ist der Konflikt unausweichlich. Es geht bei den Auseinandersetzungen meist nicht in erster Linie um die Sprache, sondern um „Gruppenunterschiede [, die] vordergründig über die Sprache wahrgenommen werden und die Valorisierung, die eine Sprachgruppe im Hinblick auf ihre Position und Ressourcen erfährt, auf ihre Sprache projiziert werden.“<sup>30</sup> Zuschreibungen an eine Gruppe, werden meist auf deren Sprache übertragen und da nationale Minderheiten in heutigen Nationalstaaten weitgehend negativ konnotiert werden, haben ihre Sprachen gewöhnlich keine Chance auf positive Resonanz. So wird der dominierten Sprache ein deutlich niederes Prestige zuteil als der dominanten (dieses Phänomen kann man in Galicien beobachten). Da Sprachen in identitären Fragen eine sehr bedeutende Rolle spielen, werden sie zum Ort und zum Objekt der Konflikte.<sup>31</sup>

Ein wichtiger Faktor, der bei Sprachkonflikten zu beachten ist, ist das kollektive Bewusstsein. Sprachen, die aufeinandertreffen, haben meist kein gleich hohes Prestige und im Normalfall ist die dominante Sprache die der dominierenden Bevölkerungsgruppe. Gibt es kein Übereinstimmen der sozialen und der linguistischen Kluft, kommt es meist auch nicht zum Konflikt.<sup>32</sup>

Das Prestige der Sprache spielt in Galicien eine sehr große Rolle. Die Sprache der autonomen Region wird mit Rückständigkeit, Bauerntum und Armut verbunden, für Fortschritt, Erfolg und Jugend steht das Kastilische, auch weil ein sozialer Aufstieg so gut wie ausschließlich in dieser möglich ist. Sprachkonflikte entstehen „häufig aus dem Wunsch nach höherer sozialer Mobilität unter den Mitgliedern der Minoritätengruppe, wobei hier das Erreichen von höheren sozialen Statuspositionen gemeint ist“<sup>33</sup>. So muss also das Galicische zugunsten des Spanischen aufgegeben werden, um einen sozialen

---

<sup>29</sup> Edb. S.34

<sup>30</sup> Rindler Schjerve, Rosita (2003) S.47

<sup>31</sup> Ebd. S.51f

<sup>32</sup> Kremnitz, Georg (2008) S.18f

<sup>33</sup> Hartig, Matthias (1990) S.159

Aufstieg zu schaffen, wodurch das Prestige der galicischen Sprache natürlich immer weiter sinkt und immer weniger Sprecher (vor allem sozial erfolgreiche) verzeichnen kann. Der gesellschaftliche Erfolg ist also von der Aufgabe der autochthonen Sprachen abhängig und bringt diese somit in eine immer prekärere Lage.

Sprachkonflikte entstehen immer dort, wo die dominante Gruppe versucht, ihre Macht zu verstärken oder wenn die dominierte Gruppe Rechte für sich einfordert. Dies geschieht meist dann, wenn alte Machtstrukturen aufgehoben werden und es darum geht, neue Ordnungen zu schaffen.<sup>34</sup> Genau diesen Umschwung kann man in Spanien in den 70er Jahren beobachten, mit dem Tod Francos und dem Ende der Diktatur kommt es zu einer langsamen Demokratisierung des Landes, die die Autonomie einiger Regionen und somit neue Machtverhältnisse zur Folge hat. Die Galicier gewinnen an Selbstbewusstsein und beginnen Rechte für sich einzufordern, was zu einem Konflikt zwischen spanischer und galicischer Sprache führt.

Es gibt zwei Arten von Sprachkonflikten: Den latenten Sprachkonflikt, bei dem der Widerspruch zwischen der Mehrheit und der Minderheit wahrgenommen wird, jedoch keine Unternehmungen stattfinden, um die Situation zu ändern und den manifesten Sprachkonflikt, bei welchem eine Minderheit als organisierte Interessensgruppe mit definierten Zielen und Forderungen auftritt.<sup>35</sup>

Der Sprachkontakt zwischen Kastilisch und Galicisch in Galicien kann als Konflikt bezeichnet werden, es handelt sich hier vor allem um unterschiedliche Prestigezuweisungen, die zugunsten des Spanischen ausfallen und dem Galicischen den niederen Status zuschreiben. Der Konflikt kann als manifest bezeichnet werden, da es eine, wenn auch sehr kleine, Interessensgruppe gibt, die sich für die Förderung und den Erhalt der autochthonen Sprache einsetzt.

---

<sup>34</sup> Rindler Schjerve, Rosita (1999) S.6

<sup>35</sup> Rindler Schjerve, Rosita (2003) S. 51f



### III. Historischer Überblick

In diesem Kapitel soll ein kurzer historischer Rückblick auf die Geschichte Galiciens mit besonderem Augenmerk auf Ereignisse, die die Sprache und die Sprachpolitik beeinflussten, gegeben werden. Den Beginn stellt das Mittelalter dar, da schon damals Gründe für die heutige Diskussion um die Normierung des Galicischen zu suchen sind, hier geht es hauptsächlich um das gemeinsame sprachliche Territorium des sogenannten *galego-portugués*. Der geschichtliche Abriss führt dann über die Neuzeit bis hinein ins 19. Jahrhundert und endet mit der regionalen Emanzipationsbewegung, dem *Rexurdimento*.

#### III.I. Das Mittelalter

Das Mittelalter setzt sich für Galicien aus zwei sehr entgegengesetzten Perioden zusammen. Im Hochmittelalter erlebte die Region eine Blütezeit, die durch ökonomisches und demographisches Wachstum geprägt wurde. Auf diese Zeit des Aufschwungs folgt im Spätmittelalter eine Periode des Elends: Hunger, Krieg und Seuchen beherrschten das 14. und 15. Jahrhundert.

Das im Mittelalter vorhandene gemeinsame linguistische Territorium des sogenannten *galego-portugués* wird *Gallaecia Magna*<sup>36</sup> genannt. Diese Zone zog sich vom Westen Asturiens, über fast das gesamte heutige Galicien bis in die nördlichen Regionen Portugals. Im Laufe der *Reconquista* gab es einen starken Einfluss der nördlichen Regionen auf die südlicheren und so verbreitete sich das ursprünglich aus dem Norden kommende *galaico* auch in den südlicheren Regionen.<sup>37</sup>

Die *Era Compostelá*<sup>38</sup> bezeichnet eine Periode des ökonomischen und demographischen Wachstums in Galicien im 11.-13. Jahrhundert. Gute Bedingungen und neue Techniken erhöhten den Ertrag der Landwirtschaft, immer mehr Menschen konnten ernährt werden wodurch die Bevölkerung stark anstieg. Es bestand auch Hoffnung darauf, dass Galicien ein unabhängiges Königreich werden würde, diese Erwartung wurde jedoch 1230 endgültig zerschlagen, als Galicien und León unter die kastilische Krone gestellt

---

<sup>36</sup> Mariño Paz, Ramón (2008) S.78

<sup>37</sup> Ebd. S.78ff

<sup>38</sup> Carballo, Francisco, Felipe Senén López u.a (1996) S.92

wurden. Auch wenn Fernando III schon zentralistische Tendenzen verfolgte, war es doch eher sein Sohn Alfonso X, el Sabio (1252-1284), der diese Politik zugunsten Kastiliens vorantrieb und dem galicischen Adel viel seiner Macht entriss.

Ab Ende des 12. Jahrhunderts entstanden Lieder, die vor allem die Liebe, aber auch die Freundschaft zum Thema hatten, die *cantigas*, welche auf *galego-portugués* verfasst waren. Auf diese Weise wurde dieses Idiom zur Sprache der Poesie, sogar Alfonso X verfasste seine *Cantigas* auf Galicisch.<sup>39</sup>

Diese troubadoureske Lyrik war ursprünglich über den Jakobsweg von Okzitanien bis nach Galicien gelangt. Der Pilgerpfad wurde so zum Transporteur europäischer Kultur, die sonst wahrscheinlich nicht bis in die entlegene Region gelangt wäre. Das heutige Santiago de Compostela war Ziel unzähliger Pilger, die das Grab des Apostels Jakobus, der zum Schutzheiligen der *Reconquista* ernannt worden war, dort vermuteten.<sup>40</sup>

Die *Gallaecia Magna* wurde in zwei politische Zonen geteilt als Don Alfonso sich 1139, nach dem Sieg gegen die Mauren in der Schlacht von Ourique, selbst zum König Portugals ernannte. Das neue unabhängige Königreich wurde von Alfonso VII im *Tratado de Zamora* 1143 anerkannt. Das Zentrum des neu gebildeten Reiches verlagerte sich immer weiter nach Süden, bis 1255 Lissabon zur Hauptstadt bestimmt wurde. Es verlagerte sich nicht nur das politische, sondern auch das linguistische Zentrum, so kann man sagen, dass sich die portugiesische Varietät, auch wenn sie ihren Ursprung in der *Gallaecia Magna* hat, immer mehr vom Galicischen unterschied und einen Prozess der *desgalleguización*<sup>41</sup> durchmachte.

Das Zentrum des Landes lag nun im Süden und so verbreitete sich auch die dort verwendete sprachliche Varietät. Diese erreichte mit Verzögerung auch die nördlichen Regionen, griff aber nicht auf Galicien über, da dieses seit Mitte des 12. Jahrhunderts politisch von Portugal getrennt war.

Dadurch entstand ein „reagrupamiento independiente“ de las hablas gallegas y portuguesas“<sup>42</sup>. Die portugiesischen Varietäten gruppierten sich um die Achse Coimbra-Lissabon, während die galicischen zu einer Einheit wurden und als neuen

---

<sup>39</sup> Ebd. S.100f

<sup>40</sup> Freitag, K.W.Reinhard (1994) S.28ff

<sup>41</sup> Mariño Paz, Ramón (2008) S.81

<sup>42</sup> Ebd. S.81

Orientierungspunkt das Kastilische hatten. Schon seit dem 14. Jahrhundert kann man Unterschiede zwischen der portugiesischen und der galicischen Sprache feststellen. Obwohl sie ursprünglich zwei Varietäten eines homogenen linguistischen Territoriums gewesen waren, entfernten sie sich durch die politische Trennung. Durch diese politischen Umstände wurde die frühere Einheit (die *Gallaecia Magna*) in einen südlichen und einen nördlichen Teil getrennt. Der südliche orientierte sich von nun an den Varietäten um Coimbra und Lissabon, der nördliche am Kastilischen.

Ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die galicische Sprache für notarielle Texte, auch für Übersetzungen in verschiedenen Bereichen und für andere Zwecke genutzt. Auch wenn das Galicische in dieser Zeit einen relativ weiten Verwendungsbereich hatte, wurde die Verwendung ab dem 15. Jahrhundert immer geringer, was auf den kastilischen Einfluss zurückzuführen ist. Bis zur Vereinigung mit den Königreichen León und Kastilien genoss der galicische Adel hohes Ansehen, vor allem im Kampf gegen die Mauren. Anfang des 15. Jahrhunderts führte Enrique III neue administrative Strukturen ein, die hohen Posten wurden mit Kastiliern besetzt, was sich auch im Sprachgebrauch widerspiegelte. Diese verwenden ausschließlich das Kastilische, sowohl in der mündlichen, als auch in der schriftlichen Kommunikation.<sup>43</sup>

Schon seit dem Ende des 13. Jahrhunderts ging es bergab. Die Landwirtschaft war in einer Krise: Schlechte klimatische Bedingungen, demografischer Druck und fehlende Arbeitskräfte machten es unmöglich, die Bevölkerung zu ernähren, Hunger und Seuchen waren die Folge, ganz Europa war betroffen. Durch die Hungersnot des 14. Jahrhunderts waren die Menschen schlecht ernährt und sehr anfällig für Krankheiten, die fehlende Arbeit auf dem Land trieb die Leute in die Städte. Vor allem durch die Pest, die sich in den immer weiter wachsenden Städten leicht ausbreiten konnte, wurde die Bevölkerung stark verringert.<sup>44</sup>

Nach der Krise des 14. Jahrhunderts ging es für Europa langsam wieder bergauf, es gab eine Entwicklung weg vom feudalen System und es setzte ein wirtschaftlicher, politischer und kultureller Aufschwung ein. In Galicien hatte der Bevölkerungsverlust, der durch die Pest hervorgerufen worden war, einen Arbeitskraftmangel in den ruralen Gebieten zur Folge, was wiederum eine Wertsteigerung und Verbesserung der

---

<sup>43</sup> Ebd. S.78ff

<sup>44</sup> Vgl. Carballo, Francisco, Felipe Senén López u.a (1996) S.107

Arbeitsbedingungen dieser Landarbeiter bedeutet. Auch für das galicische Territorium setzt mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts ein langsamer wirtschaftlicher Aufschwung ein: Die galicischen Häfen gewinnen an Relevanz als Handelszentren, der Weinanbau wird zu einem wichtigen Wirtschaftszweig und auch die Fischerei gewinnt an Bedeutung.<sup>45</sup>

Obwohl es anfangs nach einer Besserung auch für Galicien aussieht, schafft man die Neuerungen, wie sie in anderen Ländern Europas vor sich gehen, nicht. Das feudale System bleibt bestehen und interne Spannungen führen zu einer noch stärkeren Einflussnahme Kastiliens auf die Region. Innerhalb Galiciens gibt es schwere Unruhen, die weltlichen und geistigen Grundherren bekämpfen sich gegenseitig und bringen noch mehr Instabilität in das Land. 1431 gibt es einen Aufstand vonseiten der bäuerlich und kleinbürgerlichen Schicht gegen den Adel (*Primera Guerra Irmandiña*), welcher jedoch niedergeschlagen wird. Während des gesamten 15. Jahrhunderts herrscht ein Klima der Gewalt und Unterdrückung. Die Unruhen gipfelten 1466 in der *Revolución Irmandiña*, einem weiteren Aufstand des Kleinadels und der Bauern, deren Ziel es war vor allem die Grundherrschaft abzuschaffen.<sup>46</sup> Der Konflikt zog sich bis 1469 und endete mit der Niederlage der *irmandiños*. Das Scheitern des Aufstandes hatte nur eine kurze Einigung des Adels mit sich gebracht, die Unstimmigkeiten waren nicht beseitigt.

Es setzte eine starke Integration der Region in das Königreich Kastilien ein. Die zweite *guerra irmandiña* endete mit einem bedeutenden Eingreifen der *Reyes Católicos (RRCC)* in Galicien, sie limitierten die Macht des galicischen Adels, der vorher uneingeschränkt regiert hatte. Die administrativen Reformen, die von den *RRCC* eingeführt wurden, hatten eine noch stärkere Eingliederung Galiciens in die spanische Monarchie zu Folge.<sup>47</sup> 1474 starb der König von Kastilien und León Enrique IV und die Krone geht auf Grund früherer Vereinbarungen an seine Schwester Isabella, die von der Kirche und von vielen Adeligen unterstützt wird. Die Tochter des verstorbenen Königs, Juana de Trastámara erhebt jedoch mit der Unterstützung Portugals und Galiciens Anspruch auf die Krone. Der Krieg beginnt 1475 und endet 1479 mit der Niederlage Juanas, die vom galicischen Adel unterstützt worden war. Der Sieg Isabellas hatte drastische Folgen für Galicien, da

---

<sup>45</sup> Míguez Macho, Antonio (2011) S. 91ff

<sup>46</sup> Carballo, Francisco, Felipe Senén López (1996) S.110-119

<sup>47</sup> Vgl. Mariño Paz, Ramón (2008) S.38ff

man die gegnerische Seite unterstützt hatte. Man kann sagen, dass somit der politische Abstieg der Region endgültig eingesetzt hat.<sup>48</sup>

### III.II Die Neuzeit

Mit Beginn der Neuzeit geht es für das Galicische weiter bergab: eine bis heute anhaltende Kastilisierung setzt ein und das Spanische verdrängt das Galicische über Jahrhunderte aus der schriftlichen Tradition. Erst im 19. Jahrhundert gewinnen vereinzelte intellektuelle Kreise Interesse an der galicischen Sprache und das sogenannte *Rexurdimento* setzt ein.

#### III.II.I Die *Reyes Católicos* und die beginnende Kastilisierung

Im 15. Jahrhundert sieht es, wie eben näher beschrieben, erstmals nach einer Besserung der Umstände für Galicien aus, die internen Spannungen und Kriege führten jedoch zum Chaos, so dass die *Reyes Católicos* eingriffen und Galicien unter direkten Einfluss Kastiliens stellten.

Ämter, politische sowie geistliche, wurden von kastilischen Machthabern besetzt und verdrängten den galicischen Adel fast komplett. Dieses Übergreifen der kastilischen Zentralmacht hatte zur Folge, dass anfangs nur höher gestellte Schichten, später jedoch auch die restliche Bevölkerung Galiciens die kastilische Sprache annahmen. Diese Tendenzen wurden noch durch Bildungsinstitutionen, die damals fest mit der Kirche, die fast zur Gänze in kastilischer Macht war, verbunden waren, verstärkt. Die Hauptsprache an der 1506 gegründeten Universität von Santiago de Compostela war daher auch Latein, einige wenige Fächer wurden in kastilischer Sprache gelehrt, Galicisch fand keinen Einzug in die Bildungsanstalt.<sup>49</sup>

Die Weiterentwicklung der neu gegründeten Universität kam in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Stillstand. Die Gegenreform und ökonomische Probleme hatten zur Folge, dass fast ausschließlich theologische Fragen studiert und behandelt wurden. Auch in diesem Jahrhundert wurde das Galicische als Kultursprache vollends

---

<sup>48</sup> Vgl. Carballo, Francisco, Felipe Senén López u.a (1996) S.124ff

<sup>49</sup> Herrmann, Ulfried (1990) S.96f

zurückgedrängt. Die Entwicklung, die seit den *Reyes Católicos* eingesetzt hatte, kommt zu ihrem Höhepunkt.<sup>50</sup>

### III.II.II *Los Séculos escuros* (16. – 18. Jahrhundert)

Im 16. Jahrhundert setzt sich der Bedeutungsverlust Galiciens, der mit dem Ende der *Reconquista* begonnen hatte, weiter fort. Der Untergang des Galicischen als Kultursprache bedeutet nicht, dass die Bevölkerung nicht weiterhin seine Sprache spricht. Sie verschwindet jedoch aus dem schriftlichen Bereich und ist auch in den führenden Schichten nicht vertreten, da diese sich ausschließlich des Kastilischen bedienen. So ist das Kastilische anfangs nötig, um sich mit der sozial höher gestellten Bevölkerung zu verständigen, später wird es dann sogar zur Kultursprache Galiciens. Somit erreicht die kastilische Sprache im institutionellen, politischen, kulturellen und ökonomischen Bereich die alleinige Vorherrschaft, was aber nicht den Verlust über die mündliche Verwendung des Galicischen bedeutet. Durch die starke Präsenz des landwirtschaftlichen Sektors bleibt die Sprache auf mündlicher Ebene bestehen. Zu bedenken ist hier auch, dass das Kastilische zu dieser Zeit im krassen Gegensatz zur Situation der galicischen Sprache steht: in Galicien die *Séculos Escuros* genannt, ist diese Periode für die spanische Sprache und Literatur eine blühende Epoche, das *Siglo de Oro*.<sup>51</sup>

Ob man im 16. – 18. Jahrhundert nur von einem starken Rückgang (*decadencia*) oder sogar den Tod des Galicischen als Literatursprache sprechen kann, darüber ist man sich nicht einig. Fakt ist, dass es wohl als selbstverständlich galt, sich in dieser Zeit für schriftliche Aufzeichnungen des kastilischen zu bedienen. Tatsache ist auch, dass man in jener Zeit nicht von einer literarischen Tradition in galicischer Sprache sprechen kann. Erst mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gewinnt das Idiom wieder an Interesse auch für schriftliche Zwecke.<sup>52</sup>

---

<sup>50</sup> Míguez Macho, Antonio (2011) S. 120

<sup>51</sup> Ebd. S.119ff

<sup>52</sup> Alonso Montero, Xesús (1973) S.56ff

### III.III Das galicische *Rexurdimento*

Die galicische Emanzipationsbewegung begann 1808 mit dem Einmarsch Napoleonischer Truppen auf die Iberische Halbinsel und den Befreiungskämpfen. Das Volk wurde mit politischen Texten, die oft auf Galicisch verfasst waren und aufgrund der hohen Analphabetenrate oftmals vorgelesen wurden, zum Widerstand aufgerufen. Es blieb aber nicht bei politischen Texten, bald erschienen auch erste Verse auf Galicisch wie die *Proezas de Galicia* von Fernández Neira, aber auch andere Autoren veröffentlichten Verse in ihrer Muttersprache. Diese Autoren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren gebildete, liberal eingestellte Männer, die als Vorläufer des *Rexurdimento* gelten.

Die Durchsetzung des kapitalistischen Systems und des politischen Liberalismus im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten schwere Folgen für Galicien, dessen Hauptproduktionsmittel der Boden war. Dieser wurde aber nicht rentabel genutzt: Aristokraten und unrentabel wirtschaftende Klöster hatten ihn in der Hand und alle Versuche, diese alte Strukturen zu durchbrechen, scheiterten. Während andere Teile Spaniens am industriellen Aufschwung und der kapitalistischen Entwicklung teilhatten und eine weitere Ausprägung der eigenen Nationalität erfuhren, konnte Galicien nicht davon profitieren und verpasste diese Entwicklung.

Ansteigende Bevölkerungszahlen in Galicien, die Tatsache, dass der Großteil der Menschen abhängige Bauern waren und der Analphabetismus äußerst weit verbreitet war, bilden den sozialen Hintergrund der galicischen Wiedergeburt. Träger dieser Bewegung waren aufgeklärte Kreise der Landbourgeoisie, aus Teilen der städtischen liberalen Bourgeoisie, dem niederen Klerus und vor allem Intellektuelle. Das galicische *Rexurdimento* versuchte, der Sprache Galiciens wieder mehr Prestige einzuräumen, was aber nicht bedeutet, dass die Kastilisierung aufgehalten wurde. Die Verbreitung des Kastilischen schritt fort und erreichte nun auch die niederen Klassen. Die Höhergestellten wurden in ihrem Verhalten imitiert, da man ein höheres Prestige genoss, wenn man Kastilisch sprach und das Galicische einen schlechten Ruf hatte. Es wurde als Sprache der Armen, der Ungebildeten, als unfähig alles auszudrücken und sogar als verantwortlich für den Rückstand des Landes gehalten.

In den 1840er Jahren legte eine Gruppe Intellektueller das Fundament für eine politische Ideologie, die die Verteidigung Galiciens in allen Bereichen zum Ziel hatte. Das

Bewusstsein dafür, dass Galicien ausgegrenzt und diskriminiert worden war, wurde verstärkt und dadurch begann ein Teil der Bevölkerung sich für alles, was typisch für das Land war, einzusetzen und versuchte das negative Bild von Galicien loszuwerden.<sup>53</sup>

### III.III.I Regionalismus: 1853-1916

1853 erschien das erste gedruckte Buch auf Galicisch, „A gaita gallega“ von Juan Manuel Pintos, was den Regionalismus einleitet. Es setzte eine langsame Wiederentdeckung der galicischen Identität ein, die Folge war eine Forderung nach offiziellem Status für die regionale Sprache. Es folgen „sprachwissenschaftliche Pioniertaten“<sup>54</sup>, erste Grammatiken und Wörterbücher entstanden.

Die kastilische Orthographie wurde im 19. Jahrhundert von allen akzeptiert und nicht hinterfragt, da jene, die auf Galicisch schrieben, im Kastilischen alphabetisiert waren. Der einzige Streitpunkt war das im Kastilischen nicht existierende [ʃ], welches die Vertreter der etymologischen Graphie durch <g>, <j> und <x> korrekt realisiert sahen, die *equistas* jedoch durch die vereinfachte Schreibweise <x>.<sup>55</sup>

J.A. Saco y Arce veröffentlichte 1868 seine *Gramática gallega*, die erste Vorschläge und Ansätze für die Normbildung und Kodifizierung enthielt. Für die Orthographie wurden kastilische Buchstaben und Interpunktion als Referenz genommen. Murguía stellte schon damals fest, dass das Galicische dem Portugiesischen sehr ähnlich ist, er empfahl den Dialekt Santiagos als Norm, er hielt diesen für den reinsten und dem Portugiesischen am ähnlichsten. Curros hingegen vertrat die Meinung, dass eine Norm nur auf Grundlage aller Dialekte entwickelt werden kann. Da die Experten es nicht schafften, sich auf einen Vorschlag zu einigen, entstand auch keine offizielle Norm. Intellektuelle Kräfte verwendeten das Galicische zu dieser Zeit, um ihre paternalistische Haltung zum Ausdruck zu bringen.<sup>56</sup>

1906 wird die *Real Academia Galega* als erste Institution, deren Aufgabe es unter anderem ist, sich wissenschaftlich mit dem Galicischen auseinanderzusetzen, gegründet. Das Ziel der RAG, nach Murguía, dem damaligen Präsidenten, ist „recoger en Galicia su

---

<sup>53</sup> Vgl. Herrmann, Ulfried (1990) S.116ff

<sup>54</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.54

<sup>55</sup> Luyken, Michaela (1991) S.253

<sup>56</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.56

verdadero léxico, dar a conocer su gramática y afirmar su existencia“.<sup>57</sup> Die RAG verfügt jedoch über zu wenig Personal und hat finanzielle Probleme, daher wird die Arbeit am *Diccionario* beim Eintrag „cativo“ unterbrochen und die Grammatik wird nie begonnen. Die Öffentlichkeitsarbeit der RAG wird weitgehend auf Kastilisch abgewickelt, auch der *Boletín de la Real Academia Galega* ist nicht in galicischer, sondern in kastilischer Sprache verfasst.<sup>58</sup>

### III.III.II Galegismus: 1916-1936

In den folgenden Jahren geht die kulturelle Renaissance immer mehr in eine politische Bewegung über. 1916 gründet Anton Villar Ponte die erste *Irmandade dos Amigos da Fala Galega* in A Coruña; das Datum gilt als der Übergang vom Regionalismus zum Galegismus.

*Irmandades* sind politisch nationalistische Bewegungen mit großen „Impulsen zur Förderung der galicischen Sprache und Kultur“<sup>59</sup>. Ihre ideologische Grundlage ist die Ansicht, dass Galicien eine Nation sei, diesen Gedanken führt Vicente Risco in seiner *Teoría do Nacionalismo Galego* aus.<sup>60</sup> Das Ziel der Vereinigungen ist die Förderung des Galicischen im öffentlichen und privaten Bereich und in der schriftlichen sowie mündlichen Kommunikation. Dieses Ziel stellt einen Widerspruch zur bürgerlichen Tradition dar, die das Galicische nur für folkloristische Zwecke akzeptiert.

So wie die *Irmandades* den politischen Hintergrund des Galegismus darstellen, bildet die Zeitschrift *NOS* und die Gruppe um sie den kulturellen Rahmen der Bewegung. In *NÓS-Boletín mensual da cultura galega*, von Vicente Risco, Ramón Ortero Pedrayo und Florentino López Cuevillas 1920 ins Leben gerufen, werden fast nur Artikel auf Galicisch gedruckt, die Themen sind sehr vielfältig, die Autoren meist vom Galegismus geprägt.<sup>61</sup> Die Gruppe, die sich um diese Zeitschrift bildet, wird *Generation NOS* genannt und gilt als sehr wichtig für das Galicische. Es handelt sich um kompetente Intellektuelle (Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler und Politiker), die es sich zum Ziel gemacht hatten Galicien zu „europäisieren“. Aus linguistischer Sicht hatte diese Epoche große

---

<sup>57</sup> Murguía, Manuel (1906) S.128

<sup>58</sup> Luyken, Michaela (1994) S.196

<sup>59</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.59

<sup>60</sup> Ebd. S.59

<sup>61</sup> Luyken, Michaela (1994) S.196ff

Bedeutung, da eine „terminologische Modernisierung“<sup>62</sup> und ein „desenvolvimento estilístico“<sup>63</sup> stattfanden.

Es entstehen unterschiedliche Orthographievorschläge. Ribalta zum Beispiel schlägt eine phonographische Orthographie vor, welche von Joan Vicente Viqueira 1918 scharf zurückgewiesen wird. Er bezeichnet das Galicische als Varietät des Portugiesischen und begründet dies folgendermaßen:

Teño unha razón fundamental contra a ortografía fonética: admitindo-a apartaríamo-nos do mundo lingüístico inteiro. E isolarse e morrer! Ningunha lingua escribe-se fonéticamente. Sobre todo isolariamo-nos do portugués. O galego, non sendo una lingua irmá de portugués senon una forma do portugués (como o andaluz do castelán), ten-se escribir pois como portugués...<sup>64</sup>

Lugris Freire hingegen betont in seiner *Gramática do Idioma Galego*, dass das Galicische den anderen hispanischen Idiomen sehr ähnlich sei und will das gesprochene Wort im geschriebenen repräsentiert sehen: „A palabra escrita debe de representar â vista en todol-os casos posibres, a palabra falada...“<sup>65</sup>.

Seit 1920 und dem Galegismus gibt es einen Aufschwung der galicischen Sprache und Kultur, dadurch entstehen immer wieder Vorschläge zur Kodifizierung. 1923 wird das *Seminario de estudos galegos* gegründet, ein Ziel dieser Zusammenkunft ist die einheitliche Orthographienorm. Am *Seminario* nehmen bedeutende Intellektuelle teil und in seinem Rahmen veröffentlicht Freijomil 1929 *Algunhas Normas pra a unificación do Idioma Galego*, einen Versuch der Kodifizierung mit dem Kastilischen als Anhaltspunkt. Ein Problem der damaligen Zeit war, dass die Autoren meist nicht viel mehr als ihre eigene Varietät der Sprache kannten und somit dialektale Unterschiede nicht miteinbezogen.

In diese Zeit fallen verstärkte politisch-nationalistische Aktivitäten und das *Partido galegista* setzt sich sogar für den verbreiteten Gebrauch des Galicischen in der Öffentlichkeit ein, das heißt etwa in Zeitschriften oder auf Versammlungen. Durch den gesellschaftlichen und kulturellen Aufschwung Galiciens zeichnet sich ein gesteigertes

---

<sup>62</sup> Santamarina, Antón (1995) S.57

<sup>63</sup> Ebd. S. 57

<sup>64</sup> Viqueira, Vicente Joán (1918) S. 11 zitiert nach: Sabine Albrecht (1992) S.61

<sup>65</sup> Freire, Lugris (1922) Abs. 41 zitiert nach Sabine Albrecht (1992) S. 61

nationales Selbstbewusstsein in der Bevölkerung ab, obwohl eine ökonomische Entwicklung nicht festzustellen ist.

All diese Faktoren führen dazu, dass der Ruf nach Autonomie immer lauter wird, am 28. Juni 1936 kommt dieser immer stärker werdende Wunsch durch ein Referendum zum Ausdruck: eine große Mehrheit stimmt für die Autonomie der Region. Der einsetzende Bürgerkrieg und die darauffolgende Franco-Diktatur verhindern jedoch das Inkrafttreten des Autonomiestatuts, welches in Artikel 4 die Kooffizialität der galicischen und der spanischen Sprache festlegt.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. Albrecht, Sabine (1992) S.59-65 u. Michaela Luyken (1994) S.190-198



## IV. Normativierung und OffIALIZIERUNG des Galicischen

Trotz des *Rexurdimento* im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte sich keine Standardsprache bilden, Galicien besaß weder eine Institution, noch eine Stadt, noch einen Autor oder eine Autorin, die fähig gewesen wären, eine Autorität darzustellen und eine Norm zu erarbeiten und zu verbreiten. Auch die 1906 gegründete *Real Academia Galega* schafft es nicht, eine Standardsprache zu entwickeln und so setzt das von Unruhen, Kriegen und Diktaturen beherrschte 20. Jahrhundert ein, ohne eine Norm für das Galicische bereitzuhalten.

### IV. I Vorreiter (40er bis 60er Jahre)

Obwohl die wirkliche Diskussion um die Norm des Galicischen erst in den 70er und vor allem 80er Jahren des 20. Jahrhunderts einsetzt, kann man auch während der Franco-Diktatur schon von einem Aufkeimen der Probleme, oder eher vom Einsetzen der Herausbildung der beiden konträren Positionen sprechen. In erster Linie geht es in der ersten Hälfte des Jahrhunderts jedoch um den Versuch, ein Wiedererwachen des galicischen *Rexurdimento* zu erreichen, was sich aber als schwierig gestaltet, da die Repressionen, unter denen die nicht-spanischen Idiome des Landes leiden, in diesen Jahren noch sehr stark sind und viele der engagierten Autoren ins Exil gehen mussten.

#### IV.I.I Der Beginn des Regimes

Im Juli 1936 präsentiert Castelao das Estatuto de Galicia, kurze Zeit später bricht jedoch der Bürgerkrieg aus und verhindert eine Umsetzung. Die galicische Opposition, die sich gegen den Diktator stellt, wird schnell gebrochen. Mit der Machtübernahme des galicischen Generals Francisco Francos wird der öffentliche Gebrauch des Galicischen und aller anderer autochthonen Sprachen verboten. Kulturelle und politische Aktivitäten finden nur noch im Untergrund und im Exil statt. Bis in die späten 40er Jahre wird kein einziges Buch in galicischer Sprache veröffentlicht, erst Ende des Jahrzehnts setzt eine langsame Wiederbelebung der galicischen Bewegung ein.<sup>67</sup>

1936-1946 wird ein einziger Gedichtband auf Galicisch veröffentlicht, sonst kein einziges Buch. Autoren schreiben jetzt auf Kastilisch, oder hören ganz damit auf. Diejenigen, die

---

<sup>67</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.65ff

politisch engagiert sind, müssen emigrieren, was ihnen die Möglichkeit gibt, im Exil weiterhin auf Galicisch zu schreiben. Vor allem in Havanna, Caracas, Montevideo und Buenos Aires gibt es Aktivitäten und Veröffentlichungen auf galicischer Sprache, so wird beispielsweise Castelaos *Sempre en Galiza*, die „Bibel des modernen Galegismus“<sup>68</sup>, zuerst in Buenos Aires veröffentlicht, bevor es verbotenerweise doch nach Spanien gelangt.<sup>69</sup>

Wie oben schon erwähnt, gab es schon frühere Versuche, das Galicische zu normieren, wie beispielsweise die 1933 erschienenen *Normas pra unificación do idioma galego*, ein Regelwerk, das noch viele Fragen unbeantwortet lässt. Auch die 1922 entstandene *Gramática do idioma galego* von Lugris Freire kann als irrelevanter Normierungsversuch bezeichnet werden.

Die galicische Wiederbelebungsbewegung wird ausschließlich von Intellektuellen getragen und findet in der Bevölkerung keinen Anklang. Das Franco-Regime ist ein weiterer Faktor, der die Bewegung durch die starke Repression behindert. Auch das hohe Prestige des Kastilischen trägt dazu bei, dass sich immer weniger Sprecher des Galicischen bedienen. In diese Zeit fällt ebenso eine, durch die sich verschlechternde ökonomische Situation hervorgerufene, sehr große Auswanderungswelle, die sich bis in den kommenden Jahren immer weiter steigert, bis in der 70er Jahren etwa 30% der Galicier, die sich im arbeitsfähigen Alter befinden, nicht mehr innerhalb der Landesgrenzen Galiciens verweilen.<sup>70</sup>

Wie eben gehört, verschwindet unter Franco das Galicische erneut fast komplett aus dem schriftsprachlichen Gebrauch und wird weiterhin dem starken Einfluss des Spanischen ausgesetzt. Während im Exil die galicische Sprache präsent ist, wird sie in Spanien weiter vom Kastilischen verdrängt, in Verwaltung, Kirche, Schulwesen, Massenmedien und somit generell aus dem Schriftgebrauch.<sup>71</sup>

#### IV.I.II Erstes Wiedererwachen

Trotz der starken Repression durch das Franco-Regime setzt ein langsames Wiedererwachen der galicischen Renaissance ein, ein fester Zeitpunkt für den Beginn

---

<sup>68</sup> Luyken, Michaela (1994) S.199

<sup>69</sup> Vgl. Ebd.

<sup>70</sup> Vgl. Esser, Ursula (1990) S.109

<sup>71</sup> Alonso Montero, Xesús (1973) S.43ff

dieser *Recuperación* kann nicht festgelegt werden. Anfangs gibt es nur einige Bemühungen und Tendenzen während der Jahre der nachlassenden Repression. Es entstehen neue Arbeiten in galicischer Sprache und an diesen literarischen Werken wird das Wiedererwachen in den 50ern von vielen, nicht aber von allen Autoren, festgemacht.

1951 wird der Verlag *Galaxia* gegründet, dessen Grundsatz nach Alonso Montero, folgender ist: „el gallego no es ajeno a ningún tema ni a ningún género“<sup>72</sup>. Dies widerspricht der damals gängigen, weit verbreiteten Meinung, dass das Galicische nur für Poesie und Folklore geeignet sei. Die Mitarbeiter des Verlages rufen *GRIAL* und die *Revista de Economía de Galicia* ins Leben. Innerhalb des Verlages einigte man sich auf eine Norm, welche es aber nicht schafft, sich in anderen Sektoren zu etablieren.<sup>73</sup>

In den 1960er Jahren besitzt das Galicische noch eine gewisse Vitalität, was mit der wirtschaftlichen Rückständigkeit Galiciens zu tun hat, der landwirtschaftliche Sektor ist immer noch zentral in der Region und so kann sich auch die Sprache halten. Als jedoch langsam die Industrialisierung einsetzt, hat dies negative Auswirkungen auf das Galicische: Die Bevölkerung strömt vom Land in die Städte und begünstigt somit die kastilische Sprache, die für die in den Städten eher anonyme, gehobene und weniger familiäre Kommunikation eingesetzt wird.<sup>74</sup>

Endgültig setzt die Renaissance in den 1960er Jahren wieder ein, politische Aktivitäten führen zu Parteigründungen. Trotz der angespannten wirtschaftlichen Lage und der starken Dominanz des Kastilischen gründet sich eine *Plataforma Democrática*, die das Galicische wieder zur Sprache der Politik in einem Teil der antifranquistischen Bewegung macht. Es formiert sich auch eine Studentenbewegung, die das Galicische an den Universitäten einführen will. Dieser wieder aufkommende Galegismus soll nicht nur kulturell wirken, sondern auch politisch werden, er erreicht seinen Höhepunkt in den 70er Jahren mit der Gewerkschaftsbewegung.<sup>75</sup>

Seit dem Beitritt Spaniens zur UNESCO (1953) lockerten sich die Repressionen gegenüber dem Galicischen, das seit der Machtübernahme Francos außerhalb des

---

<sup>72</sup> Ebd. S. 105

<sup>73</sup> Albrecht, Sabine (1994) S.65f

<sup>74</sup> Thielemann, Werner (2003) S. 37f

<sup>75</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.67f

familiären Bereichs verboten worden war. Der Galegismus des beginnenden Jahrhunderts verbreitete sich in den 60er Jahren langsam wieder, sogar an der Universität von Santiago beschäftigte man sich mit dem Galicischen. Trotz allem blieb das Thema am Rande der Gesellschaft, es war ein kleiner Teil der Bevölkerung, der sich damit auseinandersetzte. Vor allem die Orthographie bereitete große Probleme und man konnte sich nicht auf einen Vorschlag einigen.<sup>76</sup>

Neu ist in dieser Zeit, dass das Galicische nun auch als „politisches Kampfmittel“ benutzt wird. Das erste galicische Flugblatt stammt aus dem Jahr 1965 und wurde von der *Unión do pobo galego (UPG)*, die ausschließlich das Galicische als Sprache verwendete, erarbeitet. Das *PSG (Partido Socialista Galego)* veröffentlichte gewöhnlich ebenfalls auf Galicisch, auch das *PCG (Partido Comunista de Galicia)* und das *MCG (Movimento Comunista de Galicia)*, die anfangs auf Kastilisch publizierten, stiegen später auf die autochthone Sprache Galiciens um. Der vermehrte schriftliche Gebrauch des Galicischen ab den späten 60er Jahren war geprägt von verschiedenen Schriftbildern, jeder Autor schrieb, wie er es für angemessen hielt. Da es keine offiziell anerkannte Norm gab und auch unter den Autoren keine Einigung stattfand, hielt sich jeder an die Regeln, die er für richtig hielt.<sup>77</sup>

#### **IV.II Offizialisierung: Die Auseinandersetzungen der 70er und 80er Jahre**

Die 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts sind zweifelsohne eine sehr wichtige Periode für die galicische Sprache: die langsame Wiederbelebung durch die nachlassende Repression, die Diskussion um die Norm und 1982 die Offizialisierung der *Normas ILG (RAG)* prägen diese Jahre.

##### **IV.II.I Die Jahre vor der Offizialisierung**

Wie oben erwähnt, sind sich die Autoren nicht einig, wann die Wiederbelebung des Galicischen beginnt. Michaela Luyken sieht beispielsweise noch Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre die Gefahr des Todes des Galicischen auf Grund seiner schlechten Lage. Dann aber setzt bei der jungen Generation (meist aus der Oberschicht) eine

---

<sup>76</sup> Santamarina, Antón (1995) S.57f

<sup>77</sup> Luyken, Michaela (1994) S.200f

Veränderung des Sprachbewusstseins ein, es sind meist Studenten, die das Galicische als politisches Mittel verwenden, um sich gegen das Regime zu stellen und sich von der konservativen, bürgerlichen Schicht abzugrenzen.<sup>78</sup> Diese Tendenz in Galicien ist kein Einzelfall. Nachdem in ganz Europa viele Jahre die Idee vom einheitlichen Nationalstaat verbreitet wurde, beginnen in den 70er Jahren die verschiedenen Minderheiten die Autonomie oder sogar die Unabhängigkeit einzufordern. Es setzt ein Prozess der Identitätssuche dieser Gruppen ein, die sich gegen die Konzeption des zentralistischen Nationalstaates wehren. Diese Suche nach der eigenen Identität hat natürlich zur Folge, dass die Sprachen dieser Minderheiten zum Thema werden und Teile der Bevölkerung beginnen sich gegen das Aufzwingen der dominanten Idiome zu wehren.<sup>79</sup>

Nachdem bis in die 60er Jahre das Galicische immer weiter zurückgedrängt wurde und noch immer keine gemeinsame Norm entstanden war, entfachte Rodrigues Lapa in den 70er Jahren mit einem Artikel, in dem er vorschlug, für das galicische Graphiesystem auf das Portugiesische zurückzugreifen, um sein Überleben zu sichern, eine heftige Diskussion. Montero Santalla entwickelte eine Norm, die auf der portugiesischen basierte, galicische Eigenheiten jedoch ebenso repräsentierte, womit der Reintegrationismus begründet war und schon in kurzer Zeit viele Anhänger fand.<sup>80</sup>

In den 70er Jahren kam verstärkt der Wunsch nach einer Norm auf. Das *Instituto da Língua Galego (ILG)* der Universität von Santiago de Compostela präsentierte seine Lehrwerke *Galego 1,2* und *3* und die *Real Academia Galega (RAG)* ihre *Normas ortográficas*. Es gab einen breiten Konsens in den beiden Normen über wichtige Punkte: die linguistische Identität des Galicischen gegenüber dem Kastilischen und dem Portugiesischen, der Wert der modernen literarischen Tradition des Galicischen, die Einschätzung des Reichtums des gesprochenen Galicisch und gleichzeitig die Notwendigkeit einer Säuberung der Sprache.

Es gab also schon zwei Tendenzen: die einen bevorzugten eher konservative Lösungen, die anderen hatten eher innovative Ideen. Als das Galicische in das Schulwesen eingebracht werden sollte, wurde eine einheitliche Norm von Nöten. „Realmente, parecía moi problemático iniciar un proceso de normalización social e institucional

---

<sup>78</sup> Luyken, Michaela (1991) S.240ff

<sup>79</sup> Vgl. Rindler Schjerve, Rosita (1999) S. 1-11

<sup>80</sup> Luyken, Michaela (1991) S.244

dunha lingua que non posúise regras básicas de corrección gramatical e ortográfica.”<sup>81</sup> Ohne über allgemein gültige Regeln für die Sprache zu verfügen, war es also unmöglich, eine Normalisierung anzustreben. Dieser Notwendigkeit folgend veranstaltete das *ILG* Kongresse, zu denen verschiedene Experten (unterschiedlicher Tendenzen) auf dem Gebiet eingeladen wurden. 1976-1977 arbeitete man an einer Übereinkunft, die *Bases pra a unificación das normas lingüísticas do galego* waren das Ergebnis dieser Zusammentreffen. Man hoffte auf eine offizielle Anerkennung dieser Normen, es kam jedoch nie dazu.

Zu jener Zeit kamen neue Probleme auf: es gab eine Spaltung der Experten, die einen begannen sich in Richtung Reintegrationismus, die anderen in Richtung Nationalismus zu wenden. Die Mitglieder der *RAG* fühlten sich durch die Vorgehensweise des *ILG* „marxinados e desautorizados“<sup>82</sup>. Monteagudo kommentiert mit folgenden Worten die damalige Situation:

„A propia inmadureza da situación, o desapego dalgúns sectores reintegracionistas, unida á tentativa de politización sectaria da cuestión e ó descontentamento dalgúns escritores e académicos, acabaron por fanar as Bases, que de todos os xeitos apareceron coma una experiencia moi interesante e una primeira aproximación á solución.”<sup>83</sup>

Der Tod Francos bewirkt einen Übergang Spaniens zur Demokratie und starke Autonomiebestrebungen der nicht kastilischen Nationalitäten. Die *Constitución española* von 1978 hatte die Demokratisierung Spaniens zum Ziel und somit setzte eine neue Phase der galicischen Emanzipationsbewegung ein, die nun die Möglichkeit witterte, nationale Interessen durchzusetzen.

Politische Gruppen und Parteien formierten sich in Galicien und erarbeiteten das Autonomiestatut von 1980. In den 60er Jahren waren es meist kulturell ausgerichtete Gruppen, die sich des Themas annahmen, nun aber wurde es zur politischen Frage. Durch den Tod des Diktators war dies erst denkbar geworden und auch die Entstehung vieler linksnationaler Parteien (*Asamblea Popular Galega, Partido Galego Social Demócrata, Movemento comunista de Galicia*) in den Jahren nach 1975 wurde dadurch erst möglich.<sup>84</sup>

---

<sup>81</sup> Monteagudo, Henrique (1995) S.220

<sup>82</sup> Ebd. S.200

<sup>83</sup> Ebd. S.220-221

<sup>84</sup> Esser, Ursula (1990) S.243ff

1980 beauftragt die *Xunta de Galicia*, die regionale Regierung Galiciens, Mitglieder der *RAG*, des *ILG* und des Universitätsinstituts für galicische Philologie eine offizielle Norm zu schaffen. In diesem Versuch eine Norm zu finden, konnte man sich aber auf keine Orthographie einigen, was zur Folge hatte, dass in dem Vorschlag oft zwei oder mehrere Schreibweisen nebeneinander akzeptiert wurden. Durch diesen Misserfolg angetrieben schlossen sich *RAG* und *ILG* zusammen und schafften im *Acordo ortográfico* einen gemeinsamen Vorschlag, welcher dann auch im Dekret 173/1982 *Sobre a Normativización da lingua galega* zur offiziellen Norm wurde.<sup>85</sup>

In den Jahren vor der Offizialisierung erschienen aber auch einige reintegrationistische Vorschläge, unter anderem die *Directrices para a reintegración galego-portuguesa* von M. Santalla oder die *Orientacións para a escrita do noso idioma* der *Asociación Socio-Pedagóxica Galega (AS-PG)*, die sich 1982 den Reintegrationisten anschließt.

#### IV.II.II Die Offizialisierung

1981 wird das Autonomiestatut für Galicien eingeführt, was den Ruf nach einer sprachlichen Norm lauter werden lässt. 1982 entsteht das *Acordo ortográfico e morfolóxico do idioma galego (AOM-82)*, was, wie eben erwähnt, eine Einigung zwischen der *RAG* und dem *ILG* darstellt. Das Abkommen setzt sich vorwiegend aus den *Normas* von 1971 und den *Bases* von 1977 zusammen. Das *AOM* wird zur gesetzlichen normativen Grundlage, auch weil das *Real Decreto* die galicische Sprache als Unterrichtsfach vorschreibt und somit eine Offizialisierung nötig macht. Es wird von der *Xunta de Galicia* als offizielle Referenzform anerkannt.<sup>86</sup>

Die *Normas* werden von 20 Experten der *RAG* und des *ILG* erarbeitet und basieren auf folgenden vier Prinzipien:

1. A lingua normativa ten que estar ó servizo da cultura dun pobo real e concreto, e por tanto ha de ser necesariamente continuadora da lingua falada pola comunidade e ha de achegarse canto sexa posible a ela, a fin de enraizar sobre bases seguras e vivas. Agora ben, para que estas bases sexan efectivamente sólidas, a normativa debe acoller un galego fiel a si mesmo e limpo de canto de espurio hai incrustado na fala viva pola presión do castelán. É dicir, a lingua común debe se-lo máis galega posible, establecida sen sometementos nin dependencias, con atención escrupulosa á estrutura e características lingüísticas do galego.

2. O galego normativo ten que se-lo vehículo expresivo común e válido para todo o pobo galego, voz apta e dispoñible para as súas manifestacións tanto escritas coma orais, tanto

---

<sup>85</sup> Luyken, Michaela (1994) S.225f

<sup>86</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.69ff

artísticas coma utilitarias. Consecuentemente, o galego común non pode basearse nun único dialecto, senón que debe prestar atención preferentemente á extensión xeográfica e demográfica das formas para selecciona-las normativas. Ha de ser, pois, supradialectal e lograr que o maior número posible de falantes galegos se identifiquen coas solucións acordadas.

3. O galego común debe segui-las boas tradicións da antiga lingua galega que sexan compatibles coa maneira de ser moderna da lingua, de xeito que as formas tradicionais sexan preferidas ás máis innovadoras e evolucionadas. Debe recoñecer tamén a súa propia literatura e cultura máis recentes, emparentando así con todos os escritores anteriores e aceptando solucións xa consagradas polo uso.

4. As escollas normativas deben ser harmónicas coas das outras linguas, especialmente coas romances en xeral e coa portuguesa en particular, evitando que o galego adopte solucións insolidarias e unilaterais naqueles aspectos comúns a todas elas, tales como adaptación de cultismos e de terminoloxía científica e técnica. Este principio de harmonía ha de rexer tamén para o galego que se estableza como normativo: as escollas deben decidirse de acordo cun criterio de coherencia interna, a fin de que o galego común non resulte arbitrario e incongruente.<sup>87</sup>

Die Norm soll laut dem ersten Prinzip, eine möglichst galicische Lösung finden, die aktuell gesprochene Sprache soll der Orientierungspunkt sein. Man versucht sich an der Realität zu orientieren und gleichzeitig eine Sprache zu entwickeln, die sich nicht auf einen bestimmten Dialekt stützt, sondern supradialektalen Charakter hat. Mit diesem Grundsatz einer Norm, die sich so nah wie möglich an der gesprochenen Sprache halten soll und somit „un galego fiel a se mesmo“<sup>88</sup> auswählen sollte, ist der Reintegrationismus grundsätzlich einverstanden. Zu beachten sei hierbei jedoch, dass das Galicische, im Gegensatz zum Kastilischen und zum Portugiesischen sich ohne eine Norm entwickelt hat und über drei Jahrhunderte keine schriftsprachliche Tradition verfolgen konnte und so der Einfluss des Spanischen sehr groß war. Durch die dialektale Vielfalt und den Versuch eine supradialektale Norm zu schaffen, könne diese nicht mit dem Galicischen eines Ortes identifiziert werden. Eine Norm sei also immer ein „produto convencional e de laboratorio“<sup>89</sup>, so auch die *Normas ILG (RAG)*. Der Vorschlag, immer die Form zu wählen, die demografisch und geografisch am weitesten verbreitet ist, wird von der *AGAL* in ihrer Kritik an den Normen zurückgewiesen, da so durch den starken Einfluss des Kastilischen oft die dem Spanisch näher stehenden Formen gewählt werden würden, auch wenn es eine galicischere Lösung gäbe. Auch sei nicht sehr konsequent vorgegangen worden, was das Kriterium der weitesten Verbreitung angeht. Das Prinzip

---

<sup>87</sup> RAG, ILG (1996) S. 9f

<sup>88</sup> Ebd. S.9

<sup>89</sup> AGAL Comissom Lingüística (1983) S.30

der Anlehnung an alte Traditionen wird laut *AGAL* in den seltensten Fällen eingehalten. Auch die Orientierung an modernen Autoren wird kritisch gesehen, da diese sich meist an der spanischen Orthographie orientieren. Bei dem vierten und letzten Prinzip der *Normas ILG (RAG)* handelt es sich um die Nähe zum Portugiesischen. Hier kann der Reintegrationismus nur zustimmen, es handelt sich ja um eines seiner eigenen Prinzipien. Es geht darum, die dem Portugiesischen nähere Form auszuwählen und sich stark an der luso-brasilianischen Norm zu orientieren. Theoretisch wären sich hier die beiden Positionen einig, den offiziellen Normen wird jedoch vorgeworfen, sich nicht an das Prinzip zu halten, ja sogar in gegenteilige Richtung zu agieren und eher den spanischen als den portugiesischen Formen den Vortritt zu geben. Die Reintegrationisten wollen die spanischen Formen aus dem Galicischen verbannen und werfen den Autonomisten vor, genau diese auszuwählen und zu etablieren.

Generell kann man sagen, dass die *AGAL* den Normen des *ILG* und der *RAG* vorwirft, sich selbst nicht an die eigenen Prinzipien zu halten und diese immer wieder zu umgehen. Ein Abweichen sei vor allem zu beobachten, wenn es darum geht, die differentialistische Sicht auf das Galicische mit der Wahl einer bestimmten Form unterstreichen zu können.<sup>90</sup>

Die Arbeit an den *Normas ILG (RAG)* orientierte sich also laut den beiden Institutionen an folgenden drei Grundprinzipien: *Castellanismos* sollen weitgehend ausgeschlossen werden, es soll nicht in archaische Formen des Mittelalters zurückgefallen werden und die Bedeutung des Portugiesischen soll berücksichtigt werden ohne es zu adaptieren. Die *Normas ILG (RAG)* wurden vor allem, wie gerade beschrieben, von den Reintegrationisten abgelehnt, welche sich an der Grammatik Carballo Caleros aus dem Jahre 1966 orientierten und 1983 eine eigene Norm entwickeln, die sich an der Sprachgeschichte des Mittelalters und an der Portugiesischen Norm orientiert. Diese stellen auch gleichzeitig eine Kritik an den *Normas ILG (RAG)* dar.<sup>91</sup>

1982 werden trotz großer Proteste die von Mitgliedern der *RAG* und des *ILG* erarbeiteten *Normas ortográficas e morfolóxicas* offiziell. Die Offizialisierung bringt eine Eskalation des Streites zwischen Autonomisten und Reintegrationisten mit sich. Die

---

<sup>90</sup> Vgl. Ebd. S.26-40

<sup>91</sup> Esser, Ursula (1990) S.135f

zweiten sehen ihre Vorschläge nicht miteinbezogen. Die *AGAL*, in der sich die Reintegrationisten in den 80er Jahren zusammenschlossen, legte im *Estudo crítico das Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego* eine detaillierte Kritik dieser Norm und ein eigenes Konzept für eine Orthographie vor.<sup>92</sup> In diesem Werk wird sehr klar dargestellt aus welchem Grund man sich gegen die nun offizielle Norm wehrt:

...nom queremos um idioma híbrido (um crioulo) de galego e de espanhol, recuperamos formas que nom están vivas, ou que o están pouco, nas falas (*Deus, povo, galego, Galiza, ponto...*), mais que som as legítimas. Pola mesma razom recuperamos a nossa ortografia, que nos define *visualmente* a respeito do espanhol e nos acerca ao portuguêz e oa brasileiro, a nossa área lingüística incontestável.<sup>93</sup>

Die sozio-linguistische Situation in den 80er Jahren ist folgende: Es gibt ein Diglossieverhältnis in Galicien, die *Lengua superior* (oder *lengua A*) ist das Kastilische, die *Lengua inferior* (oder *lengua B*) wird vom Galicischen repräsentiert. Bis in die 80er gibt es keine galicischsprachigen Radio- oder Fernsehsendungen, die Dominanz des Kastilischen in den Massenmedien, in der Wirtschaft, Verwaltung, im Gesundheitswesen und der Schriftsprache ist unumstritten. Den Stand des Galicischen zur Zeit der Veröffentlichung ihres Buches (1990) beschreibt Esser folgendermaßen:

„Die Normas sind nach wie vor von der Xunta als verbindlich anerkannt und werden, wenn auch nicht bis in letzter Konsequenz, in der Administration angewandt. In sprachpflegenden Institutionen, wie dem Instituto da Lingua Galega und der Real Academia Galega folgt man konsequent den Richtlinien der Normas. Dasselbe gilt für die Bildungsstätten, wie Schule und Universitäten, wo das Galicische langsam Einzug hält.“<sup>94</sup>

Sabine Albrecht sagt folgendes zur offiziellen Norm: „Mit der Orientierung der galicischen Standardnorm an der gesprochenen Sprache im 82er Abkommen hat man diesbezüglich den richtigen Weg eingeschlagen“<sup>95</sup>. Ferner sieht sie eine Aufwertung der Sprache und in der Norm ein „Leitbild bei der gesellschaftlichen Durchsetzung der sprachlichen Emanzipierung“<sup>96</sup>, sie bezeichnet sie als „sprachdialektal konzipiert, etymologisch begründet und am modernen Sprachgebrauch orientiert“<sup>97</sup>.

Trotz ihrer Gegner fanden die *Normas* breite Zustimmung sowohl in offiziellen Institutionen, als auch in den Medien und in vielen Verlagen. Auch die gegnerische Seite

---

<sup>92</sup> Luyken, Michaela (1991) S.247

<sup>93</sup> *AGAL Comissom Lingüística* (1983) S. 46

<sup>94</sup> Esser, Ursula (1990) S. 132f

<sup>95</sup> Albrecht, Sabine (1992) S. 42

<sup>96</sup> Ebd. S.52

<sup>97</sup> Ebd. S.52

fand Anhänger, nicht aber so verbreitet wie die offizielle Form. Diese Auseinandersetzungen fanden ausschließlich in akademischen Zirkeln statt, hatten aber großen Einfluss auf die öffentliche Meinung. So fanden alternative Normen sogar Einzug in das Bildungswesen, was einen groben Einschnitt in die Normalisierung der Sprache haben kann, da es verwirrend für die Lernenden ist unterschiedliche Normen gelehrt zu bekommen.<sup>98</sup>

Die Offizialisierung des Galicischen bringt also keine Lösung für die Probleme mit sich, sie ist ganz im Gegenteil der Grund für die Eskalation der Streitigkeiten und hat ein weiteres Auseinanderdriften der beiden Positionen zur Folge.

---

<sup>98</sup> Monteagudo, Henrique (1995) S.224f



## V. Der Streit um die Norm des Galicischen – Darstellung der beiden Positionen

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, spielt das Galicische des Mittelalters, das sogenannte *gallego-portugués*, trotz der jahrhundertelangen schriftsprachlichen Unterbrechung, eine sehr bedeutende Rolle für den aktuellen Streit um die Norm. Die Reintegrationisten beziehen sich auf diese historische Vergangenheit und argumentieren so ihre Tendenz, sich stark am Portugiesischen zu orientieren, oder sogar die portugiesisch-brasilianische Norm als die auch für Galicien gültige zu unterstützen. Die Autonomisten im Gegensatz orientieren sich sehr stark am aktuellen Sprachgebrauch, was zu großen Spannungen zwischen den zwei Parteien führt. Es werden nun die beiden Positionen dargestellt und ihre zentralen Streitpunkte aufgeführt.

Ab Ende der 70er Jahre kann man von einer „*controvérsia normativa*“<sup>99</sup> sprechen, einem Konflikt vor allem in der Graphiefrage, der mehr Bedeutung zukommt als „ihr im Normalfall“<sup>100</sup> zusteht. Politische Haltungen spielen bei der Entscheidung für den einen oder anderen Vorschlag eine Rolle. Die Debatte wurde mit der Zeit immer unsachlicher und die Parteien sahen sich als Gegner.<sup>101</sup> Diese Diskussion um die Autonomie und die Reintegration des Galicischen entsteht, wie oben schon erwähnt, in der Zeitschrift *GRIAL* (Nr. 41) aus dem Jahre 1973, hier stehen sich anfangs vor allem Piñeiro, als Vertreter der rein galicischen Lösung und Rodrigues Lapa als Reintegrationist gegenüber.

### V. I Autonomismus

Die Autonomisten stützen sich auf die These, dass das Galicische und das Portugiesische synchron betrachtet zwei unterschiedliche Idiome sind (im lexikalischen Bereich, der Phonetik und der Morphologie). Die Rechtschreibung ist aus pädagogisch-didaktischen Gründen an der kastilischen orientiert, so sei es leichter für die bilinguale (spanisch-galicische) Bevölkerung Galiciens die Sprache zu erlernen.<sup>102</sup> Noch ein weiterer Grund für die Übernahme der spanischen Rechtschreibung ist die neuere Schrifttradition, die

---

<sup>99</sup> Luyken, Michaela (1994) S. 210

<sup>100</sup> Ebd. S. 211

<sup>101</sup> Ebd. S.211

<sup>102</sup> Luyken, Michaela (1991) S.255

Autoren des *Rexurdimento* schrieben ihre Werke mit kastilischer Orthographie. Die Bemühungen während des *Rexurdimento*, eine eigene Sprache darzustellen und die Versuche zu jener Zeit eine einheitliche Norm zu schaffen, sind Grundlage des Autonomismus‘.

Betrachtet man es synchron, ist das Galicische ein eigenständiges Idiom und so soll es auch normiert werden, die Schriftsprache soll sich an der gesprochenen Sprache orientieren: Unterschiede zum Portugiesischen sollen betont werden, was laut Michaela Luyken zur Folge hat, dass sich das Galicische automatisch dem Kastilischen annähert wobei ein weiteres Grundprinzip das Vermeiden von *castellanismos* ist.<sup>103</sup>

Die Autonomisten streben ein *Galego Identificado*<sup>104</sup> an: die linguistischen Unterschiede zum Portugiesischen seien zu groß, um die beiden Idiome als Varietäten zu bezeichnen. Auch das Bewusstsein der meisten Galicier beteuert, eine eigene Sprache zu sprechen. Santamarina geht auf diese *vontade popular*<sup>105</sup> ein: Die linguistische Ähnlichkeit zwischen dem Portugiesischen und dem Galicischen ist ohne Zweifel gegeben, die Geschichte Galiciens und des Galicischen weicht jedoch stark von der Portugals und dem Portugiesischen ab und daher ist eine Identifikation der Galicier mit der portugiesischen Sprache nicht gegeben. Wäre Galicien ein Teil Portugals, wäre es einfach, das Galicische in das Portugiesische einzugliedern, das nationale Bewusstsein der Galicier hingegen versichert, eine eigene Sprache zu sprechen, und so sehen die Autonomisten die Reintegration als problematisch an.

Die Galegisten forderten immer eine Unabhängigkeit von Spanien, was aber keine Annäherung an Portugal bedeuten sollte. An dieser Idee orientieren sich die Autonomisten, wenn es um die Normierung geht: es soll eine eigene Sprache dargestellt werden.<sup>106</sup> Die 1982 erarbeitete autonomistische Norm basiert auf dem Konzept der Sprache als Symbol für nationale Identität, im Bewusstsein der Galicier ist ihre Sprache eine eigene. Auch wenn sich Portugiesisch- und Galicischsprecher spontan verständigen

---

<sup>103</sup> Vgl. Luyken, Michaela (1994)

<sup>104</sup> Santamarina, Antón (1995) S. 71

<sup>105</sup> Ebd. S. 73

<sup>106</sup> Vgl. Ebd. S. 53-89

können (in geschriebener, sowie gesprochener Sprache) ist die Meinung eine eigene Sprache zu sprechen in der galicischen Bevölkerung sehr stark verankert.<sup>107</sup>

Die Unterscheidung zwischen *Ausbau-* und *Abstandssprachen*<sup>108</sup> spielt für den Autonomismus eine bedeutende Rolle. Die Annahme, dass es in der Iberoromania zwei *Ausbausprachen* (Portugiesisch und Galicisch) gäbe, basiert, wie oben schon erwähnt, auf folgenden zwei Faktoren:

a) “a consciencia plurisecular da comunidade lingüística galega de posuírmos un idioma propio diferente da lingua portuguesa e da lingua castelá e b) os esforzos desde o Rexurdimento por elaborar un estándar autónomo e propio para a nosa lingua así como na reivindicación explícita e efectiva do seu uso.”<sup>109</sup>

Die perfekte Orthographie wäre eine phonologische. Aufgrund von Varietäten, *voces cultas* und Internationalismen ist diese jedoch nicht zu 100% möglich. Für die Erarbeitung der galicischen Norm wurde das phonetische, aber auch das historische Prinzip gewählt. Was hierbei wichtig ist, ist, wie Santamarina in einem Vorwort zu González Rey betont, dass man beim Erarbeiten der Normen

„sexa consecuente e que para os mesmos fenómenos propoña sempre as mesmas solucións para que o arbitrario non se volta caótico. As normas actuáis van neste sentido, pero aínda así hai que ter en conta también que son froito dun compromiso entre posturas e polo tanto pode haber algún caso en que se sacrificase a congruencia a favor do acordó.”<sup>110</sup>

Die *Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego*, die 1982 von der RAG und dem ILG entwickelt wurden, basieren ihre Orthographie auf der spanischen aus dem pragmatischen Grund, der meist bilingualen Bevölkerung Galiciens das Erlernen der eigenen Sprache zu erleichtern. Bei der Morphologie gestaltet sich die Auswahl ein wenig komplizierter, hier wird versucht, die richtige Auswahl zwischen den vielen Dialekten oder auch zwischen dem modernen gesprochenen Galicisch und der literarischen Sprache zu treffen. In den meisten Fällen wird die am weitesten verbreitete Form gewählt, manchmal wird aber doch auf eine andere zurückgegriffen um

---

<sup>107</sup> Monteagudo, Henrique u. Antón Santamarina (1993) S. 157

<sup>108</sup> Kloss, Heinz (1978) S.23-30

<sup>109</sup> Sánchez Vidal, Paolo (2004) S.203

<sup>110</sup> González Rei, Begoña (2004) S.15

*castellanismos* sowie *lusismos* zu vermeiden. Bei der Auswahl der Lexik wird sehr ähnlich vorgegangen, es wird versucht in unklaren Fällen die galicischste Lösung zu finden.<sup>111</sup>

Die autonomistische Norm wurde von der *Xunta de Galicia*, die vorwiegend über die *Dirección Xeral de Política Lingüística* agiert, eingeführt und unterstützt. Die *Real Academia Galega (RAG)* ist das offizielle Organ für die galicische Sprache und sie arbeitet sehr eng mit dem *Instituto da Língua Galega (ILG)* zusammen, aber auch mit dem *Consello da Cultura Galega* und dem *Centro de Investigación en Humanidades „Ramón Piñeiro“*. Unterstützung findet der Autonomismus in verschiedenen politischen Ideologien: bei radikalen, sowie moderaten spanischen Nationalisten, moderaten galicischen Nationalisten und auch in Gruppen des *Independentismo*. Auf politischer Ebene wird er unterstützt vom *Partido Popular (PP)*, von der *Frente Popular Galega*, dem *Partido Socialista de Galicia- Partido Socialista Obrero Español (PSOE)* und einigen Vertretern des *Bloque Nacional Galego (BNG)*.<sup>112</sup>

### *Institutionen*

Es sollen nun kurz die drei wichtigsten Institutionen bzw. Organe vorgestellt werden, die die autonomistische Norm unterstützen und verbreiten.

„A **Real Academia Galega (RAG)** é unha institución científica que ten como obxectivo fundamental o estudo da cultura galega e especialmente a ilustración, defensa e promoción do idioma galego.“<sup>113</sup> Sie wurde 1906 mit dem Ziel gegründet, dem Galicischen sowohl eine Grammatik, als auch ein Wörterbuch zu geben, es dauerte jedoch noch Jahrzehnte, bis sich die RAG ernsthaft diesen Aufgaben zuwendete. Die wichtigsten Errungenschaften sind die Offizialisierung der *Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego*, die gemeinsam mit dem *Instituto da Língua Galega* erarbeitet worden waren und die Anerkennung der Akademie als offizielles Sprachorgan Galiciens im *Lei de Normalización Lingüística*. Auch die Erarbeitung des ersten monolingualen Wörterbuches und die Erstellung der *Mapa sociolingüístico galego* wurden von der RAG realisiert. Heute sind ihre Ziele vor allem, die *Normas-82* zu verbreiten, das Galicische zu schützen und zu fördern sowie sich seinem Studium zu

---

<sup>111</sup> Vgl. Monteagudo, Henrique u. Antón Santamarina (1993) S.157-161

<sup>112</sup> Herrero Valeiro, Mário (2011) S. 122-124

<sup>113</sup> [www.realacademiagalega.org](http://www.realacademiagalega.org)

widmen und die Lexik zu modernisieren. Aktueller Vorsitzender der Akademie ist Xosé R. Barreiro Fernández.

Das *Instituto da Lingua Galega (ILG)* wurde 1971 durch die Zusammenarbeit der Stiftung *Barrié* mit der Universität von Santiago de Compostela gegründet. Man machte sich das Studium der galicischen Sprache (sowohl historisch, als auch aktuell) zur Aufgabe.<sup>114</sup> Seit dem Übereinkommen bei der Erarbeitung der *Normas-82* mit der *RAG* besteht zwischen den beiden Vereinigungen eine enge Zusammenarbeit.

Die *Secretaría Xeral de Política Lingüística* ist das offizielle Organ der autonomen Verwaltung. Ihre Aufgaben sind die Förderung und die Lehre der galicischen Sprache, sowie die Leitung, Planung und Umsetzung der Sprachpolitik der *Xunta de Galicia*. Mit verschiedenen Kampagnen, wie beispielsweise „Bocaberta“ oder „Xeración e Logo!“ will die *Secretaría Xeral* die Bevölkerung sensibilisieren und sie für den Gebrauch des Galicischen motivieren. Die sprachliche Normalisierung in den verschiedensten Bereichen (Bildungswesen, Familie, Massenmedien etc.) steht im Mittelpunkt des Interesses.<sup>115</sup>

Gerade diese offizielle Instanz wurde und wird von verschiedenen Seiten immer wieder heftig kritisiert, sie würde sich nicht ernsthaft für die galicische Sprache einsetzen.<sup>116</sup>

Alonso Montero beispielsweise übt schärfste Kritik an diesem Organ:

A mesma Dirección Xeral de Política Lingüística, calquera que sexa a competencia ou a especialidade profesional do seu responsable máximo, “funciona” sen un equipo de sociolingüistas e sen programas elaborados por expertos. O organismo que debería se-lo eixo e motor da Planificación Lingüística non pasa de ser una cautativa oficina que organiza actividades epidérmicas a favor da lingua. É grave que, durante varios anos, un organismo tan esencial se mova na indefinición, pero é máis grave, como síntoma, que a sociedade galega non teña emitido as protestas consoantes. Algunhas ten habido, ineficaces, para o esencial, sempre. Se sectores amplos e influentes exerceran, na sociedade, o dereita da réplica, determinado organismos da Xunta de Galicia rectificarian. Os nosos gobernantes saben moi ben (ás veces, mellor ca moitos de nós) que a causa da lingua galega non moviliza sectores amplos da nosa sociedade. Porque é así, organismos como a Dirección Xeral de Política Lingüística viven ano tras ano na mediocridade teórica e funcional.”<sup>117</sup>

Die *Xunta de Galicia* setzte sich nicht ernsthaft für das Galicische ein, „os políticos non están (non demostran estar) comprometidos coa causa do idioma galego, ou que

---

<sup>114</sup> Vgl. [www.fundacionbarrie.org](http://www.fundacionbarrie.org)

<sup>115</sup> Vgl. [www.xunta.es/linguagalega](http://www.xunta.es/linguagalega)

<sup>116</sup> Vgl. Herrero Valeiro, Mário (2011) u. [www.amesanl.org](http://www.amesanl.org)

<sup>117</sup> Alonso Montero, Xesús (1991) S.20ff

debería provocar protestas importantes en moi distintos sectores e colectivos da nosa sociedade.”<sup>118</sup> Es wird also scharfe Kritik an der Sprachpolitik, die von der *Xunta de Galicia* betrieben und von der *Secretaría Xeral* ausgeführt wird, geübt.

## V.II Reintegrationismus

Der Reintegrationismus sieht das Galicische als Varietät des Portugiesischen (genau wie das Brasilianische), daher soll sich die galicische Norm an der portugiesischen orientieren oder sogar die portugiesische Orthographie auch in Galicien offiziell werden und der Portugiesischunterricht verpflichtend an den Schulen eingeführt werden.

Die reintegrationistische These ist, dass Galicien zur portugiesischen Kultur- und Sprachwelt gehört, die Eingliederung soll allmählich, oder aber auch abrupt geschehen. Die Reintegration des Galicischen gilt als Überlebensstrategie, da sie viele günstige Konsequenzen für das Galicische hätte. Es würde in eine Weltsprache umgewandelt werden, es gäbe keine Diskussion mehr um die galicische Standardsprache und die portugiesische Orthographie repräsentiert größtenteils die mittelalterliche galicische Rechtschreibung. Geschieht die Eingliederung nicht, sehen die Reintegrationisten die Gefahr, dass das Galicische zu einem kastilischen Dialekt werden könnte. Behandelt man es als eine eigene Sprache, hat es eine sehr geringe Sprecherzahl, was ihr zum Verhängnis werden könnte, da eine Weiterentwicklung nur sehr begrenzt möglich sei und die kastilische Sprache in Spanien immer in der dominanten Position bleiben würde.<sup>119</sup>

Die Reintegrationisten gehen davon aus, dass das Galicische, wie auch das Brasilianische eine Varietät des Portugiesischen ist. Diese Ansicht beruht laut Luyken hauptsächlich auf linguistischen Kriterien, soziolinguistische werden außen vor gelassen. Die Unterschiede des Galicischen zum Portugiesischen werden wahrgenommen, jedoch wird argumentiert, dass jede geografisch weit verbreitete Sprache verschiedene Varietäten aufweist (wie beispielsweise das kastilische Spanisch und das Lateinamerikas). Ein weiteres Argument ist, dass das Kastilische das Galicische durch seine Unterdrückung

---

<sup>118</sup> Ebd. S. 30

<sup>119</sup> Vgl. Albrecht, Sabine (1992) S.76-85 u. Luyken, Michaela (1994) S.210-222

und Dominanz sehr stark beeinflusst hat und somit das heutige Galicisch nicht authentisch sei.<sup>120</sup>

Der Reintegrationismus geht vor allem auf Murguía, Viqueira und Ponte und den Galegismus, repräsentiert durch die *Irmandades da Fala*, zurück. Murguía vertritt eine antizentralistisch proportugiesische Haltung. In seinem Werk führt er den Gedanken einer galicischen Nationalität aus, die sich vor allem auf die eigene, vom Kastilischen zu unterscheidende Sprache gründet. Diese Ansicht des galicischen Volkes als Nation hinterfragt den zentralistischen Nationalstaat und so wird das Thema um die Norm einer Sprache zur politischen Frage.<sup>121</sup>

Die Entwicklung der reintegrationistischen Idee beginnt, als R. Lapa in einer Ausgabe der Zeitschrift *GRIAL* von 1974 den Artikel *A recuperação literária do galego* veröffentlicht, der schon 1973 in Portugal erschienen war. In folgenden Ausgaben der Zeitschrift wird der Artikel von verschiedenen Autoren kommentiert. Lapa sieht das Galicische als „ländliche Mundart“, es solle daher in den portugiesischen Sprachraum integriert werden. Piñeiro schreibt 1973 einen offenen Brief an Lapa, er widerspricht ihm, und verteidigt das Galicische als eine eigenständige Sprache. Er hat nichts gegen eine Annäherung an das Portugiesische, will aber galicische Eigenheiten darin repräsentiert sehen. 1974 erscheint das *Manifesto para a supervivência da cultura galega*, die Autoren dieses Manifestes schließen an Lapa an.

Santalla äußert sich 1976 in *GRIAL* zugunsten der Vereinheitlichung des portugiesischen und galicischen Schriftsystems. Auch er sieht das Galicische als eine Varietät des Portugiesischen. 1979 präsentiert er in seinem Aufsatz *Directrices para a reintegración lingüística galego-portuguesa* eine „erste umfassende reintegrationistisch orientierte Orthographieregelung“<sup>122</sup>, die auch sehr bald viele Anhänger findet. Einer der wichtigsten Vertreter der reintegrationistischen Idee ist Ricardo Carvalho Calero, der der Meinung ist, das Galicische müsse sich entweder zum Spanischen oder zum Portugiesischen hin entwickeln, es gäbe keine Alternative: „O galego ou é galego-português ou é galego-castelam.“<sup>123</sup>

---

<sup>120</sup> Luyken, Michaela (1994) S.217f

<sup>121</sup> Vgl. Luyken, Michaela (1991) S.238

<sup>122</sup> Ebd. S. 215

<sup>123</sup> Carvalho Calero, Ricardo (1981) S.20

Schon im *Rexurdimento* hatte die Frage nach der Bedeutung des Portugiesischen für die Normativierung des Galicischen zu mancher Diskussion geführt. Der reintegrationistische Vorschlag ist also keine neue Idee, sondern die Wiederaufnahme eines jahrzehntealten Vorschlags, der bis heute hartnäckig bestehen blieb.<sup>124</sup>

Henrique P. Rodrigues gibt drei Antworten auf die Frage, warum der Reintegrationismus überhaupt als Alternative aufgekommen ist und sich auch gehalten hat:

1. Em primeiro lugar, nasce como consumação da velha aspiração do galegismo teórico que,(...), sempre se mostrou partidario da restauração da unidade lingüística com o mundo lusófono. Denominaremos a resposta a esta demanda, por parte da norma reintegracionista, como **função de reunificação linguística**.
2. Em segundo lugar, e em estreita relação com o ponto anterior, nasce como uma estratégia de ampliação das possibilidades culturais até limites inimagináveis para uma fala minorada. Pode ser afirmado que o lusobrasileiro supõe para o galego uma espécie de bilhete de lotaria premiado em casa de pobre, precisando só de ser cobrado. Denominaremos a procura desta ampliação das possibilidades culturais como **função estratégico-aproximativa**.
3. Em terceiro lugar, nasceu como praxe que permitia um maior distanciamento a respeito da língua dominante, contibuido para assentar a identidade própria no nível lingüístico-cultural, aspecto também mui valorisável (...). Dominaremo-lo **função identitário-diferencial**.<sup>125</sup>

Der Autor bezieht sich hier also auch darauf, dass die These des Reintegrationismus schon lange besteht und sich somit auf ein solides Fundament stützen kann. Die Annäherung an die portugiesische Sprachwelt und Kultur sei unbedingt notwendig um einen größeren Abstand zur dominanten Sprache der Region, dem Kastilischen, zu schaffen und somit ein Überleben des Galicischen zu sichern.

Ein weiterer Faktor, der den Reintegrationismus unterstützt hat und zu seiner Erhaltung und sogar zu seiner Verbreitung beigetragen hat, war in den letzten Jahren das Internet. Man kann eine starke Präsenz der Strömung im Netz beobachten, was sicherlich damit zusammenhängt, dass eine kostenlose Verbreitung hier sehr leicht möglich ist und man nicht auf staatliche Subventionen angewiesen ist.<sup>126</sup>

Die sogenannte reintegrationistische Strömung ist aber keine vollkommen einheitliche Opposition zu den Autonomisten, sie teilt sich in zwei Lager: die *reintegracionistas moderados* und die *reintegracionistas radicales*.

---

<sup>124</sup> Vgl. Luyken, Michaela (1994) S.115

<sup>125</sup> Rodrigues P., J. Henrique (2001) S.38

<sup>126</sup> Vgl. Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

### V.II.I Reintegracionistas moderados

Die *Reintegracionistas moderados* wollen die Besonderheiten des Galicischen in der Norm repräsentiert sehen, auch wenn sie vom Portugiesischen abweichen. Eine langsame Annäherung an das Portugiesische ist vorgesehen, wobei sich manche Autoren auch mit den *Orientacións* der *AS-PG*, die ursprünglich als Ausgangspunkt gedacht waren um sich später immer weiter dem Portugiesischen anzunähern, zufrieden geben. Im Gegensatz zu den Autonomisten stützt sich der *Reintegracionismo moderado* nicht auf das Spanische, sondern lehnt sich an das sogenannte *galego-portugués* an. „Assim, parece ser que para este reintegracionismo moderado, o modelo primário é o da norma portuguesa (acentuação, morfosintaxe, léxico) e o secundário (embora de inegável importancia simbólica) é o da española (ortografia).“<sup>127</sup>

Der *BNG* verwendete diese Norm der *AS-PG* bis in die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts hinein als offizielle Norm seiner Wahlkampfwerbung. Ab dem Jahr 2000 verschwand diese Richtung des Reintegrationismus jedoch weitgehend, heute kann man sagen, dass die *reintegracionistas moderados* nicht mehr existieren, auch wenn es noch vereinzelte Vertreter und Verteidiger gibt.<sup>128</sup>

### V.II.II Reintegracionistas radicales

Die *reintegracionistas radicales* wollen eine vollkommene Eingliederung der galicischen Sprache in das luso-brasilianische Normgebilde. 1982 entstehen wieder *Irmandades da Fala (IF)*, die von den radikalen Reintegrationisten ins Leben gerufen werden. Auch sie präsentieren 1984 einen eigenen Orthographievorschlag. Ab 1985 setzen sich vor allem Mitglieder der *Irmandades* für eine Mitarbeit an den Bemühungen einer Norm für das Portugiesische und das Brasilianische ein.<sup>129</sup>

Herrero Valeiro ordnet hier, abgesehen von den Vertretern der portugiesischen Norm mit, wenn überhaupt, nur wenigen kleinen Abweichungen (*Irmandades da Fala da Galiza e Portugal, Associação Sócio-Pedagógica Galaico-Portuguesa, Associação de*

---

<sup>127</sup> Herrero Valeiro, Mário (2011) S.125

<sup>128</sup> Ebd. S.124-127

<sup>129</sup> Vgl. Luyken, Michaela (1994) S.228

*Amizade Galiza-Portugal*) auch diejenigen mit ein, die für eine sogenannte historisch-etymologische Orthographie, wie beispielsweise die *AGAL*, eintreten.<sup>130</sup>

Vertreter der kompletten Eingliederung in die portugiesische linguistisch-kulturelle Tradition beziehen galicische Eigenheiten in ihrer schriftlichen Festlegung nicht mit ein. Es wird eine monozentralistische Konzeption verfolgt, die der portugiesischen Varietät den Vortritt gibt, es wird hier von einem einzigen linguistischen Zentrum ausgegangen: Portugal.<sup>131</sup>

Der Reintegrationismus der *AGAL* hingegen fordert eine Wiedereingliederung des Galicischen in den luso-brasilianischen Sprachraum, mit einem dritten Standard neben dem portugiesischen und dem brasilianischen, aber ohne das Idiom einfach einem der anderen beiden unterzuordnen. Es geht darum, Grenzen zum Luso-Brasilianischen zu ziehen „para evitar transmitir (...) a sensação de entreguismo provocado pola exogeneidade da escrita.“<sup>132</sup>

Die beiden Formen des Reintegrationismus (radikale und moderate Vertreter) sind laut Mário Herrero Valeiro stark zu unterscheiden. Es sollte von zwei unterschiedlichen diskursiven Linien gesprochen werden. Die *Reintegracionistas moderados* stehen der offiziellen autonomistischen Norm nämlich um vieles näher als der *Reintegracionismo pleno*.<sup>133</sup> So werden also die Reintegrationisten oft als gespaltene, nicht einheitliche Opposition betrachtet. Daher unterscheiden manche Autoren, wie auch Herrero Valeiro, nicht zwei sich gegenüberstehende Richtungen, sondern drei. Bei Sánchez Vidal werden sie folgendermaßen benannt: *Orientación autonomista*, *Orientación reintegracionista* und *Orientación lusofonófila*.<sup>134</sup> Grundsätzlich kann man aber schon von einer einzigen reintegrationistischen Richtung sprechen, da sich die Vertreter einig sind, dass das Galicische sich wieder in Richtung Portugiesisch entwickeln sollte, man ist sich nur über das Ausmaß der Reintegration nicht einig.

---

<sup>130</sup> Herrero Valeiro, Mário (2011) S. 127ff

<sup>131</sup> Vgl. Rodrigues P., J. Henrique (2001) S. 17-65.

<sup>132</sup> Ebd. S. 47

<sup>133</sup> Herrero Valeiro, Mário (2011) S.127ff

<sup>134</sup> Vgl. Sánchez Vidal, Paolo (2004) S. 201-221

## *Institutionen*

Verschiedene Vereinigungen und Akademien unterstützen die reintegrationistischen Normen, manche radikaler, andere etwas moderater.

Die ***Asociación Socio-Pedagógica Galega (AS-PG)*** gründete sich 1976 mit dem Ziel der Normalisierung des Galicischen, vor allem im Bildungssystem, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Das Publizieren von Materialien und die Unterstützung von Kampagnen, die das Galicische förderten, gehört auch zu den Interessen der *AS-PG*. Anfänglich stand die Vereinigung der *RAG* sehr nahe, sie wendete sich dann jedoch dem Reintegrationismus zu, nicht aber der radikalen Ausrichtung, sondern eben einem *reintegracionsimo moderado*.<sup>135</sup>

Die ***Associaçom Galega da Língua (AGAL)*** ist einer der wichtigsten Vereine im Kampf gegen die Autonomisten, sie gründete sich 1981 und entwickelte ihre Norm kurz nach der Offizialisierung der *Normas ILG (RAG)* in ihrem *Estudo Crítico* von 1983 und in dem 1985 erschienenen *Prontuário Ortográfico Galego*. Seit damals gab es nur eine Änderung mit gewisser Relevanz. 2009 wurden dann weitere Neuerungen vorgenommen, die auf Grund der Offizialisierung (Brasilien 2009, Portugal 2010) des *Acordo Ortográfico da Língua Portuguesa* von 1990 vorgenommen wurden.<sup>136</sup> Ihr Vorschlag basiert also auf dem Portugiesischen, man lehnt sich an der Nachbarsprache an, es wird aber nicht die luso-brasilianische Norm übernommen, da Eigenheiten des Galicischen auch repräsentiert werden sollen. Die regelmäßig herauskommende (1985-2000 vierteljährlich, ab 2000 wird zweimal im Jahr ein Doppelband veröffentlicht) Zeitschrift *Agalia*, der Verlag *Através Editora* und das *Portal da Língua Galega*, das seine Präsenz im Internet zeigt, sind das Sprachrohr der *AGAL*.<sup>137</sup>

Für die Übernahme der luso-brasilianischen Norm steht die ***Academia Galega da Língua Portuguesa***, die 2008 gegründet wurde und für eine linguistisch kulturelle Zusammenführung der portugiesischsprachigen Welt (inklusive Galicien) eintritt und die Normalisierung des Portugiesischen, vor allem in Galicien, realisieren will.

Die ***Irmandades da Fala (IF)*** wurden schon 1916 von António und Ramón Villar Ponte mit dem Ziel, das Galicische auch in der schriftlichen Kommunikation zu verankern,

---

<sup>135</sup> [www.as-pg.com](http://www.as-pg.com) u. Luyken, Michaela (1994) S.225

<sup>136</sup> Vgl. *AGAL Comissom Lingüística* (2009)

<sup>137</sup> [www.pglíngua.org](http://www.pglíngua.org)

gegründet. Ursprünglich in A Coruña entstanden, verbreiteten sich die *IF* bald auch in anderen Orte Galiciens und versuchten ihre, der allgemeinen Meinung widersprechende Idee, das Galicische nicht nur für volkstümliche Zwecke anzuwenden, zu verbreiten.<sup>138</sup>

Durch die prekäre Situation, in der sich das Galicische befindet, sind all diese Vereinigungen um den Erhalt der Sprache bemüht. Wie oben erläutert verteidigen sie aber auch die verschiedenen Normen, sie positionieren sich sehr deutlich in dem Normativierungsstreit. So ist klar, dass die *RAG* andere Werte vertritt als die *AGAL* und dass dies zu großen Spannungen zwischen den verschiedenen Verbänden führt und eine Zusammenarbeit fast unmöglich macht.

***A Mesa por la Normalización Lingüística (A Mesa)*** wurde 1986 gegründet und machte sich die Durchsetzung und Einhaltung der linguistischen Gesetze und Rechte zur Aufgabe, man setzt sich vor allem gegen sprachliche Diskriminierungen ein. Die Durchsetzung des Galicischen in allen Bereichen des sozialen Lebens und die Sensibilisierung der Bevölkerung sind bis heute das Ziel. Aktueller Vorsitzender ist Carlos Callón, der die *Dirección xeral de política lingüística* immer wieder heftig kritisiert, sie würde sich nicht für das Galicische einsetzen, sondern sein Verschwinden unterstützen.<sup>139</sup> Man verwendet die offizielle autonomistische Norm, da die Meinung vorherrscht, man müsse einen Vorschlag in der Bevölkerung verbreiten. Die langsame Eingliederung in den luso-brasilianischen Sprachraum befindet man jedoch für unbedingt notwendig.<sup>140</sup>

### V.III Wesentliche Unterschiede in den beiden Rechtschreibvorschlägen

Es wird nun ein kurzer exemplarischer Überblick über die wesentlichen Unterschiede in den Normen einerseits der *RAG* und des *ILG* von 1982 (*Normas ILG (RAG)*), andererseits der der Reintegrationisten (von 1983), die sich in der *AGAL* zusammengeschlossen haben (*Normas AGAL*), gegeben.

---

<sup>138</sup> Luyken, Michaela (1991) S.240

<sup>139</sup> [www.amesanl.org](http://www.amesanl.org)

<sup>140</sup> Vgl. Callón, Carlos (2012)

- <b> / <v>

*Normas ILG (RAG):* orientieren sich am Lateinischen: (*andaba, haber*).

*Normas AGAL:* halten sich an die eigenen Sprachgeschichte des Mittelalters und an die luso-brasilianischen Schreibweise (*andava, haver*).

- <c> / <z> / (<ç>)

*Normas ILG (RAG):* <c> und <z> sind komplementär verteilt: (*cabeza, nacionalidade, decir*).

*Normas AGAL:* hier finden wir eine komplementäre Distribution bei <c> und <ç>, für <z> gibt es keine Regeln, hier gilt der etymologische Ansatz (*cabeça, nacionalidade, dizer*).

- [ʃ]

*Normas ILG (RAG):* ausschließlich durch <x> repräsentiert, wobei auch der Laut [ks] durch dieses Graphem dargestellt wird (*hoxe, xeo, deixar*).

*Normas AGAL:* <g> (vor e und i), <j> und <x> (*hoje, gelo, deixar*).

- <h>

*Normas ILG (RAG):* Gebrauch am Wortanfang und im Wortinneren.

*Normas AGAL:* Gebrauch nur am Wortanfang und Orientierung an etymologischem Gebrauch.

- [ʎ] [ɲ]

*Normas ILG (RAG):* <ll> bzw. <ñ> (*batalla, viño*).

*Normas AGAL:* <lh> bzw. <nh> (*batalha, vinho*).

- [ɲ]

*Normas ILG (RAG):* <nh> (*unha*).

*Normas AGAL:* <mh> (*umha*).

- [θ]

*Normas ILG (RAG):* wird durch <z> vor a, o, u und durch <c> vor e und i repräsentiert (*cabeza, nacionalidade*).

*Normas AGAL*: <ç> vor *a*, *o* und *u* repräsentiert denselben Laut wie *c* vor *i* oder *e*, <z> kann sowohl vor *a*, *o* und *u*, als auch vor *i* und *e* stehen, es handelt sich hierbei um eine Orientierung an der geschriebenen galicischen Tradition (*condiçom*, *condicionado*, *luzir*).

- <ss>

Dieses Graphem findet sich ausschließlich in intervokalischer Position in der Norm der AGAL (*isso*, *andasse*).

- **Bindestrich**

Bei zusammengesetzten Wörtern schlägt die AGAL die Verwendung des Bindestrichs vor, die offizielle Norm schreibt die Wörter zusammen (*picafolha* vs. *pica-folha*). Auch beim Gebrauch des Bindestrichs zwischen Verb und Artikel bzw. Pronomen weichen die Normen voneinander ab, wobei sich die der AGAL immer am portugiesischen Vorbild orientiert.

- **Akzentsetzung**

*Normas ILG (RAG)*: Es wird nur der Akut zur Kennzeichnung einer Betonung, die von der Regel abweicht, eingesetzt.

*Normas AGAL*: Akut, Gravis und Zirkumflex werden zur Kennzeichnung von Betonung und Öffnungsgrad von Vokalen verwendet (*prà*, *às*, *póla* vs. *pôla* vs. *polá*).<sup>141</sup>

Dies war nur ein kleiner Einblick in die Unterschiede der beiden Normvorschläge, die Differenzen gehen noch sehr viel tiefer, über die verschiedene Verwendung der Frage- sowie Ausrufezeichen und uneinheitliche Endungen bis hin zur Uneinigkeit, was die Lexik betrifft.

Die Norm der AGAL orientiert sich ganz nach reintegrationistischen Prinzipien, vor allem an dem schriftsprachlichen Gebrauch des Galicischen im Mittelalter und an der portugiesischen Norm, wohingegen sich die *Normas ILG (RAG)* darauf konzentrieren, die Unterschiede sowohl zum Kastilischen als auch zum Portugiesischen zu betonen und die Norm einer selbständigen Sprache zu formulieren.

---

<sup>141</sup> Vgl. AGAL Comissom Lingüística (1996)

#### V.IV Der Streit

Diachron betrachtet stehen das Galicische und das Portugiesische im Mittelalter auf der gleichen Entwicklungsstufe, diese sprachliche Einheit ist schriftlich belegt. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde die Iberische Troubadourlyrik auf *galego-portugués* geschrieben und hatte großen Erfolg. Es handelte sich damals um ein und dieselbe Sprache, aus dieser Tatsache schöpfen die Reintegrationisten ihre Argumentation für eine Wiedereingliederung in den portugiesischen Sprachraum.

Synchron betrachtet, entsteht ein anderes Bild, es gibt keine Übereinstimmung über die aktuelle Situation des Galicischen, vor allem bei der Frage, ob es sich um eine Sprache oder einen Dialekt bzw. eine Varietät handelt, ist man sich äußerst uneinig.

Ein rein linguistischer Standpunkt bringt das Ergebnis, dass auf beiden Seiten des Miño dieselbe Sprache gesprochen wird, auf Ebene der Standardsprache und aus soziolinguistischer Sicht handelt es sich nach Rey (und anderen Autonomisten) um zwei unterschiedliche Sprachen. Gesetzlich ist Galicisch eindeutig als eigenständige Sprache festgeschrieben, was aber die Vertreter des Reintegrationismus nicht von der Überzeugung abbringt, dass es sich bei der portugiesischen, brasilianischen und der galicischen Varietät um eine einzige Sprache handelt.<sup>142</sup>

Bis 1977 läuft die Debatte um die Norm des Galicischen weitgehend friedlich in einem Klima von Dialog und Toleranz ab. In diesem Jahr werden die *Bases prá unificación das normas lingüísticas do galego* veröffentlicht und in den darauffolgenden Jahren gibt es einige Ereignisse, die die Positionen auseinanderdriften lassen: 1979 bekennen sich anerkannte Linguisten wie R. Carballo Calero und Montero Santalla offen zum Reintegrationismus. Montero Santalla erklärt in seinen *Directrices* offen, dass ein Konsens zwischen Autonomismus und Reintegrationismus nicht möglich sei. 1981 gründet sich die AGAL, 1979-1982 macht die AS-PG einen internen Wandel durch und orientiert sich immer mehr Richtung Reintegrationismus. All diese Faktoren führen dazu,

---

<sup>142</sup> Albrecht, Sabine (1993) S.340f

dass sich die ursprünglich friedliche Diskussion in einen Streit zwischen den beiden Positionen verwandelt.<sup>143</sup>

Das Dekret von 1975 sieht die Einführung der Minderheitensprachen in den Unterricht vor, aber erst 1979, als die Aufnahme des Galicischen in das Lehrsystem beschlossen wird, kommt es zum Höhepunkt des Streites um die Norm. Es steht fest, dass die Norm, die von der Schule gelehrt wird, sich in der Gesellschaft verbreiten würde. Die autonome Regierung officialisiert 1982 in dem Dekret zur *Normativización da lingua galega* die *Normas Ortográficas e Morfolóxicas do Idioma Galego*, die von Mitgliedern der RAG und des ILG entwickelt worden waren. Erst danach (1983) wurde die RAG im *Lei de Normalización Lingüística* zur offiziell verantwortlichen Organisation in Fragen zur Norm des Galicischen ernannt.<sup>144</sup>

Von reintegrationistischer Seite kommt schon 1983, im *Estudo crítico das Normas*, der Vorwurf, dass die Normen des ILG und der RAG nicht unter Einbezug aller Angehöriger der Akademie entwickelt wurden. Jene Mitglieder mit reintegrationistischem Gedankengut sollen aus der Kommission ausgeschlossen gewesen sein. Auch wird der Vorwurf laut, dass weder Mitglieder der AGAL, noch der AS-PG ernstgenommen worden waren, was im Vorwort des *Estudo crítico* sehr deutlich wird: „...apesar de se ofrecerem a entrar em Comissom citada nom forom tidas em conta. Nem sequer se lhes respondeu.“<sup>145</sup>

Wie oben erwähnt, setzt der Konflikt schon in den 70er Jahren ein, die Situation eskaliert aber erst 1982. Die Reintegrationisten reagieren nicht sehr positiv auf die *Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego* und so bringt die AGAL ein Jahre später eine Kritik an der offiziellen Norm (und Vorschläge für eine alternative Norm), die *Estudos críticos das Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego* heraus. Zwei Jahre später, 1985 wird mit dem *Prontuário Ortográfico Galego* ein ausgearbeiteter eigener Orthographievorschlag präsentiert.<sup>146</sup>

Bei den Auseinandersetzungen geht es nicht um alle Bereiche der Sprache, sondern hauptsächlich um die Orthographie. Bei der Syntax ist man sich weitgehend einig, bei

---

<sup>143</sup>Vgl. Sánchez Vidal, Paolo (2004) S.201-221

<sup>144</sup> Herrero Valeiro, Mário (2004) S. 113-122

<sup>145</sup> AGAL Comissom Lingüística (1983) S.15

<sup>146</sup> Luyken, Michaela (1994) S.228

Zweifelsfällen akzeptieren fast alle Grammatiken mehr als eine Lösung. Die Phonetik spielt kaum eine Rolle, da es bei der Normativierung von Sprachen hauptsächlich um die geschriebene Form geht und die gesprochene meist vernachlässigt wird. Bei der Lexik hingegen lässt sich ein Auseinanderdriften der beiden Positionen beobachten. Die radikalen Reintegrationisten haben das Problem der Lexik längst gelöst: für sie gilt das portugiesische Wörterbuch.<sup>147</sup> Der Hauptstreitpunkt ist also die Orthographie, die eigentlich für eine Sprache eine nicht so große Bedeutung hat, aus linguistischer Sicht sind die Grammatik und der Wortschatz um vieles wichtiger. Trotzdem zeigt sich der Normativierungsstreit in Galicien hauptsächlich an der Diskussion um die Rechtschreibung. Warum das so ist, erklärt Santamarina folgendermaßen: „Así é que a ortografía, se a valoramos como lingüistas, vale pouco, é a parte máis desdeñable duma lingua; pero se a miramos desde outras ópticas (cultural, política, histórica, psicolóxica, etc.), sobe moitos puntos na nosa escala de valores, e por iso as reformas ortográficas espertan tantas paixóns.“<sup>148</sup> Die Orthographie hat also eine repräsentative Funktion und spielt somit in identitären Fragen der galicischen Bevölkerung eine wichtige Rolle. Es wird also deutlich, dass es sich bei den Auseinandersetzungen nicht vordergründig um die Rechtschreibung, sondern um tiefere Probleme handelt.

Die zwei sich gegenüberstehenden Positionen – Reintegrationisten und Autonomisten – meinen beide, die besseren Lösungen in dem Konflikt gefunden zu haben und die Interessen des galicischen Volkes treffender widerzuspiegeln. Einige Werte haben die beiden Positionen trotz ihrer Divergenzen gemein, wie zum Beispiel die Authentizität, wobei die Autonomisten diese im Hinblick auf die aktuellen Varietäten des Galicischen sehen, die Reintegrationisten jedoch auf das Galego-Portugiesische. „A pureza das variedades“<sup>149</sup> wird von den einen als in den galicischen Varietäten vorhandenes Gut, von den anderen jedoch ausschließlich in den portugiesischen Varietäten vorhanden geglaubt. Auch die „Treue zur linguistischen Tradition“<sup>150</sup> ist ein von beiden Seiten vertretener Wert. Die Reintegrationisten beziehen sich hierbei auf die mittelalterliche Tradition, die sie als reiner und nicht vom Kastilischen beeinflusst sehen. Die Autonomisten beziehen sich aufgrund ihrer historischen, linguistischen und kulturellen

---

<sup>147</sup> Vgl. Santamarina, Antón (1995) S.53-89.

<sup>148</sup> González Rei, Begoña (2004) S.14

<sup>149</sup> Monteagudo, Henrique (1995) S.214

<sup>150</sup> Ebd. S.214

Nähe auf die zeitgenössische Tradition. Entgegengesetzte Werte sind natürlich auch vorhanden: Autonomistische Werte sind „amplitude comunicativa“ und „autonomía frente ao castelán“<sup>151</sup>, reintegrationistische hingegen „carácter integrador“ und „función identificadora da sociedade galega“<sup>152</sup>. Hier wird wieder einmal deutlich, dass das Problem in den Auseinandersetzungen auch in der grundsätzlichen Frage nach der Definition von Sprache liegt.

Es gibt die Meinung, dass die Durchsetzung und Verbreitung der autonomistischen Norm nur dadurch möglich war und ist, „weil der Verwaltungsapparat, das Bildungswesen, Buchveröffentlichungen, ja das ganze öffentliche Leben von Isolationisten als Entscheidungsträgern abhängen (vor allem finanziell)“<sup>153</sup> würde. Eine reintegrationistische Norm hätte allein deshalb keine Chance, da sie nicht von Unternehmern und Politikern mit Einfluss und Geld unterstützt werden würde.<sup>154</sup>

Die *Normas ILG (RAG)* wurden laut einiger Reintegrationisten mit dem Hintergrund offiziell, dass eine „convivência pacífica“<sup>155</sup> mit dem Kastilischen bestehen konnte. Es sei als ob man Englisch mit spanischer Orthographie schreiben würde, damit das Erlernen leichter sei. Das Galicische wurde so dem Kastilischen untergeordnet, mit dem Vorsatz, das Galicische leichter und ohne Konflikte in das Bildungssystem einzugliedern. Um jeden Preis sollte ein linguistischer Konflikt vermieden werden ohne der Einsicht, „que para que umha língua recupere as funções do uso social público e institucional a outra tem que abandoná-las; nom se trata de um luxo sociolingüístico, as funções vinculadas ao uso público e institucional som necessárias para a sobrevivencia da língua;“<sup>156</sup> und somit müsse ein Konflikt entstehen, damit das Ziel, das Überleben des Galicischen, erreicht werden kann. Es geht also darum, das Spanische aus bestimmten Bereichen zu verdrängen, um dem Galicischen die Chance zu schaffen, überleben zu können. Wirft man nun einen Blick auf die Konzeption des zentralistischen spanischen Nationalstaates, wird klar, dass in diesem Konflikt die politische Perspektive nicht beiseitegelassen werden kann.

---

<sup>151</sup> Ebd. S.215

<sup>152</sup> Ebd. S.215

<sup>153</sup> Freitag, K.W.Reihnhard (1994) S.51

<sup>154</sup> Ebd.

<sup>155</sup> Colectivo Abolicionista Resistência Galega (2001) S. 42

<sup>156</sup> Ebd. S.43

Man kann also erkennen, dass man sich in den Jahren nach der OffIALIZIERUNG der *Normas ILG/RAG* gegenseitig schwerste Vorwürfe machte und somit jede Chance auf einen Dialog schon im Keim erstickte. Es gibt keine Hoffnung auf eine Annäherung der beiden Positionen und die Beilegung des Streites scheint unmöglich.

### V.V Die Entwicklung der Auseinandersetzungen in den 1990er Jahren

Trotz der Erweiterung des Gebrauchs des Galicischen in Bereichen in denen es vorher verboten war, kann man zu Beginn der 1990er Jahre nicht von einem „*uso normal do galego* in dem Sinne, dass es eine voll ausgebaute Sprache ist“<sup>157</sup> sprechen, genauso wenig kann man behaupten, dass der Streit um die Norm beiseitegelegt wurde.

1995, zur Zeit der Veröffentlichung seines Artikels *A questione della lingua' galega* sieht Francisco Fernández Rey vier Modelle (*ILG/RAG*, *AS-PG 80*, *AGAL* und *Acordo do Rio de 1986 (Acordo de Lisboa 1990)*), die einander gegenüberstehen und so gut wie nicht vereinbar sind. Das zentrale Problem ist, dass das Galicische unterschiedlich behandelt wird: als eigene Sprache, als Co-Dialekt des Portugiesischen beziehungsweise als einfacher Dialekt des Portugiesischen oder des Spanischen.<sup>158</sup> Die Situation des Galicischen ist also noch längst nicht geklärt und es gibt trotz der nun schon bald zehn Jahre offiziellen Norm heftige Diskussionen und Auseinandersetzungen um eine geeignete Referenzsprache in Galicien.

Durch die unterschiedliche Vorstellung der idealen Norm verwenden manche Galicier die seit 1982 offizielle Norm und andere einen der reintegrationistischen Normvorschläge, der Autonomismus konnte sich also nicht vollends durchsetzen.

Die sprachliche Normalisierung wird nicht nur durch politische Parteien, sondern auch durch Intellektuelle und deren Vereinigungen (Schriftsteller, Linguisten, Lehrer und Übersetzer) geregelt, die alle die ihnen am passendsten erscheinende Norm verwenden und sich somit im Normenstreit positionieren.<sup>159</sup> Diese Auseinandersetzungen und unterschiedlichen Normvorschläge haben für das Galicische die Folge, dass in den 90er Jahren die Normalisierung, trotz des Bestehens einer offiziellen Norm sehr stark

---

<sup>157</sup> Luyken, Michaela (1994) S.203

<sup>158</sup> Vgl. Fernández Rey, Francisco (1995)

<sup>159</sup> Albrecht, Sabine (1992) S.23

behindert ist. Die reintegrationistischen und die autonomistischen Meinungen prallen nicht nur in intellektuellen Sphären aufeinander, sondern sie ziehen sich bis in die Massenmedien und sogar in das Schulwesen hinein. Für das Überleben der galicischen Sprache ist es wichtig, sich schnell zu einigen und einen gemeinsamen Weg einzuschlagen. Es geht um eine „rasche Durchsetzung einer Norm, die als echte Alternative neben der spanischen Sprache bestehen können muss.“<sup>160</sup> Da die Meinungen, welche Norm dazu fähig sei, so sehr auseinanderdriften, war es eben unmöglich einen Konsens zu finden.

Der Streit wird, wie gerade erläutert, auch in den 1990er Jahren nicht beigelegt, die Fronten sind verhärtet und man schafft keine Annäherung. Die *normativa identificada*<sup>161</sup> ist nun seit fast einem Jahrzehnt offiziell in Galicien, sie wird im Bildungswesen, wie auch in der Administration angewandt. Die Gegenposition ist jedoch noch vorhanden, sie agiert auch und hat in einigen Bereichen Unterstützer. In der Öffentlichkeit hat jedoch die offizielle Norm eine größere Präsenz.<sup>162</sup>

Henrique Monteagudo beginnt seinen Artikel *Sobre a polémica da normativa do galego* mit einem Geständnis: “aínda que o tema [die Normativierung] é moi importante e pode conducir a estudos e reflexións do máximo interese para a lingüística galega e mesmo para a sociolingüística en xeral, coido que xa se derramou demasiada tinta nel.” Er kritisiert, dass durch den Normativierungsstreit wichtige Schritte für das Galicische nicht gegangen würden und dass es sich nicht mehr um einen Argumente-Austausch, sondern um einen schmutzigen Streit handle. Er sieht drei Auswege aus der Situation:

- Absolute Freiheit bei der Normenauswahl, was aber seiner Meinung nach einen gewaltigen Schritt nach hinten bedeuten würde, da es unumgänglich sei, eine gültige und anerkannte Norm zu haben um eine Sprache erlernen und verbreiten zu können.
- Die gesetzlich festgelegte Norm wird verbindlich in offiziellen oder subventionierten Kommunikationsmedien, Institutionen und im Schulwesen eingeführt, in anderen Bereichen wird eine gewisse Flexibilität eingebracht. Monteagudo ist der Meinung, dass die Administration keinem eine Norm aufzwingen kann, sie soll aber auch nicht

---

<sup>160</sup> Kabatek, Johannes (1992) S.80

<sup>161</sup> Santamarina, Antón (1995) S. 85

<sup>162</sup> Vgl. Ebd.

die Verwirrung fördern und daher nur Institutionen subventionieren, die die offizielle Norm anerkennen.

- Die dritte Möglichkeit wäre die Erarbeitung einer neuen Norm, eine Neuerung der *Normas*, die von der RAG durchgeführt werden müsste und keine signifikanten Änderungen beinhalten dürfte.<sup>163</sup> Wobei natürlich die Frage bleibt, ob dies für die Reintegrationisten eine Option darstellen würde, da sie sich ja in der Akademie nicht repräsentiert sehen.

Die heute aktuelle Situation ist eben diese zweite Option, die in offiziellem und subventioniertem Rahmen nur die autonomistische Norm zulässt. Der Reintegrationismus gibt sich damit jedoch nicht zufrieden und bezeichnet diesen Ausschluss der anderen möglichen Normen als Diskriminierung.<sup>164</sup>

1995 äußert sich Francisco Fernández Rey folgendermaßen zum Reintegrationismus:

„Unha cousa é apoiarse no actual portugués (...) para estandariza-lo galego moderno, especialmente no léxico, e outro é elaborar una norma querendo ‘ignorar’ o estado do actual do galego, especialmente as profundas transformacións fonolóxicas que nel se produciron e que hoxe o afastan tanto do portugués que impiden un sistema ortográfica común.“<sup>165</sup>

Es sei wichtig eine Norm zu etablieren, die den aktuellen realen Sprachgebrauch in Galicien widerspiegelt und das könne nur die autonomistische, nicht aber die reintegrationistische Norm, da diese eine veraltete Sprache darstelle und kaum auf die moderne Sprache eingehe.

Santamarina sieht die reintegrationistische Position problematisch, solange sich die Galicier nicht als Teil Portugals sehen. Er nennt es ein „Problem der kollektiven Identität“<sup>166</sup>. Als ein weiteres Problem nennt er den Verlust des Kontaktes mit der lebenden, aktuell gesprochenen Sprache, den eine reintegrationistische Norm mit sich bringen würde.<sup>167</sup>

Die Reintegrationisten hingegen sehen Anfang des 21. Jahrhunderts die Arbeit der letzten 20 Jahre als Versuch das langsame Auslöschen des Galicischen, was laut dem *Colectivo Abolicionista Resistência Galega* die Intention der Autonomisten war, zu

---

<sup>163</sup> Vgl. Monteagudo, Henrique (1995) S.225

<sup>164</sup> Vgl. Garrido, Carlos (2012)

<sup>165</sup> Francisco Fernández Rey (1995) S.190-191

<sup>166</sup> Santamarina, Antón (1995) S. 88

<sup>167</sup> Vgl. Ebd.

verhindern. Der übergeordnete Status des Spanischen sollte um jeden Preis beibehalten werden, um ein langsames Verschwinden des Galicischen einzuleiten und gegen diese Vorhaben richtete sich das ganze Bemühen des Reintegrationismus.<sup>168</sup>

Es ist sehr deutlich geworden, dass in den 1990er Jahren keinesfalls von einer Entspannung der Situation die Rede sein kann, man macht sich nach wie vor gegenseitig Vorwürfe und schafft es nicht, einen gemeinsamen Weg zu finden. Der Normativierungsstreit hat sich also auch nach fast 20 jährigem Bestehen weder aufgelöst noch beruhigt.

---

<sup>168</sup> Colectivo Abolicionista Resistência Galega (2001) S. 35-54.

## VI. Der aktuelle Stand des Normativierungsstreites

Durch die Streitigkeiten, die auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch bestehen, konnte die Normalisierung der galicischen Sprache nicht effektiv vorangetrieben werden und so steht es aktuell um das Galicische sehr schlecht: es verliert immer mehr Sprecher und es ist ihm keine Zukunft gesichert. Laut Freixeiro Mato ist die Gefahr, die es bedroht, doppelt: auf der einen Seite verliert es immer mehr Sprecher und auf der anderen gibt es eine „progresiva descomposición das estruturas internas do galego,...“.<sup>169</sup> Die Übernahme kastilischer Wörter und Strukturen könne dazu führen, dass das Galicische sich in ein „español disfrazado de galego“<sup>170</sup> verwandeln könnte, was dann wiederum herbeiführen könnte, dass sich die Sprache in einen regionalen Dialekt des Kastilischen verwandeln würde. Um die drastische Situation, in der sich das Galicische befindet, darzustellen, zeigt Freixeiro Mato auf, dass das Galicische ab dem Ende des 15. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (400 Jahre) um die 10% seiner Sprecher verlor. In dem einen vergangenen Jahrhundert hingegen waren es an die 40%. Die Orthographie sei nicht das Problem des Galicischen, diese könne leicht geändert werden, viel wichtiger sei die Stabilisierung der internen Strukturen und somit die Konzentration auf die morphosyntaktische Aspekte und die Lexik. Die Gefahr, die vom Kastilischen ausgeht, ist sehr ernst zu nehmen. Entwickelt sich das Galicische weiterhin so stark in Richtung der spanischen Sprache, ist es nur noch eine Frage der Zeit, dass es verschwindet. Um dem entgegenzuwirken, sei eine „intervención cirúrxica sobre ese galego falado para o ir reintegrando no seu propio sistema“<sup>171</sup> notwendig. Dieser Einschnitt müsste, wie oben schon erwähnt, in den Bereichen der Morphosyntax und der Lexik, aber auch in der Phonetik geschehen.

### VI.I Politische Problematik

Da die politische Frage ein zentrales Thema beim Normativierungsstreit spielt, wird nun ein knapper Einblick in das aktuelle politische Panorama Spaniens und Galiciens gegeben. Daraufhin wird die politische Komponente des Normativierungsstreites näher

---

<sup>169</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S. 5

<sup>170</sup> Ebd. S. 6

<sup>171</sup> Ebd. S. 27

beleuchtet und erläutert. Zuvor jedoch wird die gesetzliche Lage des Galicischen anhand der drei wichtigsten Dokumente (*Constitución española*, *Ley Orgánica* und *Lei de Normalización lingüística*) beschrieben.

#### VI.I.I Gesetzeslage

Es war nicht immer vonnöten, sprachliche Rechte und Pflichten gesetzlich festzulegen. Dieser Gedanke kommt erst mit der Idee des Nationalstaates auf, da die Sprache sehr eng mit der nationalen Identität verbunden ist und natürlich auch, weil sie als Kommunikationsmedium zwischen den politischen Mächten und der Bevölkerung dient.<sup>172</sup>

Heute kann man laut Pérez Fernández drei verschiedene Modelle von Staaten, die mehr als eine offiziell anerkannte Sprache haben, unterscheiden. Im *Multilingualen Staat* genießen die verschiedenen Sprachen auf dem gesamten Staatsterritorium die gleichen Rechte, wohingegen in *Plurilingualen Staaten* die Offizialität territorial verteilt ist. Hier kann man wiederum solche unterscheiden, die in den verschiedenen Regionen jeweils eine einzige Sprache erlauben (*exclusivo*) und solche, die auf gesamtstaatlicher Ebene ein Idiom als offiziell anerkannt haben und daneben in bestimmten Gebieten andere Sprachen zulassen (*compartido*). In diese zweite Gruppe ist Spanien mit dem Kastilischen als einziger Sprache des Staates und seinen regional begrenzten Sprachgebieten einzuordnen. Ein drittes Modell stellen *Staaten mit linguistischen Minderheiten* dar, hierbei gibt es eine einzige offizielle Sprache, Minderheiten werden jedoch anerkannt.<sup>173</sup>

Die Gesetzeslage des Galicischen wird vor allem durch drei Dokumente bestimmt: Die *Constitución española* von 1978, die *Ley Orgánica (Estatuto de Autonomía de Galicia)* aus dem Jahre 1981 und natürlich die *Ley de Normalización lingüística* von 1983.

Mit der spanischen Verfassung von 1978 werden die historischen Regionen Spaniens anerkannt und die Offizialität der galicischen, baskischen und katalanischen Sprache besiegelt, wobei sie in diesem Dokument nicht namentlich erwähnt werden. So besagt Artikel drei:

1. El castellano es la lengua española oficial del Estado. Todos los españoles tienen el deber de conocerla y el derecho a usarla.

---

<sup>172</sup> Pérez Fernández, José Manuel (2006) S.23ff

<sup>173</sup> Ebd. S.34f

2. Las demás lenguas españolas serán también oficiales en las respectivas Comunidades Autónomas de acuerdo con sus Estatutos.
3. La riqueza de las distintas modalidades lingüísticas de España es un patrimonio cultural que será objeto de especial respeto y protección.<sup>174</sup>

Hieraus können vier Grundprinzipien gelesen werden: “el principio de diversidad de tratamiento, el de territorialización impura, el principio plurilingüístico y el principio de oficialidad.”<sup>175</sup> Das erste Prinzip bezieht sich sowohl auf die spezielle Behandlung des Spanischen als einzige offizielle Sprache des gesamten Landes, als auch auf die anderen Idiome, die nur, wenn überhaupt, in ganz bestimmten Regionen als auch-offiziell angesehen werden. Eine unterschiedliche Behandlung erfahren die Sprachen auch, was das Erlernen angeht, das Kastilische ist verpflichtend zu lernen, wohingegen für die anderen Sprachen keine solche Pflicht besteht.

Das *principio de territorialización impura* bezieht sich darauf, dass, um eine Sprache in einem gewissen Gebiet als offiziell gelten lassen zu können, Grenzen gezogen werden müssen, die im Fall von Spanien nicht mit den reellen Sprachgrenzen übereinstimmen. Es werden auch nur für die autochthonen Sprachen Grenzen gezogen, das Spanische überschreitet diese jedoch und ist im ganzen Staat vertreten, die anderen Sprachen müssen sich ihre Gebiete also in jedem Fall mit dem Kastilischen teilen.

Auch das Mehrsprachigkeitsprinzip ist in der spanischen Verfassung festgehalten, die verschiedenen *modalidades lingüísticas* müssen respektiert und geschützt werden. (Wie im Verlauf in der Arbeit noch deutlich werden wird, ist die Umsetzung dieses Prinzips sehr fragwürdig.) Die Offizialität ist ein weiteres offensichtliches Prinzip, auch wenn der offizielle Status der Sprachen in Spanien unterschiedlich ist. So hat das Galicische nur in der autonomen Region Galicien einen administrativen Wert, wobei auch das Kastilische offiziell ist.

1981 wird ein weiteres wichtiges Gesetz, das Autonomiestatut von Galicien, verabschiedet, in dessen Artikel 5 es heißt:

1. La lengua propia de Galicia es el gallego.
2. Los idiomas gallego y castellano son oficiales en Galicia y todos tienen el derecho de conocerlos y usarlos.

---

<sup>174</sup> Petschen Verdaguer, Santiago (1990) S.363

<sup>175</sup> Vernet i Llobet, Jaume (1994) S.118

3. Los poderes públicos de Galicia garantizarán el uso normal y oficial de los dos idiomas y potenciarán la utilización del gallego en todos los órdenes de la vida pública, cultural e informativa, y dispondrán los medios necesarios para facilitar su conocimiento.
4. Nadie podrá ser discriminado por razón de la lengua <sup>176</sup>

Somit ist die Grundlage für einen offiziellen Gebrauch und linguistische Gesetze zugunsten des Galicischen geschaffen. Wobei hier zu beachten ist, dass man das Recht hat, das Galicische zu können und zu verwenden, wobei man, wie es in der Verfassung verankert ist, die Pflicht hat, die kastilische Sprache zu beherrschen. So heißt es, wie oben schon erwähnt in Artikel drei: „El castellano es la lengua española oficial del Estado. Todos los españoles tienen el deber de conocerla y el derecho a usarla“<sup>177</sup>. Die anderen Sprachen sind nur in bestimmten Regionen offiziell und keineswegs verpflichtend zu erlernen, wobei die Pflicht das Galicische zu erlernen, erst im Nachhinein (im Jahre 1986) vom Verfassungsgerichtshof aus dem Gesetz gestrichen wurde.<sup>178</sup>

1983 tritt das *Lei de Normalización lingüística* in Kraft, in welchem in Artikel eins verankert ist, dass das Galicische die Sprache der autonomen Region Galicien ist. Das Verbot der Diskriminierung auf Grund der Sprache ist in diesem Gesetz festgehalten, genauso wie die Tatsache, dass das Galicische und das Kastilische beide offizielle Sprachen der autonomen Region Galicien mit seiner Verwaltung, seinen Institutionen und allen öffentlichen Vereinigungen sind. Jeder hat daher das Recht, mit der Administration (innerhalb der *Comunidad autónoma*) sowohl mündlich als auch schriftlich in galicischer oder kastilischer Sprache zu korrespondieren.<sup>179</sup> Auch Artikel über den Gebrauch des Galicischen in den Bildungsinstitutionen sind in dem Gesetz verfasst, so wird garantiert, dass „la lengua gallega es materia de estudio obligatorio en todos los niveles educativos no universitarios“<sup>180</sup>. Was die universitäre Erziehung betrifft, ist eine individuellere Regelung vorgesehen: “Los profesores y los alumnos en el nivel universitario tienen el derecho a emplear, oralmente y por escrito, la lengua oficial de su preferencia.”<sup>181</sup>

---

<sup>176</sup> Petschen Verdaguer, Santiago (1990) S.380

<sup>177</sup> Ebd. S.363

<sup>178</sup> Nogueira López, Alba (2006) S.452

<sup>179</sup> Petschen Verdaguer, Santiago (1990) S.512

<sup>180</sup> Ebd. S.514

<sup>181</sup> Ebd. S.514

Erst 2004 wird der *Plan xeral de normalización da lingua galega*, der die linguistischen Rechte der Bevölkerung schützen und die Verbreitung des Galicischen vorantreiben soll, vom galicischen Parlament approbiert.<sup>182</sup>

Auch wenn Gesetze das Galicische schützen und verbreiten wollen, heißt das nicht, dass dies auch wirklich geschieht. Die Umsetzung vieler dieser Gesetze, die zum Schutz der Sprache geschaffen wurden, ist sehr fragwürdig. Es gibt zahlreiche Fälle (in unterschiedlichen Bereichen) in welchen Galicischsprecher, aufgrund ihrer Sprachwahl diskriminiert werden<sup>183</sup> und auch die offiziellen Zahlen, die besagen, dass 33-50% des Unterrichtes in Galicisch gehalten würden, können nicht ernst genommen werden.<sup>184</sup> Ein weiterer Hinweis für die schlechte Umsetzung dieser Gesetze ist der drastische Rückgang an Galicischsprechern in den letzten Jahren; waren es 2003 noch 43% der Galicier, die das Galicische als Sprache des Alltags benutzen, so waren es 2008 nur noch 30%.<sup>185</sup>

Eine gesetzliche Regelung der Sprachverwendung und ein Plan für die Normalisierung existieren also in Galicien, ihre Umsetzung jedoch ist fragwürdig und wird von vielen Seiten kritisiert. Außerdem ist der Erfolg einer linguistischen Normalisierung nicht allein vom Bestehen bestimmter Gesetze abhängig. Viele andere Faktoren, die nach Miguel Siguan in Untergruppen eingeteilt werden können, spielen hier mit. Eine Gruppe solcher Kriterien macht die soziolinguistische Situation, von der man ausgeht, aus. Hierzu zählt etwa die Anzahl an aktiven Sprechern, solchen, die die Sprache verstehen, sie jedoch nicht nutzen, der öffentliche Gebrauch und das soziale Prestige. Auch rein linguistische Elemente spielen in das Gelingen oder Scheitern einer Normalisierung mit ein. Eines dieser Elemente, das gerade für Galicien eine bedeutende Rolle spielt, ist sicherlich die Frage nach der Normativierung der Sprache. Es ist relevant für die Normalisierung, ob eine Sprache eine Norm besitzt, die weit verbreitete Akzeptanz genießt oder eine, wie es in Galicien der Fall ist, um die es bis heute Streitigkeiten und Auseinandersetzungen gibt. Ferner müssen politische Faktoren berücksichtigt werden, allen voraus der Wille von

---

<sup>182</sup> Nogueira López, Alba (2006) S.453

<sup>183</sup> [www.amesanl.org](http://www.amesanl.org)

<sup>184</sup> Callón, Carlos (2012)

<sup>185</sup> [www.ige.eu](http://www.ige.eu)

Seiten der autonomen Regierung und der Parteien die darin vertreten sind, das *Ley de Normalización* zugunsten der autochthonen Sprache einzusetzen.<sup>186</sup>

### VI.I.II Politik und Sprache in Galicien

Es wird nun die politische Situation im Hinblick auf die Sprache und die Sprachpolitik beleuchtet.

Nach einer langen Phase der *decadencia* beginnt sich das Galicische zu Beginn des 19. Jahrhunderts langsam wieder als Schriftsprache zu etablieren, wobei diese Periode des zögerlichen Aufschwungs spätestens mit der Machtübernahme Francos zu Ende geht. Nach dem Tod des Diktators 1975 kam es in Spanien zu einem einigermaßen friedlichen Übergang zur Demokratie. Es bestand ein Konsens darüber, dass die Vergangenheit vergessen werden sollte und man sich auf die Zukunft des Landes konzentrieren wollte. Die *Transición* war also geprägt von einem großen Konsens und Schweigen in der Politik.<sup>187</sup>

Auch für die Sprachen Spaniens war der Übergang von der Diktatur zur Demokratie ein wichtiger Schritt, man ersetzte das strikte einsprachige Modell, das vom Franco-Regime verfolgt worden war, durch einen offiziell plurilingualen Staat, der sich den Schutz der Sprachen zur Aufgabe machte. Katalanisch, Baskisch und Galicisch gelangten also von einem Status der Illegalität zu offiziell anerkannten Sprachen in ihren autonomen Regionen, wobei das Kastilische die einzige offizielle Sprache des spanischen Staates blieb.<sup>188</sup>

Seit den ersten freien Wahlen kann man in Galicien von einer starken Dominanz der mitte-rechts Politik sprechen, es handelt sich hierbei nicht um ein aktuell eingetretenes Klima in der Gesellschaft, sondern um eine traditionell verankerte Grundstimmung in der autonomen Region. Die drei großen etablierten Parteien, die in Galicien Erfolge erzielen sind der heutige *Partido Popular*, der *Partido dos Socialistas de Galicia (PSdeG-PSOE)* und der *Bloque Nacionalista Galego (BNG)*. Schon Anfang der 70er Jahre initiierte Manuel Fraga (früherer Minister Francos) Zusammenkünfte verschiedener politisch aktiver Persönlichkeiten. Das Ergebnis dieser Treffen war die Gründung der *Asociación*

---

<sup>186</sup> Siguan, Miguel (1992) S.105f

<sup>187</sup> Esdaile, Charles J. u. Javier Tusell (2007) S.712ff

<sup>188</sup> Herreras, José Carlos (2006) S. 331

*Política Reforma Democrática*, die sich wenig später mit anderen Vereinigungen und Parteien zusammenschloss und bis 1990 unter dem Namen *Alianza Popular (AP)*, danach *Partido Popular (PP)* an die Öffentlichkeit trat.<sup>189</sup> Diese Partei, die den spanischen Nationalismus in höchstem Ausmaß verteidigte (ihr Wahlspruch 1977 war „España, lo único importante“<sup>190</sup>) gewann schon 1981 bei den ersten autonomen Wahlen in Galicien mit 30,5% der Stimmen die meisten Sitze im Parlament. Dieser Trend wird bis heute weitergeführt, es gab keine autonomen Wahlen in Galicien, in denen nicht der *PP* die stärkste Partei gewesen wäre.<sup>191</sup> 2005 verpasste man jedoch um einen Sitz die absolute Mehrheit im Parlament, und somit bildete sich eine Koalition aus *PSdeG-PSOE* und *BNG*, die ein „posicionamento moito máis favorable para o idioma“<sup>192</sup> zeigten und „que estaba dando pasos moi positivos na normalización do galego“<sup>193</sup>. Dieser Regierungswandel bringt die *Secretaría Xeral de Política Lingüística* hervor, die direkt vom Vorsitzenden der *Xunta de Galicia* abhängt. Eine nicht sehr effektive Arbeit dieser *Secretaría* lassen „la escasa estructura administrativa con la que cuenta esta Secretaría General y el mantenimiento de cifras presupuestarias exiguas“<sup>194</sup> damals schon voraussagen. Heute wird sie von vielen Seiten heftig kritisiert.

Bei den letzten Wahlen 2009 zur autonomen Regierung in Galicien ergab sich folgendes Panorama: Der *PP* gewann mit 47,09% der Stimmen nach vier Jahren in der Opposition wieder die Mehrheit der Sitze im Parlament (38), das *PSdeG-PSOE* erreichte mit 29,93% der Stimmen 25 Sitze, die restlichen 12 Sitze im Parlament erlangte der *BNG*.<sup>195</sup>

Anfangs, zu Beginn der 1980er, Jahre zeigte die konservative Regierung wenig Interesse an der Sprachenfrage, doch schon bald kam man zu der Überzeugung, dass es sich dabei um ein Thema handelte, das viele soziale Schichten beschäftigt und bewegt. Daher kam es noch Anfang der 80er Jahre zur einstimmigen Annahme des *Ley de Normalización Lingüística*<sup>196</sup> und viele Jahre später (2004) wurde der *Plan Xeral de normalización da*

---

<sup>189</sup> [www.pp.es](http://www.pp.es)

<sup>190</sup> Regueira, Xosé Luís (2006) S. 66

<sup>191</sup> El Mundo (2009)

<sup>192</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Nogueira López, Alba (2006) S.453

<sup>195</sup> La voz de Galicia (2009)

<sup>196</sup> Siguan, Miquel (1990) S.217

*lingua galega*, der den Schutz und die Verbreitung des Galicischen zum Ziel hat, auch einstimmig im Parlament beschlossen. Die Ziele dieses *Plan Xeral* sind folgende:

- Garantirle a posibilidade de vivir en galego a quen así o desexe, sabendo que conta co amparo da lei e das institucións.
- Conseguir para a lingua galega máis funcións sociais e máis espazos de uso, priorizando a súa presenza en sectores estratéxicos.
- Introducir na sociedade a oferta positiva de atender o cidadán ou cliente en galego como norma de cortesía dun novo espírito de convivencia lingüística.
- Promover unha visión afable, moderna e útil da lingua galega que esfarele prexuízos, reforce a súa estima e aumente a súa demanda.
- Dotar o galego dos recursos lingüísticos e técnicos necesarios que o capaciten para vehicular a vida moderna.<sup>197</sup>

Umgesetzt sollen diese Vorhaben von der *Secretaria Xeral de Política Lingüística*, “o órgano da Administración autonómica en materia de promoción e ensino da lingua galega e de dirección, planificación, coordinación e execución da política lingüística da Xunta de Galicia”<sup>198</sup> werden. Wie oben schon erwähnt, wird gerade an diesem offiziellen Organ sehr starke Kritik geübt, es wird ihm vorgeworfen, sich nicht ernsthaft für das Galicische einzusetzen und die Politiker seien nicht an dem Thema des Spracherhaltes interessiert.<sup>199</sup> Vorsitzender der *Secretaria Xeral de Política Lingüística* war bis Beginn dieses Jahres Anxo Lorenzo, der von vielen Seiten heftig kritisiert wurde. Carlos Callón, Vorsitzender der *Mesa* ist, sich beziehend auf Anxo Lorenzo, sogar der Meinung, dass “o secretario xeral foi o que promoveu a maior desprotección institucional do galego en 30 anos de autonomía: no ensino, na administración, na eliminación de servizos de normalización lingüística, na inanición orzamentaria, etc.”<sup>200</sup>

Da die *Secretaria Xeral* direkt von der *Xunta de Galicia* abhängig ist, ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass man in Galicien eine starke Dominanz des *PP* feststellen kann, dessen Modell eines ist, das einem Staat eine Nation zuteilt. Somit geht man davon aus, dass die spanische Bevölkerung eine geschlossene Nation darstellt und sich nicht aus verschiedenen zusammensetzt. Es wird offiziell ein „bilingüismo armónico“<sup>201</sup> verteidigt, der voraussieht, dass jeder das Recht hat in spanischer Sprache erzogen zu werden. Von dem Recht in einer der anderen Sprachen des Landes Unterricht zu erhalten ist nicht die

---

<sup>197</sup> [www.xunta.es/linguagalega](http://www.xunta.es/linguagalega)

<sup>198</sup> Ebd.

<sup>199</sup> Alonso Montero, Xesús (1991) S.30

<sup>200</sup> [www.amesanl.org](http://www.amesanl.org)

<sup>201</sup> [www.pp.es](http://www.pp.es)

Rede. Auf gesamtspanischer Ebene vertritt der *PP* eine Politik, die dem Katalanischen, dem Baskischen und dem Galicischen feindselig gegenüber steht. Auf regionaler Ebene will man die autochthonen Sprachen schützen und fördern, jedoch nur „cando lles convén electoralmente... pois sacan esa ambigüidade na defensa do galego... e cando desde Madrid lle impoñen medidas contra o galego pois acaban aceptándoas“<sup>202</sup>. Hier wird die Abhängigkeit des *PP de Galicia* von seiner gesamtstaatlichen Überpartei sehr deutlich angesprochen.

Sprachpolitik kann man „como un conjunto sistemático de acciones destinadas a alcanzar una situación lingüística que se considera deseable“<sup>203</sup> definieren, sie kann “estar al servicio de una lengua fuerte asegurando su estabilidad y facilitando su expansión“<sup>204</sup>, aber auch “al servicio de una lengua minorizada para estimular y apoyar su recuperación“<sup>205</sup>. Es wird also entweder die dominante Sprache unterstützt, um diese noch weiter verbreiten und etablieren zu können oder eine dominierte Sprache wird gefördert, um einen normalen Gebrauch zu erzielen, also eine Normalisierung durchzuführen. Dort wo eine Sprache zurückgedrängt wird, muss es zwingenderweise ein dominantes Idiom geben, welches es ersetzt und verdrängt, indem es bestimmte Funktionen übernimmt.<sup>206</sup> Das Galicische befindet sich eindeutig in einer inferioren Lage, was auf die Dominanz der spanischen Sprache zurückzuführen ist.

Mit dem Aufkommen der Idee vom zentralistischen Nationalstaat im 19. Jahrhundert beginnen sich auch die regionalen Renaissancen zu bilden. Der galicische Nationalismus stützt sich auf die folgenden Elemente: „base racial [...], continuidad histórica, unidad territorial, lengua y cultura diferenciadas“<sup>207</sup> und widerspricht somit eindeutig dem Konzept von Spanien als Nationalstaat.

Wie oben schon erwähnt, spielen politische Faktoren eine wichtige Rolle bei der Normalisierung einer Sprache. Die Existenz von linguistischen Gesetzen besagt noch lange keine Förderung bzw. Ausbreitung des Sprachgebrauchs, die Bereitwilligkeit der autonomen Regierung und ihrer Parteien diese Gesetze auch wirklich zum Schutz und

---

<sup>202</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>203</sup> Siguan, Miquel (1992) S.97

<sup>204</sup> Ebd. S.97

<sup>205</sup> Ebd. S.97

<sup>206</sup> Ebd. S.97f

<sup>207</sup> Regueira, Xosé Luís (2006) S.62

zur Verbreitung der autochthonen Sprache einzusetzen, muss natürlich gegeben sein. Besteht die Regierung einer autonomen Gemeinschaft aus nationalen Gruppierungen, ist das Bemühen um die eigene Sprache als intensiver einzuschätzen, als wenn lokale Organisationen der großen landesweit vertretenen Parteien die Regierung bilden.<sup>208</sup> In Galicien gibt es eine starke Dominanz des landesweit verbreiteten *Partido Popular*, was auf ein eher schwaches Bemühen um die galicische Sprache, um ihre Förderung, Verbreitung und ihren Schutz schließen lässt. So sagt auch Freixeiro Mato: „Neste momento temos un goberno galego que non ten actitudes positivas fronte ao idioma“<sup>209</sup>.

### VI.I.III Die politische Komponente der Auseinandersetzung

Um die Normalisierung einer dominierten Sprache zu erreichen, ist meist ein politischer Machtwechsel vonnöten. Dieser ist jedoch, wie gerade beschrieben, in Galicien eher unwahrscheinlich, da der Madrid nahe stehende *PP* seit nun 30 Jahren stark dominiert, auch wenn er nicht immer die Regierung bildete.

Die Entscheidung für die heute offizielle Norm wurde von einer Regierung getroffen, die Galicien als spanische Region sieht und so wurde abgewogen, welcher der beiden Vorschläge (reintegrationistisch und autonomistisch) weniger gefährlich für den spanischen Staat war. Die Annäherung an Portugal würde automatisch eine Wegwendung von Spanien mit sich bringen und so eine Bedrohung darstellen. Diese Entscheidung wurde also von außen gefällt, sie war nicht das Ergebnis „de un debate interno del galleguismo“<sup>210</sup> sondern „es fruto de una decisión externa al galleguismo, fruto de una decisión política“<sup>211</sup>. Das Gefährliche an einer Annäherung an die Nachbarsprache ist, dass Konflikte zwischen dem Galicischen und dem Kastilischen die in der aktuellen Situation als regionale Auseinandersetzungen gehandhabt werden können, zu einem größeren Problem werden würden. Die Sprache Galiciens wäre plötzlich ein international verbreitetes Idiom und würde somit internationales Interesse und

---

<sup>208</sup> Siguan, Miquel (1992) S.105

<sup>209</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>210</sup> Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

<sup>211</sup> Ebd.

Aufmerksamkeit auf sich ziehen und die heute betriebene Sprachpolitik wäre so nicht mehr umsetzbar.<sup>212</sup>

Mário Herrero Valeiro konzentriert sich in seinem Buch *Guerra de Grafias. Conflito de Elites* auf diesen politischen Aspekt des Normativierungsstreites, er glaubt nicht an einen orthographische Auseinandersetzung, sondern sieht als einziges Problem politische Differenzen zwischen den Vertretern des Reintegrationismus und denen des Autonomismus. Der Streit wird in der Debatte um die Orthographie sichtbar, da die Schaffung einer Rechtschreibung für eine Sprache kein einfacher neutraler Prozess ist, sondern einen symbolischen Akt darstellt.<sup>213</sup>

Portanto, os debates ortográficos devem ser abordados mais como índices de debates identitários com evidentes conteúdos ideológicos do que como simples combates académicos sem implicações sociopolíticas. E, neste sentido, concebemos a escrita e, portanto, a ortografia, como um instrumento de poder vinculado directamente ao, em palavras de Bourdieu, “pensamento de Estado”, quer-se dizer, unido directamente ao actual aparelho máximo de poder centralizado, aquele que é conhecido como Estado.<sup>214</sup>

Die Auswahl der an der spanischen orientierten Orthographie als offizielle Norm ist also eine politische Entscheidung, es ist leichter eine kleine Sprache in einem Nationalstaat zu akzeptieren, als eine, die viele Millionen Sprecher hat und vor allem ident mit der des Nachbarlandes ist. Bis in den Herbst 1982 hinein regierte auf Landesebene die *Unión de Centro Democrático (UCD)*, eine Partei, die sich sowohl aus Exfranquisten, als auch aus gemäßigten Antifranquisten zusammensetzte und keine eindeutige ideologischen Forderungen formuliert hatte. Sie kann jedoch als Rechtspartei bezeichnet werden und stand für eine Übernahme franquistischer Eliten in das neue Regime.<sup>215</sup> In Galicien ergibt sich, wie oben erläutert, ein sehr ähnliches Panorama und so werden 1982 die Normen von einer Regierung offiziellisiert, die die nationale spanische Identität und eine politisch konservative Ideologie verteidigte.

Devemos considerar que, na Galiza, o controlo sobre a nova *língua legítima* e o seu mercado produz, pelo menos, três tipos de beneficios que explicam a existencia e, nomeadamente, a persistência do conflito. Do ponto de vista simbólico, o controlo da nova língua ofrece, em primeiro lugar, a possibilidade de agir sobre a ~~caída~~ identidade galega, porquanto o modelo legítimo reproduz un modelo identitário. Em segundo lugar, ofrece o controlo do campo intelectual autorizado e a hegemonía na construción da literatura e da ciencia legítimas. Finalmente do ponto de vista económico,

---

<sup>212</sup> Vgl. Ebd.

<sup>213</sup> Vgl. Herrero Valeiro, Mário (2011)

<sup>214</sup> Ebd. S. 34

<sup>215</sup> Vgl. Kraus, Peter A. (1996) S.103-119

em que o objeto 'língua' age como um elemento de produção, o controlo da gestão do mercado lingüístico oferece às elites dominantes lucros resultantes, por exemplo, da facilitação do acesso a postos de trabalho gerados pelo processo de institucionalização (ensino, tradução, media), de geração de *maialia* (empresa editorial, media) ou dos prémios literários e de investigação.<sup>216</sup>

ção

Die Reintegrationisten sehen die Unterstützung der Autonomisten durch die Politik als einen Versuch des spanischen Nationalismus, die galicische Sprachplanung zu kontrollieren und eine Zunahme der Wichtigkeit und Aufmerksamkeit auf die linguistische Frage in Galicien zu verhindern. Der Grund dafür sei das Vermeiden einer Infragestellung des spanischen Staates mit seiner Nationalsprache, dem Kastilischen. Die nicht offiziellen Normen sind in periphere Bereiche übergegangen, sie sind nicht verschwunden, sondern zum Mittel der Repräsentation von Ideologien und Identitäten und zur sozialen Positionierung geworden. Das Galicische (geschrieben wie auch gesprochen) hat sich im Laufe der Zeit zu einem Mittel des sozialen Protestes entwickelt, so dienen nicht offizielle Normen einigen kleinen Gruppierungen als Mittel zur Repräsentation ihrer alternativen Ideologien, aber auch eine politische Hinwendung zu Portugal und damit weg vom spanischen Staat.<sup>217</sup> Der Verdacht liegt nahe, dass

as elites galego-espanholas utilizariam o galego como instrumento de poder, mas a sua língua "real" no simbólico e em numerosas ocasiões também no prático não teria deixado de ser o espanhol: seriam portanto os menos interessados na promoção global do galego precisamente aqueles que sustentam politicamente um padrão que converte em lei a diferenciação entre galego e português.<sup>218</sup>

Der Streit sitzt also so tief, dass von einigen Reintegrationisten sogar die angegebene Intention der Autonomisten das Galicische als eigenständiges Idiom zu verteidigen, um die aktuelle Sprachrealität wahrheitsgemäß darzustellen, angezweifelt wird. Es herrscht unter manchen die Meinung, dass dies nur ein vorgetäushtes Argument sei, um das Galicische und damit auch die galicische Identität, kleinzuhalten und mögliche Unabhängigkeitsbestrebungen schon im Vorhinein zu unterdrücken.

---

<sup>216</sup> Herrero Valeiro, Mário (2011) S. 66

<sup>217</sup> Vgl. Ebd.

<sup>218</sup> Ebd. S. 211

## VI.II Aktuelle Stimmen zu den beiden Positionen

Die Auseinandersetzungen der 70er, 80er und 90er Jahre können nicht beigelegt werden und ziehen sich auch noch bis in das 21. Jahrhundert hinein. Ein Grund hierfür ist sicherlich die Tatsache, dass es sich nicht um einen reinen Orthographiekonflikt, sondern vielmehr um eine politische und identitäre Problematik handelt. Seit Beginn dieses Jahrhunderts kann man jedoch eine leichte Veränderung in dem Konflikt feststellen, die Fronten sind nicht mehr so stark verhärtet und man kann von ersten Schritten in Richtung Konsens sprechen, auch wenn ein Ende der Diskussionen noch lange nicht in Sicht ist. Im Jahr 2000 appelliert Henrique Monteagudo an die Linguisten, ein Klima des Dialogs zu schaffen und sich anzunähern, statt sich immer weiter voneinander zu entfernen. Sowohl die Reintegrationisten als auch die Autonomisten sollten ein wenig von ihrer radikalen Meinung abweichen, um sich der anderen Position annähern zu können.<sup>219</sup>

Man ist sich darüber einig, dass der Streit noch heute eine gewisse Präsenz hat, da noch kein ausreichender Konsens gefunden wurde und auch die Vertreter der nicht-offiziellen Norm bis heute nicht kleinbeigegeben haben.

Der Streit um die Norm des Galicischen spielt sich auch gegenwärtig nicht in der breiten Öffentlichkeit, sondern unter intellektuellen Eliten ab, in der Gesellschaft wird der Reintegrationismus auch heute noch meist negativ konnotiert. Carlos Garrido sieht auch aktuell eine Diskriminierung der Vertreter des Reintegrationismus durch die Sprachpolitik, da von offizieller Seite nur Texte veröffentlicht werden, die in autonomistischer Norm verfasst sind. Auch kann man weder Preise gewinnen, noch an offiziellen Forschungsprojekten teilhaben, wenn man sich nicht der autonomistischen Norm bedient.<sup>220</sup>

Die Auseinandersetzungen sind also bis heute aktuell und die beiden sich gegenüberstehenden Positionen, der Reintegrationismus auf der einen und der Autonomismus auf der anderen Seite, haben ihren Streit noch nicht beiseitegelegt. 2003 setzt Monteagudo noch Hoffnung in eine in selbigem Jahr angekündigte Reform der Normen durch die *RAG*: „pode significar un avance decisivo para resituar o chamado

---

<sup>219</sup> Vgl. Monteagudo, Henrique, (2000)

<sup>220</sup> Vgl. Garrido, Carlos (2012)

‘conflicto normativo’<sup>221</sup>. Aus heutiger Sicht ist klar, dass die Reformen wohl einen Schritt in Richtung Konsens waren, jedoch kein ausreichender Akt um den Streit beiseite zu legen. Den Konflikt bezeichnet Monteagudo als verschwendete Energie und als störend für die soziale Rezeption.

Eine Annäherung an den portugiesischen Sprachraum wird auch von autonomistischer Seite nicht systematisch abgelehnt,<sup>222</sup> die Annahme aber, dass es sich um zwei Varietäten ein und derselben Sprache handle und somit eine Übernahme der portugiesischen Norm oder eine Anlehnung an dieser die adäquate Schlussfolgerung sei, teilen sie nicht.

Wie oben erwähnt, kann man innerhalb des Reintegrationismus zwei Strömungen unterscheiden, es handelt sich auf der einen Seite um die Vertreter einer Norm, die sich am Portugiesischen anlehnt (*AGAL*) und auf der anderen Seite um die Befürworter der portugiesischen Norm auch für Galicien. In den 80er und 90er Jahren kann man von einer Spaltung des Reintegrationismus sprechen, heute jedoch sehen sich diese beiden Tendenzen als eine einzige Strömung, es gibt ein gemeinsames Ziel und die Verwendung der verschiedenen Normen schließt die Zusammenarbeit nicht aus. Die Entscheidung welche Norm verwendet werden solle, müsse man von der Situation abhängig machen, manchmal sei es besser die Norm der *AGAL* zu verwenden, manchmal wäre es jedoch sinnvoller direkt auf die portugiesische bzw. brasilianische zurückzugreifen.<sup>223</sup> So sagt Eduardo Sanches, sich beziehend auf die verschiedenen reintegrationistischen Normen, in einem Interview: “Hoy en día los que usan una norma y los que usan otra se sienten plenamente unidos en la misma dirección”<sup>224</sup>. Man kann also nicht nur zwischen den beiden großen Parteien eine leichte Annäherung feststellen, sondern auch innerhalb der reintegrationistischen Strömung ist eine Entspannung der Konfliktsituation festzustellen.

### VI.II.I Zwei Normalisierungsvorschläge

Wie soll mit dem Thema der Normativierung und Normalisierung in der Bevölkerung umgegangen werden? Auch die Frage ob man die breite Öffentlichkeit an der Debatte teilhaben lassen solle, oder ob es unumgänglich sei, eine einzige Norm zur Verfügung zu

---

<sup>221</sup> Monteagudo, Henrique (2003) S. 12

<sup>222</sup> Vgl. Monteagudo, Henrique (2012)

<sup>223</sup> Vgl. Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

<sup>224</sup> Ebd.

stellen, spaltet die Geister. Ist es für das Galicische förderlich, eine freie Entscheidung über die Norm zuzulassen oder würde dies im Gegenteil die Sprache endgültig zum Verschwinden bringen?

In einem Interview mit Henrique Monteagudo macht dieser sehr deutlich, dass es sehr wichtig sei, über eine offizielle Norm zu verfügen und diese in der Bevölkerung zu verbreiten und nicht durch verschiedene Vorschläge Verwirrung zu stiften. Es sei besser, eine schlechte Norm zu haben, als viele gute. Der autonomistische Entwurf sei aber die bestmögliche Lösung gewesen und mit Recht zur offiziellen Norm ernannt worden. Der Gebrauch dieser offiziellen Norm müsse in bestimmten Bereichen obligatorisch sein, in anderen könne man mit verschiedenen Normen arbeiten.

...lo único que se puede discutir es como definir los campos de obligatoriedad de la norma oficial, en qué áreas la norma oficial debe tener carácter obligatorio y en qué otras pues no es necesario que lo tenga. Yo creo que claramente en lo que es los usos de la administración y los medios de comunicación públicos y sobretodo en la enseñanza es imperativo que exista una norma. No se puede normalizar un idioma sin que exista una norma.<sup>225</sup>

Vor allem um im Bildungswesen keine Verwirrung zu schaffen und das Galicische in der Bevölkerung verbreiten zu können sei es notwendig eine einzige offizielle Norm zu haben. Für die Verwaltung, die öffentlichen Medien und vor allem für die Schule sei unumgänglich sich nur dieser zu bedienen. Ohne eine offizielle und in manchen Bereichen obligatorische Norm sei eine soziale Normalisierung der Sprache nicht möglich.<sup>226</sup>

Von Seiten des Reintegrationismus kommt jedoch ein ganz anderer Vorschlag, hier wird die Option auf mehrere Normen bevorzugt, es sei nicht nötig, ausschließlich eine Norm zur Verfügung zu stellen.<sup>227</sup> Man könne die Bevölkerung entscheiden lassen, welche Norm sie in welcher Situation bevorzugt, also „ é que haxa espazos de convivencia, espazos de concorrencia mesmo, de libre concorrencia e que a sociedade galega fose libremente escollendo o camiño e iso é o que ata agora no pasou. Non houbo unha libre concorrencia entre as dúas opcións.“<sup>228</sup> Dieser Zustand wird jedoch nicht als ideal beschrieben, zu bevorzugen wäre eine einzige Norm, an der sich jeder orientieren kann,

---

<sup>225</sup> Monteagudo, Henrique (2012)

<sup>226</sup> Vgl. Ebd.

<sup>227</sup> Vgl. Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

<sup>228</sup> Garrido, Carlos (2012)

ein Aufzwingen sei jedoch der falsche Weg, die Bevölkerung Galiciens müsse langsam zum luso-brasilianischen Sprachraum hinzugefügt werden und das wäre möglich auf dem Wege der freien Entscheidung für eine Norm. Die Chance des Galicischen sich wieder zu verbreiten und auszuweiten, hänge davon ab, ob man diese freie Auswahl zulasse oder nicht und ob es sich hin zum Portugiesischen entwickelt oder weiterhin das Spanische als Vorbild nimmt. Wichtig seien eine öffentliche Diskussion und die Möglichkeit der freien Entscheidung durch die Bevölkerung.<sup>229</sup>

Was die Frage angeht, ob es besser sei eine oder mehrere Normen offiziell zu machen, kann man also zwei sehr konträre Meinungen feststellen: von autonomistischer Seite wird die eine offizielle Norm als einzige Möglichkeit gesehen, das Galicische zu stützen und vor dem Untergang zu retten. Auch Vertreter einer sogenannten *Postura Intermedia* stellen die Notwendigkeit einer einzigen gesetzlich festgelegten Norm fest, ohne welche es nicht möglich sei, eine Sprache zu normalisieren und somit ihre Verbreitung zu fördern. Daher verteidigen sie die Verwendung der heute offiziellen Norm, obwohl sie der Meinung sind, eine Anlehnung an das Portugiesische sei notwendig, um das Galicische zu fördern.<sup>230</sup> Die Reintegrationisten meinen, dass es eine öffentliche Debatte über die Norm geben sollte und der Gesellschaft eine Wahlmöglichkeit geboten werden müsse, um das Galicische dem Portugiesischen anzunähern und so sein Überleben zu sichern. Als Vorbild gilt Norwegen, wo zwei Normen nebeneinander bestehen. In Galicien wäre dieses Modell jedoch deshalb nicht umsetzbar, da es sich nicht um ein Land, sondern lediglich um eine Region des spanischen Staates handelt und so wurde von den Regierenden eine Norm gewählt, die weniger gefährlich für das nationalstaatliche Konzept ist.<sup>231</sup>

Man kann somit erkennen, dass es nicht nur Divergenzen in Bezug auf die Auswahl des Lexikons, der Orthographie und der Bezugssprache gibt, sondern auch im Hinblick auf die Herangehensweise was die Einführung einer sprachlichen Norm in die Gesellschaft, also ihrer Normalisierung betrifft.

---

<sup>229</sup> Ebd.

<sup>230</sup> Vgl. Callón, Carlos (2012) u. Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>231</sup> Vgl. Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

### VI.II.II Postura intermedia

Es gibt Experten, die weder dem Autonomismus noch dem Reintegrationismus zugeteilt werden können. Diese werden hier unter dem Titel der *postura intermedia*, einer Haltung die gewissermaßen zwischen den beiden großen Parteien steht, dargestellt. Es handelt sich hierbei aber nicht um eine Strömung im Sinne der anderen beiden Tendenzen, sondern vielmehr um Einzelpersonen, die sich um einen Dialog bemühen, beziehungsweise zwischen der reintegrationistischen und der autonomistischen Position stehen.

Vertreter dieser *postura intermedia* sind der Meinung, es müsse eine stabile Norm geben und da es einen offiziell festgelegten Vorschlag gibt, verwenden sie diesen. Es herrscht jedoch die Meinung vor, dass man sich langsam dem Portugiesischen und der historischen Sprache annähern solle. Man bestreitet nicht, dass das Galicische, das Portugiesische und das Brasilianische Varietäten ein und derselben Sprache darstellen und dass diese Tatsache auch für eine zukünftige Norm große Wichtigkeit haben sollte. Die Vorteile, die man daraus ziehen könne, wie beispielsweise der Zugriff zu Filmen, Literatur oder Computerprogrammen die nicht in das Galicische übersetzt werden, seien von größter Bedeutung für eine Sprache, die immer mehr Sprecher verliert und in Gefahr ist zu verschwinden. Man steht für die Einführung des Portugiesischunterrichtes, den kulturellen Kontakt und den Dialog mit dem Nachbarland.<sup>232</sup>

Die Hinwendung zu Portugal hat auch die einfache Absicht, das Galicische zu schützen und es vor dem Verschwinden zu retten, da diese Gefahr keinesfalls vom Portugiesischen, sondern vom Spanischen ausgehe. So sagt Xosé Ramón Freixeiro Mato ganz klar in einem Interview: „o perigo do galego non é o portugués, o perigo do galego é o español“<sup>233</sup>. Sprecher, die aufhören sich des Galicischen zu bedienen, gehen dazu über, Kastilisch zu sprechen. Es ist fast ausschließlich das Spanische, das dem Galicischen Sprecher abzieht und gleichzeitig auch seine inneren Strukturen verändert. Es gibt zwei Möglichkeiten für die Zukunft des Galicischen: entweder es entwickelt sich in Richtung spanischer oder in Richtung portugiesischer Sprache und da die Bedrohung eindeutig von kastilischer Seite kommt, bevorzugt man die Entwicklung hin zum Portugiesischen

---

<sup>232</sup> Vgl. Callón, Carlos (2011)

<sup>233</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

und zur eigenen Sprachgeschichte. Auf diese Annäherung setzt man die Hoffnungen, das Galicische doch noch vor dem Untergang bewahren zu können.<sup>234</sup>

Auch wenn die heute offiziellen Normen nicht für alle zufriedenstellend sind, waren sie das Ergebnis eines langen und schwierigen Prozesses des Dialogs und die Notwendigkeit einer stabilen Norm lassen die aktuelle für die Vertreter der *Postura Intermedia* attraktiv erscheinen. In einer nahen Zukunft sei es aber wünschenswert, sich der eigenen sprachlichen Vergangenheit und somit auch dem Portugiesischen anzunähern um die Gefahr, die vom Kastilischen ausgeht, zu bannen. Eine Annäherung sollte im Moment noch nicht auf orthographischer Ebene, sondern durch einen engen kulturellen Austausch und über die Lexik geschehen. Diesen Prozess sollte der verpflichtende Portugiesischunterricht in Galicien unterstützen und vor allem auch das Erlernen erleichtern.<sup>235</sup>

Der Prozess hin zu einer dem Portugiesischen näheren Norm müssen sehr langsam und vorsichtig geschehen: “na perspectiva futura que dende logo ten que ser a longo prazo non de inmediato, porque esta modificación normativa é do 2003 temos que dar tempo a que se asente a que pase unha xeración de persoas que non teñan que andar mudando de normas.”<sup>236</sup> Es sei also wichtig, eine gewisse Zeit verstreichen zu lassen, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich an die Neuerungen zu gewöhnen und auch um diese in ihren Sprachgebrauch zu übernehmen.

Da sich die Galicier nicht mit der portugiesischen Kultur identifizieren und eine klare Grenze ziehen, sei es vonnöten, bevor man eine reintegrationistische Norm einführt, eine Annäherung zu schaffen. Ist eine gewisse Identifizierung der galicischen Bevölkerung mit der (vor allem nord-) portugiesischen Kultur und ein Bewusstsein für die Vorteile Teil einer großen wirtschaftlichen und politischen Macht (Brasilien, Portugal) zu sein, erreicht, könne auch eine orthographische Annäherung stattfinden.<sup>237</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass die *Postura Intermedia* für den Dialog zwischen den beiden Parteien und den Versuch der Annäherung ihrer Vertreter steht. So sagt

---

<sup>234</sup> Ebd.

<sup>235</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S.26

<sup>236</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>237</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S.26

Freixeiro Mato passend: „ eu e algúns destes profesores de aquí, situámonos nesa liña intermedia intentando aproximar os dous sectores“<sup>238</sup>.

### VI.III Veränderung im Normativierungsstreit

Wie oben deutlich geworden ist, kann man heute noch von einem Normativierungsstreit in Galicien sprechen. Dieser hat sich jedoch in den letzten Jahren der 1990er Jahre und vor allem seit Beginn des 21. Jahrhunderts stark verändert. Die angespannte, aufgeladene und fast schon aggressive Stimmung hat sich hin zu einer entspannten Lage entwickelt. Die Experten beider Seiten sind sich der schlechten Lage des Galicischen sehr bewusst und auch der Zeitdruck lastet auf ihnen, denn wenn das Galicische weiterhin so schnell an Sprechern verliert, bleibt nur noch wenig Zeit. So sagt Freixeiro Mato: “o tempo non xoga a favor do galego”<sup>239</sup>. Sieht man sich die Sprachstatistiken an, in welchen deutlich wird, dass, das Galicische kaum mehr eine Chance hat sich wieder zu erholen, sollte der Verlust an Sprechern weiterhin so schnell fortlaufen.

Auch wenn sich die Situation etwas beruhigt hat, kann man nicht wirklich von einem Klima des produktiven Dialoges zwischen Autonomismus und Reintegrationismus sprechen, es handelt sich viel eher um ein friedliches Nebeneinander, jeder verfolgt seinen Weg und konzentriert sich auf die Sprache und nicht auf die Widerlegung der Argumente der gegnerischen Seite. Es besteht jedoch Hoffnung, dass es in Zukunft weitere Annäherungen und zumindest in bestimmten Gebieten eine Zusammenarbeit geben wird.

Quere dicirse que mudou bastante, o que foi sobre todo nos anos 80 e principios dos 90 un conflito realmente moi perigoso para a propia lingua e moi desmotivador para as persoas porque moita xente acabou cansa dese conflito e mesmo refuxiándose en posicións individualistas. Hoxe iso está moi atenuado e hai outro clima que propicia unha esperanza para nun futuro podermos resolver este conflito.<sup>240</sup>

In diese Entwicklung setzten meist Experten, die eine *Postura Intermedia* vertreten, viel Hoffnung und auch die Bemühungen die beiden Positionen einander näher zu bringen werden von ihnen betrieben.

---

<sup>238</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>239</sup> Ebd.

<sup>240</sup> Ebd.

Man ist sich, auch innerhalb des Reintegrationismus, sowie des Autonomismus einig, dass sich der Streit im 21. Jahrhundert langsam verändert, die Gründe und Erklärungen jedoch sind vielfältig.

Monteagudo spricht hier den politischen Aspekt der Auseinandersetzungen an. So wurde die oppositionelle Haltung dem politischen System mit einer ablehnenden Haltung der Sprachpolitik und somit auch der Norm gegenüber gleichgesetzt. Mit der Festigung des politischen Systems in Spanien und auch in Galicien wurden diese Spannungen geringer und es wurde möglich, ein milderes Klima zwischen den Parteien zu schaffen. Einstellungen zu den verschiedenen Normvorschlägen wurden nicht mehr gezwungenermaßen mit bestimmten politischen Haltungen gleichgesetzt und so kam es zu einer Entspannung der Situation. Der politische Aspekt hat sich soweit reduziert und ist auf kleine Gruppen beschränkt, dass er kaum mehr sozialen Einfluss hat und somit ein entspannteres Klima unter den Experten herrscht. Auch die Reform der *Normas ILG (RAG)* 2003 trug laut Henrique Monteagudo zu einer Milderung bei.

Diese Reform der Normen im Jahre 2003 hatte also auch einen positiven Effekt auf die Situation, die Bereitschaft auch auf reintegrationistische Vorschläge einzugehen und diese nicht prinzipiell auszuschließen lässt eine positive Grundstimmung annehmen. Auch wenn die Hoffnung auf eine Beilegung des Streites nicht erfüllt wurde, kann doch von einem gewissen Erfolg gesprochen werden.<sup>241</sup>

Laut Monteagudo wurde der Normativierungsstreit hochgespielt und seine Bedeutung übertrieben dargestellt, wodurch sich die Konfliktsituation hochschaukelte. Heute existiert auch innerhalb der akademisch wissenschaftlichen Kreise noch kein Konsens, der Streit hat sich jedoch soweit entspannt, dass "ya no es un debate de yo soy bueno y tu eres malo sino yo opino otro y tu lo otro y lo vamos a discutir y por lo tanto no es dramático y tiene un eco social más reducido"<sup>242</sup>.

Eine Entschärfung des Streites sieht Eduardo Sanches aufgrund der falschen Annahme seitens der Autonomisten, dass die reintegrationistische Bewegung von alleine verlaufen würde. Der Tod von Carvalho Calero, einem der wichtigsten Verteidiger des Reintegrationismus hat jedoch nicht den erwarteten Effekt des Verschwindens dieser

---

<sup>241</sup> Vgl. Ebd.

<sup>242</sup> Monteagudo, Henrique (2012)

Bewegung. Es wird, im Gegenteil, ein neuer Weg gefunden, reintegrationistische Ideen und Vorschläge zu verbreiten: das Internet wird zum Sprachrohr der Bewegung. Durch diese Erwartungshaltung, dass der Reintegrationismus verschwinden würde, ist es zu einer starken Entspannung der Situation gekommen, auch wenn dieser Glaube ein Irrtum war, hatte er doch den Effekt, die Situation unter den Experten zu entschärfen.<sup>243</sup>

Ein Indiz für die Veränderung, die sich in dem Streit vollzogen, ist sicherlich die Bildung der oben erwähnten *Postura Intermedia*, die für den Dialog zwischen den zwei Parteien steht. Man ist der Meinung, dass ein Miteinander unbedingt nötig sei, um dem Galicischen eine Zukunft zu sichern und man versucht zwischen Reintegrationismus und Autonomismus zu vermitteln. Hier wird deutlich, dass es nicht mehr darum geht, recht zu behalten oder die stärkeren Argumente zu finden, sondern darum eine gemeinsame Lösung zugunsten des Galicischen und seines Überlebens zu finden.

Denn wirft man einen Blick auf die gegenwärtige Situation und die daraus resultierenden Möglichkeiten in einer nahen Zukunft, wird sehr schnell klar, dass nicht mehr viel Zeit bleibt, um dem Galicischen noch eine Möglichkeit der Wiederverbreitung zu ermöglichen.

---

<sup>243</sup> Vgl. Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto (2012)

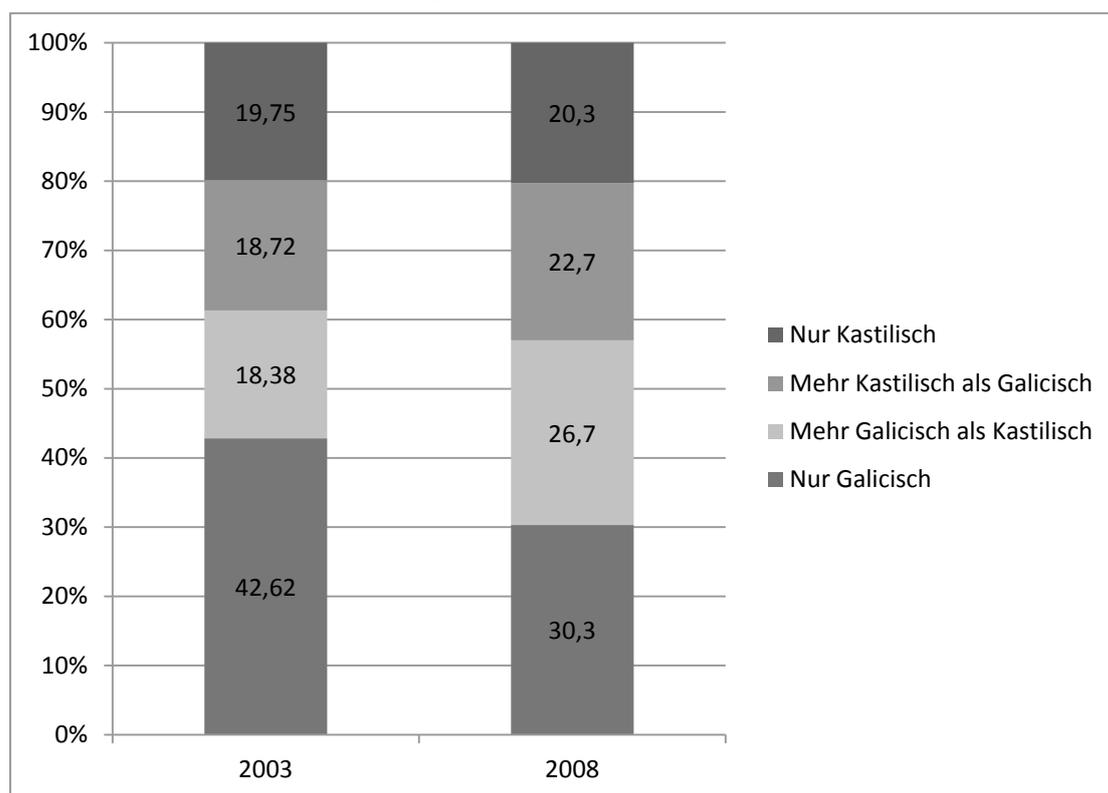


## VII. Ausblick

### VII.I Verbreitung des Galicischen heute

Betrachtet man die aktuelle Situation, in der sich das Galicische befindet, muss man sich fragen, wie die Zukunft dieser Sprache aussehen könnte. Hat sie eine Chance zu überleben, oder sind alle Bemühungen, die es um das Idiom gibt, umsonst? Die Situation ist so beunruhigend, da es in den letzten Jahren einen drastischen Verlust vor allem an jungen Galicischsprechern gab. Wie der Vergleich der Statistiken des *Instituto Galego de Estadística (IGE)* von 2003 und 2008 deutlich zeigt, gab es in diesen wenigen Jahren einen sichtlichen Verlust an Sprechern, die das Galicische als einzige Sprache ihres alltäglichen Umgangs sehen. Zählten 2003 noch fast 43% der Galicier zu dieser Gruppe, waren es 2008 schon nur noch 30%.

#### **Galicier und ihre Sprache des täglichen Gebrauchs:**



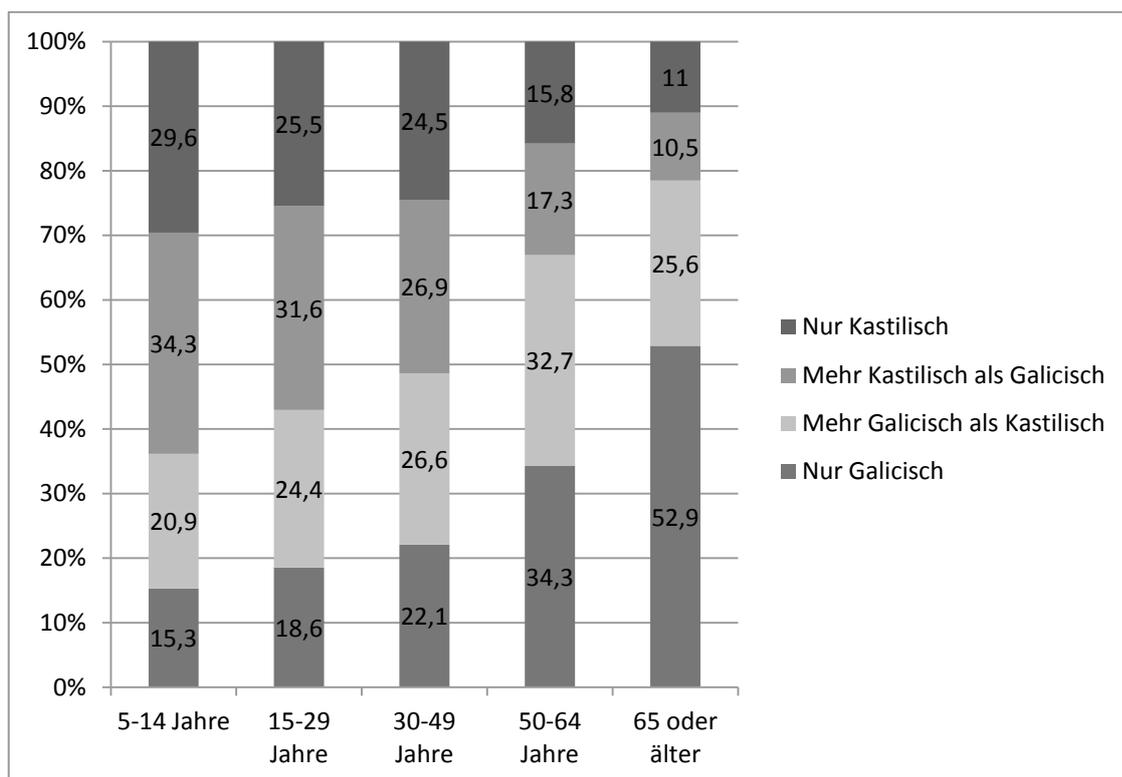
244

Statistik 1

Wie oben schon erwähnt lässt sich der größte Verlust bei den jungen Menschen ausmachen. Waren es 2003 noch 34% der fünf bis 29 Jährigen, die normalerweise nur das Galicischen benutzten, verringerte sich diese Zahl bis zum Jahr 2008 um die Hälfte, nur noch 15,3% der fünf bis 14 Jährigen beziehungsweise 18,6% der 15 bis 29 Jährigen bemächtigten sich hauptsächlich des Galicischen. Zu beachten ist hier auch, dass sogar innerhalb dieser Altersgruppe ein Unterschied von mehr als 3% auszumachen ist, umso jünger die Menschen also sind, umso eher verwenden sie auch das Spanische.

Es ist nicht nur ein großer Verlust an ausschließlichen Galicischsprechern zu verzeichnen, sondern gleichzeitig steigt auch der exklusive Gebrauch des Kastilischen prozentuell, umso jünger die Generation ist. Die Gruppe der Menschen die eher auf die spanische Sprache zurückgreifen als auf das Galicische wird also immer größer und das vor allem Aufgrund eines Zuwachses bei der jungen Bevölkerung.

**Personen nach ihrem gewöhnlichen Sprachgebrauch: 2008**



245

Statistik 2

<sup>245</sup> Ebd.

Wie man hier in Statistik 2 gut erkennen kann, gibt es einen kontinuierlichen Schwund an ausschließlichen Galicischsprechern und ein starkes Zunehmen an ausschließlichen Kastilischsprechern bei den jüngeren Generationen. Bei der ältesten Gruppe sind es noch mehr als die Hälfte die sich lediglich der galicischen Sprache bedienen und ein weiteres Viertel die es mehr als das Spanische verwendet, nur bei etwa 20% der Menschen über 65 ist das Kastilische präsenter als das Galicische. So kann man bei der älteren Generation eine starke Präsenz (knappe 80%) der autochthonen Sprache der Region feststellen, bei den Jüngeren ist es eindeutig die spanische Sprache, die ein größeres Vorkommen (knappe 65%) aufweist. Es gibt also einen gravierenden Unterschied in den Generation, umso älter die Menschen sind, umso mehr Galicischsprecher findet man unter ihnen und so wird die Gefahr, die die Sprache bedroht sehr deutlich: „cada persoa maior que morre e un galegofalante que se perde“<sup>246</sup>.

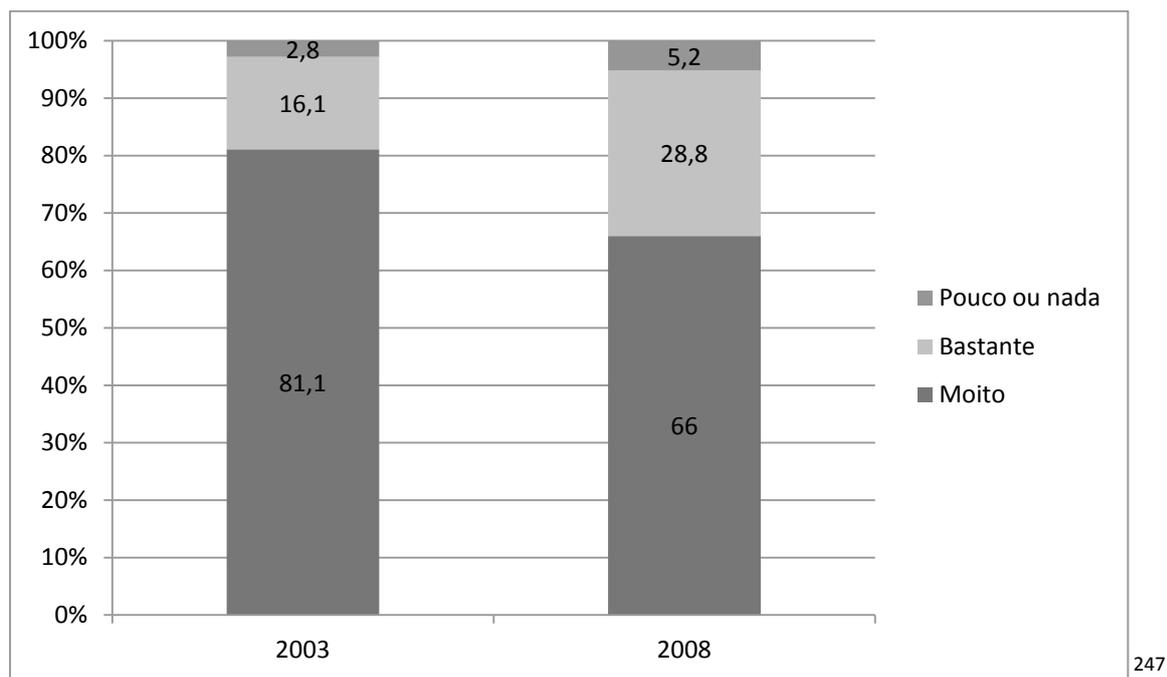
Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Unterschied zwischen urbanen und ruralen Gebieten, so zeigt das Galicische in den großen Städten kaum noch Präsenz. Nur zwischen 7% und 8% der Menschen in A Coruña, Vigo und Ferrol geben an, normalerweise nur auf Galicisch zu sprechen. In A Coruña verwenden 36% immer die spanische Sprache, in Ferrol und Vigo sind es sogar mehr als 43%. Bei den Menschen, die sich in diesen Städten beider Sprachen bedienen, liegt der Prozentsatz derjenigen, die eher das Kastilische verwenden deutlich höher, als derjenigen die eher zum Galicischen greifen.

Im schriftlichen Gebrauch ist die Dominanz des Kastilischen noch deutlicher zu spüren, laut des *IGE* (Erhebung 2008) bedienen sich 82,9% der Galicier des Kastilischen, wenn es um den schriftsprachlichen Gebrauch geht und nur 15% verwenden normalerweise das Galicische. Bei der Frage des Verstehens der gesprochenen Sprache ergibt sich ein anderes Bild, vergleicht man die Ergebnisse von 2003 und 2008 ist der Trend weg vom Galicischen aber auch hier deutlich zu erkennen:

---

<sup>246</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

### Verständnis des gesprochenen Galicisch in der Bevölkerung:



Statistik 3

Auch wenn der Prozentsatz derjenigen, die wenig oder gar nichts verstehen relativ gering ist, sank das gute Verständnis des gesprochenen Galicisch um etwa 15% in nur fünf Jahren, so dass 2008 nicht einmal mehr zwei Drittel der Galicier ihre eigene Sprache ohne Probleme erfassen konnten.

Nimmt man nun an, dass der Verlust des Galicischen weiterhin so schnell geht wie in den letzten Jahren, dauert es nur noch wenige Generationen, bis es endgültig verschwunden ist und wirft man einen Blick auf die Prognosen der meisten Experten wird es äußerst schwer, wenn nicht sogar unmöglich sein, diesen Trend aufzuhalten.

Bei der Frage um den aktuellen Stand und die Zukunft des Galicischen spielen auch linguistische Vorurteile eine Rolle. Das Galicische wurde ab dem 15. Jahrhundert von der kastilischen Sprache unterdrückt und komplett aus der Schrift verdrängt. Es wurde zur bloßen oralen Umgangssprache gemacht, offizielle und administrative Angelegenheiten wurden ausschließlich auf Spanisch durchgeführt. Das Prestige der galicischen Sprache und somit auch ihrer Sprecher sank, während das der spanischen immer weiter stieg. Linguistische Vorurteile „poden ser definidos como xuízos de valor emitidos sobre unha língua ou sobre os seu falantes co propósito de provocar o seu rexeitamento.“<sup>248</sup> Die

<sup>247</sup> [www.ige.eu](http://www.ige.eu)

<sup>248</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S.141

Vorurteile dem Galicischen gegenüber wurden über Jahrhunderte aufgebaut und sind bis heute sehr präsent und tief verankert, daher gestaltet es sich äußerst schwierig, solche Antipathien in der Bevölkerung zu zerschlagen. Durch die jahrhundertelange Unterdrückung der galicischen Sprache und ihrer Sprecher ist es bei diesen zu einer Verachtung des Eigenen, einem Verlust des Selbstbewusstseins bis hin zu einem Gefühl der Unterlegenheit gekommen. Die Vorurteile, mit denen das Galicische zu kämpfen hat, sind die Verbindung mit der ruralen Welt, mit Rückständigkeit und der Verwendung in informellen Bereichen. Freixeiro Mato bestimmt sechs Themenbereiche von Vorurteilen gegenüber dem Galicischen: (1) das Galicische habe keine Notwendigkeit in der (modernen) Bevölkerung. Die Behauptung, eine Sprache wäre nicht vonnöten, hat sehr wahrscheinlich zur Folge, dass sie abgelehnt und aufgegeben wird. (2) Die galicische Sprache wird sehr stark mit Armut und Rückständigkeit assoziiert da das Kastilische, seit dem späten Mittelalter durch seine sozial höher stehenden Sprecher die dominante Sprache ist und somit vor allem in den Städten weiter verbreitet ist und folglich dem Galicischen die ärmeren ländlichen Regionen zugeschrieben werden. (3) In bestimmten Situationen gilt es als unhöflich bzw. schlecht erzogen, Galicisch zu sprechen. (4) Die vierte Gruppe der Vorurteile befasst sich mit einer angeblich zwanghaften Einführung des Galicischen von einer politischen Minderheit. Man sieht es als Zwang, dass im Bildungswesen verpflichtend ein Teil der Unterrichtsstunden auf Galicisch gehalten werden muss. (5) Wie oben schon erwähnt, ist eines der hartnäckigsten Vorurteile die negative Charakterisierung und die Inkompetenz der Sprecher. (6) Das Galicische wird sehr stark mit ideologischen Vorstellungen in Verbindung gebracht, der Gebrauch wird mit bestimmten Ideologien und politischen Einstellungen assoziiert, im Gegensatz dazu gilt das Kastilische als neutrale Sprache.

All diese Vorurteile haben einen negativen Einfluss auf die Normalisierung, da das Bild, das von einer Sprache in der Gesellschaft existiert, eine starke Wirkung auf ihre Sprecher hat. Sprachen mit hohem Prestige werden natürlich lieber erlernt als solche, die einen schlechten Ruf haben, wie es beim Galicischen der Fall ist.<sup>249</sup>

---

<sup>249</sup> Ebd. S.141ff

## VII.II Ein Blick in die Zukunft des Galicischen

Das Galicische ist heute präsent in vielen Bereichen wie dem Schulwesen, der Universität, es ist Sprache vieler Institutionen und es gibt sowohl öffentliches Radio als auch Fernsehen, in denen das Galicische verwendet wird. All diese Faktoren könnte man als Indizien dafür interpretieren, dass die Zukunft der Sprache Galiciens gesichert sei. Es sind aber ganz bestimmte Bereiche des kulturellen und des politischen Lebens, in denen es präsent ist, auf sozialem Niveau hingegen ist das Vorkommen des Galicischen, wie oben deutlich wurde, eher gering und hat eine stark abnehmende Tendenz.<sup>250</sup> Die Behauptung, dass zwischen 33% und 50% der Unterrichtsstunden im Bildungssystem in galicischer Sprache gegeben werden würden, sei eine „propaganda descargadísima“<sup>251</sup> von offizieller Seite. Die *Mesa pola Normalización Lingüística* geht von höchstens 20% galicischsprachigen Unterrichtsstunden aus. Äußert gravierend sei auch die Tatsache, dass bei der Erziehung der Kleinsten (3-6 Jahre) fast gänzlich auf den Gebrauch des Galicischen verzichtet wird. Es ist momentan nicht möglich, seine Kinder allein in galicischer Sprache zu erziehen, da das Angebot zu gering ist.<sup>252</sup> Diese Umstände haben natürlich sehr weitreichende Folgen für die Sprache und versprechen Schwierigkeiten bei der Normalisierung und wenig Hoffnung für ein Überleben in einer nicht sehr fernen Zukunft. Auch die Berichte über Diskriminierung aufgrund des Gebrauchs der galicischen Sprache werden immer häufiger, obwohl es gesetzlich geregelte linguistische Rechte gibt, die jedoch oft nicht umgesetzt werden.<sup>253</sup>

Freixeiro Mato ist optimistischer, was die Aussichten des Galicischen angeht, er ist der Meinung, dass viele Sprecher, die ihre Sprache aufgeben, dies nicht aus Abneigung oder Verachtung tun, sondern allein weil sie die Vorteile der anderen Sprache, in diesem Fall des Kastilischen, sehen. Vielen erscheint es, vor allem im Bildungswesen, praktikabler und rentabler, sich der spanischen Sprache zu bemächtigen. Würden sich die Bedingungen ändern, wären viele Galicier bereit, ihre eigene Sprache wieder aufzunehmen und diese im alltäglichen Leben zu verwenden. Eine entschiedene effiziente Politik, die das Galicische mit gewissen Mitteln ausstatten müsse und eine

---

<sup>250</sup> Ebd. S.15ff

<sup>251</sup> Callón, Carlos (2012)

<sup>252</sup> Vgl. Ebd.

<sup>253</sup> Vgl. Callón, Carlos (2011)

soziale Sensibilisierung, wären ein Weg aus der miserablen Lage. Hier gelangen wir wieder zu dem ursprünglichen Problem, das sowohl hinter dem Normativierungsstreit als auch hinter der Misere steht in dem sich das Galicische befindet: die politische Frage. Die Zukunft des Galicischen hängt von politischen Entscheidungen ab und genau hier sieht Freixeiro Mato die Schwierigkeit: „O problema está na vontade política da clase dirixente, que con frecuencia se move, tamén neste tema, ao vaivén de intereses partidarios.“<sup>254</sup>

Das Galicische befindet sich im Moment an einem Scheideweg: wird es überleben können oder wird es verschwinden? Sinkt die Anzahl der Galicischsprecher weiterhin so drastisch, hat die Sprache keine Chance. Carlos Garrido sieht keine Zukunft für das Idiom, wenn dieser Sprecherverlust nicht umgehend gestoppt wird. Es müsse mehr muttersprachige Menschen, aber auch mehr *Neofalantes*<sup>255</sup> und vor allem eine stärkere Präsenz und Funktionalität in allen gesellschaftlichen Bereichen geben, was zu bedeuten hätte, dass das Spanische zurückgedrängt werden müsse.

In Galicien existiert, trotz dem ständigen Verlust an Sprechern eine aktive Sprachgemeinschaft, die bewusst Galicisch spricht und auch ihre linguistischen Rechte kennt und verteidigt. In ihnen sieht Carlos Callón die Zukunft und die Hoffnung für ein weiterleben dieses Idioms: „No entanto, eu teño a confianza plena de que imos gañar esta guerra cívica, porque temos a razón, dicimos a verdade e só defendemos os nosos dereitos, non que llelos retiren a ninguén.“<sup>256</sup>

Das Galicische sollte zur vorrangigen Sprache des Bildungswesens werden, ohne dem Kastilischen, dem Englischen und anderen Sprachen eine gewisse Präsenz abzusprechen. Es muss zur nationalen Sprache Galiciens werden, sonst wird in Zukunft ein anderes nationales Idiom, das Spanische, diesen Platz einnehmen. Um das zu verhindern, ist es unumgänglich, sich dem Portugiesischen anzunähern. Die Einführung in das Bildungswesen soll laut Freixeiro Mato auf zwei Wegen geschehen: einige Stunden des Galicischunterrichtes würden dafür verwendet werden, die Unterschiede der

---

<sup>254</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S. 149

<sup>255</sup> Garrido, Carlos (2011) S.25

<sup>256</sup> Callón, Carlos (2011) S.15

portugiesischen Varietäten zu erläutern, ab einem bestimmten Niveau soll es dann zum verpflichtenden Gegenstand in der Schule werden.<sup>257</sup>

Bei der Frage nach dem Einfluss des Streites auf die Verbreitung und das Weiterleben der galicischen Sprache gehen die Meinungen auseinander: Einige halten eine Debatte für fördernd, andere für sehr störend. Carlos Garrido beispielsweise hält den Konflikt für notwendig, er sollte öffentlich ausgetragen werden und der Bevölkerung die Möglichkeit geben sich daran zu beteiligen. Dies würde, durch die neuen Perspektiven, die sich mit der Annäherung an den luso-brasilianischen Sprachraum auftäten, den Sprachgebrauch fördern. Man würde also, anstatt Sprecher zu verlieren, welche hinzugewinnen und so eine stärkere Präsenz des Galicischen in der Gesellschaft erzielen.<sup>258</sup> Xosé Ramón Freixeiro Mato hingegen vertritt eine sehr gegenteilige Meinung, er glaubt, dass das Bestehen verschiedener Normen und der Streitereien unter den Experten zur Verwirrung vor allem im Bildungswesen und in der Verwaltung führt. Es sei unmöglich, eine Sprache zu normalisieren, die keine generell anerkannte Norm hat, da dies zu Unsicherheiten führen würde und ein chaotisches und nicht ernst zu nehmendes Bild von der Sprache zeichnen könnte.<sup>259</sup> Die Angriffe auf die offizielle Norm würden in der Bevölkerung nicht nur als Kritik an dieser, sondern auch an der Sprache an sich, verstanden werden, was sich natürlich nicht positiv auf ihren Gebrauch auswirken kann. Dieser negative Einfluss hat sich aber im Laufe der Zeit und mit den Veränderungen im Normativierungsstreit verringert, der Konflikt hat keine so starke Wirkung mehr auf die soziale Rezeption der Sprache.<sup>260</sup>

---

<sup>257</sup> Vgl. Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009) S. 147-158

<sup>258</sup> Garrido, Carlos (2012)

<sup>259</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

<sup>260</sup> Monteagudo, Henrique (2012)

## VIII. Conclusio

Resümierend ist festzuhalten, dass der Normativierungsstreit in Galicien bis heute besteht und ohne Zweifel Präsenz in akademischen Kreisen aufweist, obwohl eine gewisse Müdigkeit, was die Auseinandersetzungen betrifft, bei einigen Experten zu verzeichnen ist. Von einem Konsens über die Norm des Galicischen kann jedoch nicht die Rede sein. Der Autonomismus verteidigt weiterhin seine seit 1982 offizielle Norm und auch die Reintegrationisten weichen nicht von ihren Prinzipien ab. Wenn auch die Änderungen in den Normen der *Real Academia* und des *ILG* 2003 in mancher Hinsicht eine leichte Hinwendung zum luso-brasilianischen Sprachraum beinhalten, stellen diese die Reintegrationisten keinesfalls zufrieden.

An der Oberfläche wird weiterhin über die Orthographie diskutiert, auch die Bezugssprache ist ein kritischer Punkt, da die Problematik der Unterscheidung zwischen Sprache und Varietät bis heute nicht behoben werden konnte. Es wurde jedoch auch deutlich, dass das essenzielle Problem nicht in diesen oberflächlichen Fragen liegt, sondern vielmehr in politischen Auseinandersetzungen zu suchen ist. Diese tiefliegende Problematik ist wohl auch der Grund für die festgefahrene Situation. Trotzdem ist eine Lockerung des Streites vor allem seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu verzeichnen. Man steht sich nicht mehr so feindselig gegenüber und es gibt sogar Ansätze der Annäherung, vor allem wenn man die *Postura Intermedia* betrachtet, die um ein Klima des Dialogs und der Zusammenarbeit bemüht ist. Auch innerhalb des Autonomismus, sowie des Reintegrationismus kann man eine gewisse Öffnung im Hinblick auf die jeweils andere Position erkennen. Obwohl die Experten nicht von ihren Grundsätzen abweichen, hat sich das Klima doch stark verändert, nicht mehr die Widerlegung der gegnerischen Argumente und gegenseitige Angriffe stehen im Mittelpunkt der Arbeit, sondern vielmehr die Bemühungen um die galicische Sprache, die sich in einem sehr kritischen Zustand befindet.

Die Annahme mancher Autoren, dass jeder Konsens zwischen Reintegrationismus und Autonomismus ausgeschlossen ist<sup>261</sup> halte ich für falsch. Wie deutlich wurde, gibt es etwa seit Beginn dieses Jahrhunderts eine gewisse Annäherung der beiden Positionen, die auch, trotz des Festhaltens an den eigenen Prinzipien, zustande kommen konnte. Eine

---

<sup>261</sup> Vgl. z.B.: Kabatek, Johannes (1992), Mário Herrero Valeiro (2011)

deutliche Bereitschaft zum Dialog kann man unter gewissen reintegrationistischen und auch autonomistischen Vertretern deutlich erkennen. Die Frage ist nur, ob diese Entwicklung für das Galicische noch Bedeutung hat, oder ob der Sprachverlust und somit der Tod des Galicischen nicht mehr aufzuhalten ist.

Diese Annäherung der Positionen und die Bildung einer *Postura Intermedia* kann als positive Entwicklung gewertet werden, im krassen Gegensatz dazu steht die aktuelle Situation der galicischen Sprache selbst, die eindeutig eine negative Wendung genommen hat. Während sich in der Diskussion um ihre Norm ein, zwar sehr langsamer und zögernder aber wichtiger und positiver Stimmungswechsel vollzieht, sieht es für das Galicische selbst immer schlechter aus. Sowohl die Statistiken, als auch die meisten Experten zeichnen ein sehr beunruhigendes Bild der Lage des Galicischen. Ein immer schneller werdender Sprecherverlust vor allem unter der jungen Bevölkerung lässt nichts Gutes ahnen. So kann die Antwort auf Thielemanns Frage: „Gibt es einen Weg zurück oder ist der Prozess des Sprachverlustes irreversibel?“<sup>262</sup> sehr eindeutig beantwortet werden: Ändert sich nicht umgehend etwas an der Sprachpolitik der autonomen Region und findet man nicht eiligst einen Weg, um mehr Sprecher für das Galicische zu begeistern, ist das Verschwinden des Galicischen, zumindest aus der breiten Öffentlichkeit, nicht mehr aufzuhalten. Da viele Galicier davon überzeugt sind, ihre Sprache wäre nicht so nützlich wie das Kastilische, bevorzugen sie oftmals die spanische Sprache auch gerade in der Erziehung, um ihren Kindern einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen und sie nicht den Vorurteilen, die gegenüber Galicischsprechern herrschen, auszusetzen.

Wenn mir auch der Weg der Reintegrationisten, die portugiesische Norm in Galicien einzuführen, etwas drastisch erscheint, bin ich doch der Meinung, dass eine gewisse Annäherung an das Portugiesische von großer Bedeutung sein könnte, vor allem um jungen Sprechern den Nutzen ihrer Sprache aufzuzeigen. Die brasilianische bzw. portugiesische Norm ohne Änderungen auch für das Galicische zu übernehmen scheint mir nahezu unmöglich, da man so das sprachliche und identitäre Wissen der Bevölkerung ohne Beachtung lassen würde. Das Bewusstsein für die eigene Identität und die bestimmte Abgrenzung zu Spanien wie auch zu Portugal durch die galicische

---

<sup>262</sup> Thielemann, Werner (2003) S. 38

Bevölkerung kann nicht außer Acht gelassen werden. Trotzdem wäre eine raschere Annäherung an den luso-brasilianischen Sprachraum von größter Bedeutung für das Prestige und die Verbreitung des Galicischen. Dies muss jedoch keine totale Eingliederung bedeuten. Engerer Kontakt und kultureller Austausch mit dem Nachbarland und die Einführung des Portugiesischunterrichtes könnten die Sprache auch für die junge Bevölkerung wieder interessanter machen, indem das unglaubliche Potential, das im Galicischen steckt, den Sprechern zugänglich gemacht wird. Diese Hinwendung zum luso-brasilianischen Sprachraum hätte natürlich die Abwendung von Kastilischen zur Folge, was jedoch für die autochthone Sprache nur von Vorteil sein kann, gehen doch die Bedrohungen vom Spanischen aus. Sowohl ist das Kastilische die Sprache, die dem Galicischen Sprecher abwirbt, als auch die, die seine inneren Strukturen beeinflusst und verändert. So besteht nicht nur die Gefahr des Sprecherverlustes, sondern auch die, dass sich das Galicische langsam im Spanischen auflöst.

Ich meine jedoch, dass nicht die Linguisten, weder Autonomisten noch Reintegrationisten, Schuld an der heutigen Situation der Galicischen Sprache haben, auch wenn ihre Auseinandersetzungen sicherlich nicht gerade fördernd für die Normalisierung waren bzw. sind und man mit einem gemeinsamen Programm gewiss mehr erreichen könnte.

Die Sprachpolitik in Galicien setzt sich offensichtlich nicht genug für die Verbreitung der Sprache ein, so kommentiert Thielemann schon 2003 in seinem Artikel, die damaligen „Bemühungen“ des regierenden *PP* folgendermaßen: „Die derzeit verfolgte Sprachpolitik Galiziens hingegen gibt Anlass zu Zweifeln, da sie nicht zur Stärkung beigetragen hat, sondern eher Anteil am stetigen und schleichenden Rückgang des Galizischen hat.“<sup>263</sup> Auch heute ist der *Partido Popular* in Galicien wieder an der Macht und fördert die autochthone Sprache der autonomen Region weiterhin unzureichend, was vor allem an der immer lauter werdenden Kritik an der *Secretaría Xeral de Política Lingüística* und natürlich an dem drastischen Rückgang an Galicischsprechern in den letzten Jahren sehr deutlich sichtbar wird.

---

<sup>263</sup> Ebd. S. 43

Man muss sich auch fragen, ob nicht die autonomistische Norm einer Regierung, die zum Großteil von einer Partei gestellt wird, die auf gesamtstaatlicher Ebene eine den autochthonen Sprachen feindliche Haltung einnimmt, gerade recht kommt, da man sich so nur gegen ein sehr wenig verbreitetes und für relativ wenige Menschen interessantes Idiom behaupten muss. Das Kastilische wird unterstützt und kann sehr leicht seine Position als dominante Sprache behaupten, sich sogar weiter verbreiten, sowie sein Prestige noch steigern. Im Bewusstsein der Galicier hat das Spanische einen höheren Stellenwert oder zumindest mehr Vorteile und so ist leicht erklärt, wie es zu dem starken Sprecherverlust kommen konnte.

Die Frage ist nun, ob eine reintegrationistische Norm diese Entwicklung aufhalten, oder zumindest verlangsamen könnte. Der Anschluss an die sehr große Sprechergemeinschaft des Portugiesischen könnte das Galicische stützen und es von Vorurteilen, die ihm seit sehr langer Zeit anhaften, befreien. Auch die Nützlichkeit des Galicischen wäre so nicht mehr in Frage gestellt und man könnte mit Sicherheit relativ leicht neue Sprecher gewinnen.

Die deutlichere Abgrenzung zur spanischen Sprache durch eine reintegrationistische Norm könnte die Gefahr der Auflösung des Galicischen im Kastilischen bannen und somit die Chancen auf ein Bestehen gegen die dominante Sprache erhöhen.

Der Blick in die Zukunft des Galicischen ist also sehr düster, es besteht sowohl eine doppelte Bedrohung, die vom Kastilischen ausgeht, als auch eine doppelte Konfliktsituation, die die Verbreitung, bzw. das Überleben der Sprache schwer möglich machen. Innerhalb des Galicischen kann man sich bis heute nicht auf eine allgemein anerkannte Norm einigen, obwohl dies für die sprachliche Normalisierung von größter Bedeutung wäre. Das Galicische steht aber auch mit dem Kastilischen in einem Konflikt und vertritt eindeutig die schwächere, also die dominierte Sprache.

Die Zukunftsprognosen deuten sehr klar auf ein Verschwinden des Galicischen hin und es ist äußerst fragwürdig, ob es überhaupt noch eine Chance gibt, diese Entwicklung zu stoppen und somit den endgültigen Verlust dieser Sprache zu vermeiden.

## IX. Resumen en español

Este trabajo trata el conflicto normativo de la lengua gallega. El debate ya existe desde hace más de 30 años y sigue teniendo bastante importancia. El objetivo del trabajo es dar una visión sobre la situación en la que se encuentra el conflicto actualmente y si las dos posiciones (autonomistas y reintegracionistas) siguen manteniéndose. Pero no sólo me interesa la discusión acerca de la norma del idioma, sino también el estado actual de la lengua gallega. Como cada vez menos gente lo usa, hay que preguntarse si en el futuro va a seguir existiendo.

En la Edad Media había un territorio, llamado *Gallaecia Magna*, que era una región donde se hablaba *gallego-portugués*. Esa zona, que se extendía desde el oeste de Asturias sobre casi toda la Galicia actual hasta las regiones norteñas de Portugal, fue dividida en 1139 con la victoria de Don Alfonso en la batalla de Ourique contra los moros en donde fue nombrado Rey de Portugal. Desde entonces, el centro lingüístico del nuevo reino, se trasladaba cada vez más al sur alejándose así de la variedad norteña. Las dos variedades empiezan a desarrollarse en direcciones diferentes, una tiene como centro lingüístico el eje Coimbra-Lisboa y la otra se orienta a partir de ese momento en la lengua castellana.

Como Galicia no logró la independencia, fue integrada cada vez más en el Reino Castellano hasta que en 1230 fue incorporada a la Corona Castellana. En esos años, el gallego era un idioma bastante extendido no sólo en el uso oral, sino también en la comunicación escrita, pero la influencia del español empezaba a consolidarse.

Después de la crisis del Siglo XIV y las guerras *irmandiñas* del Siglo XV, los Reyes católicos ejercían mucha influencia sobre Galicia, lo que llevaba a una grave debilitación de la lengua gallega. Los *Séculos Escuros* fueron el resultado de esa presencia castellana que aumentó cada vez más. Altos puestos fueron ocupados exclusivamente por castellanohablantes y así el castellano ganó en prestigio. Durante tres siglos, el gallego desaparece completamente de la comunicación escrita, lo que no significaba la desaparición de los ámbitos orales.

Después de 300 años de sustitución por el castellano, el interés por la lengua gallega empieza a aumentar al principio del Siglo XIX con la llegada de Napoleón en a la

Península Ibérica. Los primeros escritos en gallego eran panfletos políticos que tenían el fin de iniciar al pueblo a hacer frente a las tropas napoleónicas. Estaban escritos en la lengua de la región para que la gente los entendiese. Estos primeros apuntes gallegos son el comienzo del *Rexurdimento*, un movimiento nacional que tenía el fin de proporcionar el prestigio del idioma autóctono.

Al principio se trataba solamente de una tendencia cultural que más tarde se tornó en un movimiento más político. En los años del así llamado *Regionalismo* (1853-1916) surgen las primeras obras en gallego, gramáticas e intentos de normativización. Todavía no se podía hablar de un conflicto y la grafía castellana *es* era aceptada ampliamente para el gallego. Las diferencias se limitaban al sonido [ʃ], que se representaba o por los grafemas <g>, <j> y <x> o solamente por <x> (*equistas*).

En estas fechas se fundó la *Real Academia Galega* que trató el gallego por primera vez científicamente y “recoger en Galicia su verdadero léxico, dar a conocer su gramática y afirmar su existencia”<sup>264</sup> era su objetivo. Ese renacimiento cultural se convierte cada vez más en un movimiento político y con la fundación de la primera *Irmandade dos amigos da Fala Galega* en 1916 ya no se habla de *regionalismo*, sino de *galeguismo*. El objetivo de estas asociaciones era la promoción y la difusión de la lengua gallega no solo en el ámbito oral, sino también en el escrito. Durante los años del *galeguismo* nacen los primeros conflictos entre los expertos en cuanto a una norma para el gallego. Ribalta, por ejemplo, propone una ortografía fonológica y Joan Vicente Viqueira, en cambio, denomina el gallego como variedad del portugués y pretende una norma cerca a la luso-brasileña.

En general, se puede hablar en estos años de un aumento del interés por la identidad gallega, lo que conduce al deseo de la autonomía. Debido a la Guerra Civil y la dictadura de Franco, el Estatuto de Autonomía para Galicia no llega a ratificarse.

Con la subida al poder del General Francisco Franco, se prohibió el uso público de las lenguas autóctonas por lo que no se publicó ningún libro en lengua gallega durante casi diez años. Un lento comienzo recuperación, empieza con la fundación de la editorial *Galaxia* en 1951. Aunque el gallego sigue estando prohibido, hay gente que comienza a preocuparse por su idioma. En los años 60, después de una cierta relajación de la

---

<sup>264</sup> Murguía, Manuel (1906) S. 128

represión con la entrada de España en la UNESCO, el *galeguismo* se hace aún más político. El gallego se convierte en medio de lucha política y cada vez más partidos lo usan para sus campañas. Todavía no existe una norma oficial y cada uno usa la que le conviene más.

En los años 70 Rodrigues Lapa publica un artículo en el que dice que para la norma gallega se debería recurrir a la ortografía portuguesa a causa del pasado común de las dos lenguas. También se publican otras propuestas, unas siguiendo la sugerencia de Lapa y otros presentando nuevas ideas teniendo en cuenta la tradición contemporánea. Así ya se puede distinguir dos tendencias: algunos seguían ideas más conservativas y otros soluciones más innovadoras.

Con la muerte de Franco, España se convierte poco a poco en una democracia, lo que hace posible la formación de las Comunidades Autónomas. La necesidad de una norma oficial del gallego se hace cada vez más urgente pero los expertos no llegan a ninguna solución. Se distancian más en vez de aproximarse y así nacen las dos tendencias: el reintegracionismo y el autonomismo.

En 1982 el *Instituto da Língua Galega (ILG)* y la *Real Academia Galega (RAG)* elaboran el *Acordo ortográfico e morfológico do idioma galego (AOM-82)* y la *Xunta de Galicia* lo reconoce como norma oficial. Esa oficialización es la razón para la escalada del conflicto, los reintegracionistas no se ven representados en la propuesta autonomista y se sienten excluidos del proceso de elaboración. El *AOM-82* se orienta en la realidad lingüística, es decir, en la actualidad y se ve el gallego como idioma autónomo. Para la ortografía se recurre al sistema castellano con el argumento de facilitar el aprendizaje para los gallegohablantes. El autonomismo se refiere a la tradición contemporánea y a los autores del *rexurdimento*. Como estaban alfabetizados en español, esos escritores escribían con ortografía castellana. La distinción entre gallego y portugués es fundamental para los autonomistas, se enfoca las diferencias entre las dos lenguas y se quiere encontrar siempre la solución más “gallega”. Apoyan su argumento en la conciencia de los hablantes, que aseguran hablar un idioma diferente a la lengua portuguesa. Las instituciones más importantes que defienden la tesis autonomista son la *Real Academia Galega*, el *Instituto da Lingua Galega* y el órgano oficial de la administración autónoma, la *Secretaría Xeral de Política Lingüística*.

Los reintegracionistas, en cambio, se orientan en la tradición lingüística histórica de la Edad Media y defienden la tesis de que el gallego y el portugués siguen siendo dos variedades de la misma lengua. Para el reintegracionismo el gallego pertenece al mundo cultural y lingüístico luso-brasileño y la norma debería orientarse en ese hecho. Su argumento es la integración de esa lengua bastante débil en un mundo lingüístico muy grande. Esa incorporación es (según los reintegracionistas) imprescindible para la supervivencia del gallego. Se abriría un mundo muy rico en hablantes y bienes culturales y económicos. La tendencia reintegracionista no es una corriente unitaria, sino que se divide en *reintegracionistas moderados* y *reintegracionistas radicales*. Los moderados representan en su norma características propias del gallego, aunque defienden la postura de que se trata de una variedad del portugués. La reintegración debería ser realizada poco a poco. Los reintegracionistas radicales o proponen la norma portuguesa también para el gallego (por ejemplo las *Irmandades da Fala da Galiza e Portugal*) o una norma orientada en la tradición medieval. Para ellos la reintegración rápida es un acto necesario para la lengua gallega. Instituciones que defienden las ideas reintegracionistas son por ejemplo la *Associaçom Galega da Língua (AGAL)*, *Asociación Socio-Pedagógica Galega (AS-PG)* y *Academia Galega da Língua Portuguesa*.

Aunque se puede distinguir una cierta preocupación por el gallego en los años 80 del Siglo XX, no es un tema que afecta mucho al pueblo. Son debates académicos que no tienen importancia para la gente. La lengua autóctona todavía se encuentra en una situación bastante difícil en ese tiempo, el castellano la domina y cada vez menos gente usa el gallego, en cambio recurren más y más al español. La falta de una norma oficial no ayuda a la difusión de la lengua.

La oficialización de la norma autonomista por la *Xunta de Galicia* en 1982 conduce a la escalada del conflicto normativo. Entre 1982 y los últimos años del Siglo XX el debate llega a ser bastante fuerte. No se trata de una discusión científica, sino que los expertos se insultan y no llegan a un clima de discusión, se encuentran en una situación bastante bloqueada. Los reintegracionistas reprochan a los autonomistas el solo querer llegar a una convivencia pacífica entre el gallego y el castellano e intentar evitar un conflicto lingüístico con la lengua del estado. El tema más importante en el debate es la pregunta de si el gallego es un idioma autónomo o si se trata de una variedad del portugués. De

ahí resultan las diferencias (en su mayoría ortográficas) en las normas autonomistas y reintegracionistas. Las dos posturas piensan haber encontrado la solución mejor y ambas creen representar mejor los intereses de los hablantes.

Actualmente la situación del gallego sigue siendo bastante grave, hay un doble peligro que amenaza la lengua autóctona. Esas amenazas parten del castellano: es la única lengua que le roba hablantes al gallego y al mismo tiempo es el idioma que influye en las estructuras internas de la misma. Los reintegracionistas ven el peligro de que el gallego se convierta poco a poco en un dialecto de la lengua española.

La situación legal del gallego está arreglada por tres textos importantes: la *Constitución Española* de 1978, la *Ley Orgánica (Estatuto de Autonomía de Galicia)* del año 1981 y naturalmente la *Ley de Normalización lingüística* de 1983. La Constitución reconoce las regiones históricas y la oficialidad de la lengua catalana, vasca y gallega. En el artículo 5 del Estatuto de Autonomía pone lo siguiente:

1. La lengua propia de Galicia es el gallego.
2. Los idiomas gallego y castellano son oficiales en Galicia y todos tienen el derecho de conocerlos y usarlos.
3. Los poderes públicos de Galicia garantizarán el uso normal y oficial de los dos idiomas y potenciarán la utilización del gallego en todos los órdenes de la vida pública, cultural e informativa, y dispondrán los medios necesarios para facilitar su conocimiento.
4. Nadie podrá ser discriminado por razón de la lengua.<sup>265</sup>

Esta es la base para el uso oficial de la lengua gallega. El castellano es la lengua oficial del estado entero y cada ciudadano tiene el deber de conocerlo. El vasco, el catalán y el gallego son oficiales sólo en ciertas Comunidades Autónomas y la gente tiene el derecho de usarlas, pero no el deber de conocerlas. El *Plan xeral de normalización da lingua galega*, que tiene el objetivo de proteger los derechos lingüísticos y llevar adelante la distribución de la lengua, fue aprobado todavía en el año 2004.

Todas estas leyes existen, pero su realización es muy discutible y criticada. Se sabe de muchos casos de discriminación por razones de idioma y la pérdida de hablantes también es un indicio de la mala realización. El conflicto normativo en Galicia no es un conflicto básicamente lingüístico, sino más bien político.

---

<sup>265</sup> Petschen Verdaguer, Santiago (1990) S.363

En la Comunidad Autónoma de Galicia se puede distinguir un ambiente político bastante conservativo. Desde las primeras elecciones autónomas en Galicia, la política centro-derecha tuvo siempre bastante éxito. El *Partido Popular (PP)*, que tiene mucha influencia en el conjunto estatal, es el partido más fuerte en Galicia. La *Secretaría Xeral de Política Lingüística* depende directamente del presidente de la *Xunta de Galicia* y así está expuesta a la influencia y la voluntad del partido gobernante. La *Secretaría* es objeto de crítica aguda por parte de diferentes personas e instituciones como por ejemplo *A Mesa por la Normalización lingüística*. El *PP* defiende a nivel estatal una política bastante hostil contra la lengua vasca, catalana y gallega y así es muy improbable que a nivel regional defienda el gallego, aunque oficialmente es así. Freixeiro Mato lo dice abiertamente: „cando lles convén electoralmente... pois sacan esa ambigüidade na defensa do galego... e cando desde Madrid lle imponen medidas contra o galego pois acaban aceptándoas“

266

Acabamos de ver que no basta con la existencia de leyes lingüísticas, sino que hace falta la buena voluntad del gobierno de la Comunidad. Los partidos tienen que usar las leyes en pro de la lengua para poder llegar a una extensión del uso de la lengua. La situación política actual en Galicia no es muy favorable para la lengua gallega lo que se puede ver en el descenso en la enseñanza de las horas en gallego, en el aumento de las discriminaciones por razones de lengua y en la grave pérdida de hablantes en los últimos años.

La decisión para la norma oficial fue tomada por un gobierno centralista que escogió la propuesta menos peligrosa para el estado español. El acercamiento a Portugal sería automáticamente un alejamiento de España lo que significaría un peligro para el país. El estado español tiene como concepto el estado-nación, lo que significa que el pueblo está visto como única nación y cada alejamiento de ese concepto implica un ataque a este concepto.

El conflicto político se hace visible en el debate ortográfico porque la creación de una ortografía no es un proceso neutral y fácil, sino un acto simbólico. Los reintegracionistas ven el apoyo del autonomismo por el nacionalismo español como un intento de controlar la política lingüística y de evitar un aumento de importancia y atención a

---

<sup>266</sup> Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2012)

problemas lingüísticos en Galicia. Según unos reintegracionistas, el fin de esa actitud es evitar un posible cuestionamiento de la concepción del estado-nación español.

A partir del comienzo del Siglo XXI se puede observar un cierto cambio en el debate. Sigue teniendo bastante importancia en los círculos académicos pero todavía no ha logrado tener influencia pública. Lo que ha cambiado son las relaciones entre los reintegracionistas y los autonomistas. Ya no hay ese clima agresivo, sino se puede hablar más bien de un ambiente dialogante. Actualmente el conflicto normativo sigue existiendo, aunque la situación se ha relajado bastante y las posturas tienen una actitud más pacífica entre ellas. El objetivo ya no es criticar los argumentos de los otros, sino el trabajo por la lengua. Autonomistas como reintegracionistas se preocupan por el idioma gallego e intentan fortalecer y difundirlo. Se han dado cuenta de la situación preocupante en la que se encuentra el gallego y que con sus discusiones no logran una mejora del status quo.

Otro indicio para esa relajación es la aparición de una postura intermedia. No es una corriente unitaria como las otras dos, son más bien unas personas individuales que intentan llegar a una aproximación entre los expertos del reintegracionismo y del autonomismo. Ven la necesidad de una norma oficial y así usan la propuesta autonomista aunque no la denominan ideal. La postura intermedia quiere una lenta aproximación de la lengua gallega a la portuguesa, defiende la teoría reintegracionista pero también ve que los cambios radicales no se pueden lograr en unos pocos años. Los expertos luchan por una colaboración porque ven que no queda mucho tiempo para salvar el gallego.

Todos esos cambios indican un acercamiento de las dos tendencias pero no quiere decir que no haya diferencias entre las posturas. Los reintegracionistas se sienten discriminados: usando otra norma distinta de la oficial, no se tiene derecho a subvenciones ni a premios y así es bastante difícil llegar a publicar un libro con ortografía reintegracionista.

Las dos posturas también tienen dos conceptos diferentes de cómo se debería normalizar el gallego. Los autonomistas defienden la teoría de que debería haber una única norma para todos. Para ellos es la única manera de llegar a un aumento del uso del gallego porque dicen que teniendo más que una norma oficial la gente estaría

desconcertada. Los reintegracionistas en cambio, defienden la teoría de proponer más normas y que la gente debería ir escogiendo, que debería haber un debate público sobre este tema. Se podría usar diferentes normas en diferentes circunstancias, según su opinión no hace falta tener una única forma oficial del gallego.

Concluyendo se puede decir que el conflicto normativo en Galicia sigue siendo actual aunque se está relajando desde hace 10 años. Hoy en día uno se encuentra con un ambiente mucho más dialogante y menos hostil.

Conociendo la situación actual del gallego, esa relajación es un desarrollo muy importante, aunque puede que ya ~~es~~ sea tarde. Las estadísticas demuestran una tendencia muy clara: en 2003 un 42,62 por ciento de los gallegos hablaba habitualmente solo en gallego, en 2008 en cambio ya sólo un 30,30 por ciento indica usar sólo el idioma autóctono. Grandes diferencias en el uso se pueden notar entre las generaciones, donde casi un 53 por ciento de los mayores de 64 años sigue hablando en gallego y ni un 17 por ciento de los menores de 30 años lo usa normalmente. Esa tendencia es muy preocupante y teniendo en cuenta que ese proceso de pérdida de hablantes se desarrolló en solo unos cinco años, deja muy claro que no queda mucho tiempo para cambiar el rumbo y salvar la lengua gallega de la desaparición.

## Bibliographie

AGAL Comissom Lingüística (1983): Estudo Crítico das Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego. (Instituto da Lingua Galega-Real Academia Galega, 1982). A Corunha: AGAL

AGAL Comissom Lingüística (2009): Atualizaçom da normativa ortográfica da Comissom lingüística da Agal conforme o *acordo ortográfico da língua portuguesa de 1990*. Agália, 2009, N° 99-100, S. 9-62.

Albrecht, Sabine (1993): Galegisch/Galicisch als Brückensprache zwischen Portugiesisch und Kastilisch. In: Christoph Strosetzki (Hrsg.): Akten des Deutschen Hispanistentages. Göttingen 28.2.-3.3.1991. Frankfurt am Main: Vervuert (Studia Hispanica ; 2 )

Albrecht, Sabine (1992): Die Standardnorm des Galicischen. Bonn: romanistischer Verlag. (Abhandlungen zur Sprache und Literatur, 47)

Alonso Montero, Xesús (1973): Informe - dramático - sobre la lengua gallega. Madrid: Akal.

Alonso Montero, Xesús (1991): Do estado da lingua: algunhas cuestións In: Xesús Alonso Montero: Informe(s) sobre a lingua galega (presente e pasado). Vilaboa: Edicións do Cumio. S. 13-33

Callón, Carlos (2011): Como defenderes os teus dereitos lingüísticos. Vigo: Xerais.

Callón, Carlos (2011): Menos mal que nos queda Portugal.  
<http://www.galiciahoxe.com/opinion/gh/menos-mal-queda-portugal/idEdicion-2011-04-04/idNoticia-655718/> (20/02/2012)

Carballo, Francisco, Felipe Senén López u.a. (1996): Historia de Galicia. Vigo: A Nosa Terra.

Carvalho Calero, Ricardo (1981): Problemas da língua galega. Lissabon: Sá da Costa.

Colectivo Abolicionista Resistência Galega (2001): Vinte anos de história do reintegracionismo (1981-2001): algunhas reflexons. Agália 67-68, S. 35-54.

Esdaille, Charles J. u. Javier Tusell (2007): Historia de España. Época Contemporánea. 1808-2004. Barcelona: Crítica. (Band 6)

Esser, Ursula (1990): Die Entwicklung des Galizischen zur modernen Kultursprache. Eine Fallstudie zur aktuellen Sprachplanung. Bonn: romanistischer Verlag. (Abhandlungen zur Sprache und Literatur, 28)

Fernández Rey, Francisco (1995): A ‚Questione della lingua‘ Galega. In: Henrique Monteagudo (Hrsg.): Estudios de sociolingüística galega. Sobre a norma do galego culto. Vigo: Galaxia.

Freitag, K.W.Reihnhard (1994): Das Galegoportugiesische in Nordwestspanien. Darstellung seiner Entwicklung und Kritik seiner Normierung und Offizialisierung in europäischer Perspektive. Hamburg: Kovač.

Freixeiro Mato, Xosé Ramón (2009): Lingua de Calidade. Vinte reflexións e unha proposta esperanzada para un galego con futuro. Galicia: Xerais.

Garrido, Carlos (2011): Léxico Galego: Degradaçom e regeneraçom. Edições da Galiza: Barcelona.

Glück, Helmut (Hg.) (1993): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart, Weimar: Metzler .

González Rei, Begoña (2004): Ortografía da lingua galega. A Coruña: Galinova.

Hartig, Matthias (1990): Minderheiten und Mehrsprachigkeit. In: Ulrich Ammon, Klaus J. Mattheier u. Peter H. Nelde (Hrsg.): Minderheiten und Sprachkontakt. Tübingen: Niemeyer. (Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für europäische Soziolinguistik. 4) S.157-168

Herreras, José Carlos (2006): Lenguas y Normalización en España. Madrid: Gredos.

Herrero Valeiro, Mário (2011): Guerra de Grafias. Conflicto de Elites na Galiza contemporânea. (textos e contextos até 2000). Galicia: AGAL.

Herrmann, Ulfried (1990): Das Galicische: Studien zur Geschichte und aktuellen Situation einer nationalen Sprache in Spanien. Frankfurt a. M.: TFM/ DEE. (Beihefte zur Lusorama. Studien zur Portugiesischen Sprachwissenschaft, 1)

Kabatek, Johannes (1992): Der Normenstreit in Galicien: Versuch einer Erklärung. In: Lusorama 18, S.65-83

Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. Düsseldorf: Schwann. (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 37)

Kraus, Peter A. (1996): Nationalismus und Demokratie. Politik im spanischen Staat der autonomen Gemeinschaften. Wiesbaden: DUV.

Kremnitz, Georg (1990): Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Einblick. Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg (1997): Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa. Münster, New York: Waxmann. (Lernen für Europa, 5)

Kremnitz, Georg (2008): Sur la délimitation et l'individuation des langues. Avec des exemples pris principalement dans le domaine roman. In: Estudis Romànics 30, S. 7-38

Luyken, Michaela (1991): Probleme bei der Orthographienormierung des Galizischen. In: Wolfgang Dahmen, Otto Gsell u.a. (Hrsg.): Zum Stand der Kodifizierung romanischer

Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. Tübingen: Gunter Narr. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 348)

Luyken, Michaela (1994): Das Galicische. Eine Fallstudie zur Verschriftlichungsproblematik romanischer Minderheitensprachen. Wilhelmsfeld: gev. (pro lingua, 19)

Mariño Paz, Ramón (2008): Historia de la lengua gallega. München: Lincom.

Míguez Macho, Antonio (2011): Historia breve de Galicia. Madrid: Sílex. (Serie historia)

Monteagudo, Henrique (1995): Sobre a polémica da normativa do galego. In: Henrique Monteagudo (Hrsg.): Estudios de sociolingüística galega. Sobre a norma do galego culto. Vigo: Galaxia. S. 197-229.

Monteagudo, Henrique (2003): No vinte aniversario da lei de normalización lingüística. Un acordó en prol da lingua. Grial 158, S. 12-15.

Monteagudo, Henrique u. Antón Santamarina (1993): Galician and Castilian in contact: historical, social and linguistic aspects. In: Rebecca Posner u. John N. Green (Hrsg.): Trends in Romance Linguistics and Philology. Berlin, New York: Mouton de Gruyter. (Trends in Linguistics 5) S. 117-173

Monteagudo, Henrique (2000): Sobre a saliencia da polémica ortográfica:  
[http://webspersoais.usc.es/export/sites/default/persoais/henrique.monteagudo/Descargas/SOBRE\\_A\\_SALIENCIA\\_DA\\_POLxMICA\\_ORTOGRxFICA.pdf](http://webspersoais.usc.es/export/sites/default/persoais/henrique.monteagudo/Descargas/SOBRE_A_SALIENCIA_DA_POLxMICA_ORTOGRxFICA.pdf) (20/02/2012)

Murguía, Manuel (1906): Discurso del señor académico presidente. In: Boletín de la Real Academia Gallega. A Coruña: RAG. S. 125-129

Nogueira López, Alba (2006): Estatuto jurídico de la lengua gallega. In: Agirreazkuenaga, Iñaki, Xabier Arzoz u.a.: Estudios sobre el estatuto jurídico de las lenguas de España. Barcelona: Atelier. (Atelier Administrativo) S. 449-471

Pérez Fernández, José Manuel (2006): Principios del régimen juricolingüístico: en especial el estatuto de oficialidad. In: Agirreazkuenaga, Iñaki, Xabier Arzoz u.a.: Estudios sobre el estatuto jurídico de las lenguas de España. Barcelona: Atelier. (Atelier Administrativo) S. 23-63

Petschen Verdaguer, Santiago (1990): Las minorías lingüísticas de Europa occidental: Documentos (1492-1989) Vitoria-Gasteiz: Eusko Legebiltzarra Parlamento Vasco. (Band 2)

RAG, ILG (<sup>15</sup>1996): Normas ortográficas e morfolóxicas do idioma galego. La Coruña: RAG.

Regueira, Xosé Luís (2006): Política y lengua en Galicia: La „normalización“ de la lengua gallega. In: Castillo Lluch, Mónica u. Johannes Kabatek (Hrsg.): Las lenguas de España. Política lingüística, sociología del lenguaje e ideología desde la Transición hasta la

actualidad. Madrid u. Frankfurt a. M.: Iberoamericana u. Vervuert. (Lingüística Iberoamericana, 28) S. 61-93

Rindler Schjerve, Rosita (2003): Kontakt- und Konfliktlinguistik im Wandel. In: Klaus Bochmann, Peter H. Nelde u. Wolfgang Wölck (Hrsg.): Methodology of Conflict Linguistics. St. Austin: Asgard. (Plurilingua 24) S. 47-59

Rindler Schjerve, Rosita (1999): There is no contact without conflict. In: Peter J. Weber (Hrsg.) Contact + Confl(ict). Language Planning and minorities. Bonn: Dümmler. (Plurilingua 21) S. 1-11

Rodrigues P., J. Henrique (2001): A Escrita e a Norma cara ao Século XXI. *Agalia* 65-66, S. 17-65.

Sánchez Vidal, Paolo (2004): Unha achega ó estudo do proceso de codificación ortográfica e gramatical da lingua galega (1980-2000) In: Rosario Álvarez u. Henrique Monteagudo (Hrsg.): Norma lingüística e variación. Unha perspectiva desde o idioma galego. ILG/Consello da Cultura galega: Santiago de Compostela. (Colección base. Serie lingüística. 3) S. 201-221

Santamarina, Antón (1995): Norma e estándar. In: Henrique Monteagudo (Hrsg.): Estudios de sociolingüística galega sobre a norma do galego culto. Vigo: Galaxia S. 53-89

Siguan, Miguel (1992): España plurilingüe. Madrid: Alianza.

Tauli, Valter (1968): Introduction to a theory of language planning. Uppsala: Almqvist och Wiksell.

Thielemann, Werner (2003): Galizisch: Zwischen Tradition und Kastilianisierung. *Europa ethnica. Zeitschrift für Minderheitenfragen* 60, S. 35-45.

Vernet i Llobet, Jaume (1994): La regulación del plurilingüismo en la administración española. In: Mackey, W. F., P. Van de Craen u. a.: ¿Un estado, una lengua? la organización política de la diversidad lingüística. Barcelona: Octaedro. S. 115-139

Viqueira, Vicente Joán (1918): Pol-a reforma ortográfica. In: Suplemento No. 25 de 'NOS'. A Coruña.

Weber, Peter J. (2003): Sprachkonflikte und neue Medien: Anmerkungen zu einer zeitgenössischen Disziplin aus interdisziplinärer Sicht. In: Klaus Bochmann, Peter H. Nelde u. Wolfgang Wölck (Hrsg.): Methodology of Conflict Linguistics. St. Austin: Asgard. (Plurilingua 24) S. 103-125

## **Interviews**

Callón, Carlos: Interview geführt durch die Verfasserin. Santiago de Compostela 18.01.2012

Fagim, Valentim u. Eduardo Sanches Maragoto: Interview geführt durch die Verfasserin. Santiago de Compostela 17/01/2012

Freixeiro Mato, Xosé Ramón: Interview geführt durch die Verfasserin. A Coruña 19.01.2012

Garrido, Carlos: Interview geführt durch die Verfasserin. Vigo 13.01.2012

Herrero Valeiro, Mário: Interview geführt durch die Verfasserin. A Coruña 19.01.2012

Monteagudo, Henrique: Interview geführt durch die Verfasserin. Santiago de Compostela 20.01.2012

## **Internetquellen**

### *Zeitungsartikel*

El Mundo (2009): Parlamento Gallego 1981-2009.

[http://www.elmundo.es/especiales/2009/02/espana/elecciones\\_autonomicas/galicia/s\\_eccion05/](http://www.elmundo.es/especiales/2009/02/espana/elecciones_autonomicas/galicia/s_eccion05/) (05/03/2012)

La voz de Galicia (2009): Resultados elecciones gallegas 2009.

<http://www.lavozdeg Galicia.es/especiales2009/eleccionesgallegas/2009/02/27/00161235735235346153468.htm> (23/02/2012)

### *Internetseiten*

A Mesa (2012): [www.amesanl.org](http://www.amesanl.org) (19/03/2012)

AGAL: [www.pglingua.org](http://www.pglingua.org) (14/02/2012)

Asociación socio-pedagógica galega: [www.as-pg.com](http://www.as-pg.com) (13/02/2012)

Fundación barrié: [www.fundacionbarrie.org](http://www.fundacionbarrie.org) (14/02/2012)

Instituto Galego de Estatística: [www.ige.eu](http://www.ige.eu) (16/02/2012)

Partido Popular (2012): [www.pp.es](http://www.pp.es) (19/03/2012)

RAG: [www.realacademiagalega.org](http://www.realacademiagalega.org) (14/02/2012)

Secretaría Xeral de política lingüística: [www.xunta.es/linguagalega](http://www.xunta.es/linguagalega) (19/03/2012)



## Anhang

### Abstract

*Seit fast 30 Jahren hat die autonome Region Galicien nun schon eine offiziell anerkannte sprachliche Norm und genauso lang besteht auch eine Spaltung der Experten. In dem Streit stehen sich die sogenannten Autonomisten, welche die offizielle Norm verteidigen und die Reintegrationisten, die das Portugiesische als Anhaltspunkt verwenden, gegenüber. Schon vor der Offizialisierung gab es Diskussionen und Debatten über die ideale Norm für das Galicische, aber erst mit der gesetzlichen Festlegung 1982 eskalierte der Streit. Auch wenn es oberflächlich um linguistische Fragen, allen voran die der Orthographie geht, hat man es hier jedoch viel eher mit einer politischen Problematik zu tun. Die Rolle des spanischen Nationalstaates, die galicische Identität und die von der regionalen Regierung Galiciens verfolgte Sprachpolitik sind äußerst wichtige Punkte in der Diskussion. Aktuell kann man von einem Fortbestehen des Normativierungsstreites sprechen, obwohl sich die Situation weitgehend entspannt hat und man versucht sich anzunähern. Die Lage, in der sich das Galicische heute befindet ist äußerst kritisch, man muss sich fragen, ob die Auseinandersetzungen der Experten überhaupt noch von Bedeutung sind und ob das Verschwinden des Galicischen durch einen Kurswechsel in der Sprachpolitik doch noch aufzuhalten wäre.*

### Compendio

*El debate sobre la lengua estándar del gallego comenzó a agravarse con la oficialización de la norma autonomista en 1982. Ya antes había discusiones, pero no se encontraba en una situación muy conflictiva, sino más bien en un ambiente propicio para el diálogo. Mientras los Autonomistas defienden desde entonces la norma oficial, los Reintegracionistas proponen, e incluso usan, una ortografía más cercana a la portuguesa.*

*Superficialmente se trata de un debate lingüístico, pero en el fondo es una problemática política. La idea del estado-nación que representa España, la problemática identitaria gallega y la política lingüística seguida por el Gobierno Autónomo de Galicia, son factores que hay que tener en cuenta a la hora de tratar el tema. Actualmente el conflicto normativo sigue existiendo, aunque la situación se ha relajado bastante y las posturas tienen una actitud más pacífica entre ellas. La lengua gallega en cambio, se encuentra en condiciones mucho más preocupantes ya que cada vez pierde más hablantes. Teniendo en cuenta esas circunstancias, hay que preguntarse si el conflicto entre los expertos hoy en día todavía tiene importancia y si un cambio de rumbo en la política lingüística del Gobierno Gallego podría parar ese proceso de desaparición del idioma.*

## Internettexte

### *Henrique Monteagudo (2000): Sobre a saliencia da polémica ortográfica*

([http://websersoais.usc.es/export/sites/default/persoais/henrique.monteagudo/Descargas/SOBRE\\_A\\_SALIENTIA\\_DA\\_POLXMICA\\_ORTOGRxFICA.pdf](http://websersoais.usc.es/export/sites/default/persoais/henrique.monteagudo/Descargas/SOBRE_A_SALIENTIA_DA_POLXMICA_ORTOGRxFICA.pdf)) (20/02/2012)

O eco acadado polos recentes debates sobre a ortografía do idioma, e o mesmo feito de que estes debates se prolonguen no tempo, obriga a unha reflexión sobre a saliencia da cuestión, Eu propio, como especialista na problemática do noso idioma, me teño preguntado: ¿por que estou sendo continuamente solicitado (ata a extenuación) para falar e escribir sobre este tema e non sobre outros? ¿por que será que un debate sobre a ortografía suscita maior atención pública ca unha discusión, poñamos, sobre a galeguización do ensino? Obviamente, non se trata de algo persoal, unha especie de teima miña, pois aínda que eu teño tratado do asunto, sempre procurei facelo con certa circunspección, e de feito por cada intervención que realicei arredor del, negueime a falar ou escribir non menos de dez veces sobre o tema (ata o punto de que se me ten acusado reiteradamente de refugar a discusión). Tampouco penso que se poida explicar o interese que este esperta simplemente porque os reintegracionistas, coa súa tenacidade e insistencia, conseguisen convertelo en punto central da 'axenda' das preocupacións lingüísticas dos/as galegos/as (máis exactamente, dos/as minorías que se preocupan do idioma), aínda que indubitablemente ese factor conta moito na explicación final. Como desboto por principio as teorías conspirativas, tampouco me satisfai o punto de vista segundo o cal son precisamente os inimigos do idioma galego os que se dedican a darlle forzas galeguistas e desviar a atención da opinión pública doutros asuntos lingüísticos máis prementes. (Así e todo, non se pode ignorar que hai a quen as disensións normativas lle serven de argumento anti-galego, ou de escusa para arredarse do idioma do país), Ten que haber explicacións máis fondas e convincentes. A ver se acerto a adiviñar algunhas:

1) O deterioro da base social do idioma. De certo, a asimilación lingüística ten avanzado moito durante o século pasado (ollo, refírome ó recén finado século vinte) nos dous sentidos: a deturpación do 'sistema' lingüístico, vía interferencia do castelán e a perda de falantes e mesmo de presenza social do idioma. Moita xente, sobre todo do medio urbano, experimentou unha exposición moi escasa ou nula ó idioma 'vivo'. Outra moita só entrou en contacto con variedades bastante degradadas deste. Por parte, pode dicirse en xeral que unha porción moi importante dos sectores lingüisticamente máis concienciados e reivindicativos viviron nun ambiente fortemente desgaleguizado. Para os/as neofalantes, pode ser máis rendible aprender unha variedade en principio máis cosmopolita do que outra máis enxebre, sendo que o seu sentimento lingüístico tampouco lles permite apreciar con clareza a 'inautenticidade' da primeira comparada coa segunda.

2) A deturpación do idioma 'vivo'. Como acabamos de sinalar, a presión do castelán deixouse sentir con moita forza nas variedades faladas 'espontáneas' do galego, Isto ten dous efectos: por unha banda, para moitos o idioma talado está deslexitimado como fundamento dos rexistros cultos; por outra banda, mesmo para os que non concordan

coa devandita valoración, preséntanse moitos problemas de ‘criterio’, especialmente abundantes e difíciles de resolver polo estreito parentesco lingüístico que existe entre o galego e o castelán (para a maioría dos galegos, os límites entre un e outro idioma son cando menos difusos). Por parte, a reacción que isto suscita é precisamente a de extremar o purismo e o diferencialismo (nótese que os dous conceptos non coinciden exactamente), sempre anti-castelanistas. As veces un ten a impresión de que hai xente que non se esforza tanto en talar (e escribir) o galego como en falar e escribir en non castelán.

3) A inexistencia de ‘modelos de lingua culta e a carencia mi fraxilidade dos criterios de autoridade. O galego literario e culto contemporáneo adoptou moitas solucións axeitadas, pero sempre acompañadas en cada texto e cada autor doutras problemáticas ou directamente rexeitables, o cal dalgunha maneira o desautoriza como guía fiable, ata o punto de que hai quen opina que simplemente debemos prescindir del. Discordo rotundamente: de certo, hai que peneirar o galego culto con moito tento, pero despois da peneira podemos extraer del auténticas pebidas de ouro. Sosteo que o galego culto tradicional está sendo infra explorado, e que é insuficientemente coñecido polos mesmos escritores actuais. Por parte, teño presenciado abondas discusións entre galeguistas que son ó tempo lingüistas expertísimos e falantes competes como para facerme reflexionar sobre a labilidade dos nosos criterios de corrección. A falla dunha tradición de cultivo do idioma debidamente socializada explica as carencias que temos que afrontar á hora de construír un idioma de cultura e a permanente incerteza que rodea as solucións que adoptarnos. Nesas condicións, é tentador recorrer á autoridade do estándar portugués. De feito, estou convencido de que existen bos motivos para importar masivamente recursos del; pero de aí a, por comodidade, prescindir do galego e adoptalo *tout court*, vai un salto de pinchacarneiro.

Así e todo, eu penso que afinal, a problemática ortográfica sitúanos ante unha cuestión máis de fondo, que é a da problemática relación entre lingua e identidade. Neste punto, hai que recoñecer que é difícil conseguir un punto de equilibrio: a hipertrofia da dimensión identificativa do idioma é aberrante, pois este é tamén un instrumento de comunicación, a atrofia daquela conduce ó simple abandono do galego, pois a lóxica instrumentalista levaríanos non cara ó portugués, senón cara ó castelán. Entendo que se trata de articular un discurso en que en primeiro lugar insistamos no idioma como elemento identitario (o que nos permite reivindicar o galego respecto do castelán, pero tamén nos obriga a non identificalo co portugués), para, sentado isto, chamar a atención sobre o potencial comunicativo que representa a proximidade entre o galego e o portugués (proximidade que debe salientarse, non refugarse).

En definitiva, o que lles eu pediría ós lingüistas galegos son dúas cousas: (1) Que se esforcen en explorar a fondo as fontes de arrequentamento do idioma, especialmente o galego literario contemporáneo e o portugués estándar, e a partir de aí ofrecer recursos máis abundantes e accesibles e de maior cualidade ós usuarios do idioma. Tanto un coma o outro poden dar máis do que se lles ten tirado. (2) Que non renuncien a dialogar entre eles e cos sectores sociais reais involucrados nas reivindicacións lingüísticas, procurando buscar puntos de encontro e non afondar nos diferenzas. Para isto último, coido imprescindible asentar dous principios, nos que levo insistido ata o fastío: (1) nin a ortografía nin a normativa son a lingua, senón a súa veste máis ou menos circunstancial; relativicemos, pois, os problemas relacionados con aquelas, e enfatizemos os que teñen que ver con esta; (2) sen embargo, para un idioma que aspira a ser normal, é preciso que

existan unha ortografía (e só unha) e unha norma (e só unha) recoñecidas pola xeneralidade da comunidade lingüística. É imposible pensar que todos/as imos estar de acordo con cada aspecto da ortografía ou a norma, pero convencionalmente temos -- que pórnos de acordo en atemos a elas. Os reintegracionistas, pois, non teñen por que renunciar a convencer nos a todos/as da idoneidade e viabilidade das súas propostas, pero probablemente os seus razoamentos fosen reais e convincentes se, entre outras cousas, soubesen pregarse á utilización dunha norma común (ou ben comprometerse a adoptar unha), que, desde logo, tampouco ten que ser eterna e inmutable. Os autonomistas temos que animarnos tamén a ser autocríticos, e abandonar rixideces e dogmatismos, facendo un maior esforzo de diálogo. Non habería mellor demostración de boa vontade por ámbalas partes que, á parte de rebaixar o ton dos debates (isto tócalle máis ós primeiros), mostrarse un pouco máis flexibles e dispostos a atender as razóns do contrario. Quizais así conseguiríamos redimensionar a problemática ortográfica e outorgarlle saliencia a outras cuestións en que se xoga o futuro do idioma, e nas que acostuma existir un maior acordo, como por exemplo a da galeguización do ensino.

### *Callón, Carlos (2011): Menos mal que nos queda Portugal*

(<http://www.galiciahoxe.com/opinion/gh/menos-mal-queda-portugal/idEdicion-2011-04-04/idNoticia-655718/>) (20/02/2012)

Unha das peculiaridades máis importantes de Galiza a respecto dos outros territorios do Estado español con idioma propio diferente do castelán é a súa pertenza a un sistema lingüístico máis amplo: o galego-portugués.

O portugués, que na actualidade falan 250 millóns de persoas como idioma inicial e outros 20 millóns de persoas como segunda lingua, ten a súa orixe histórica en Galiza e no norte do actual Portugal, estendéndose despois cara ao sur e cara a outros lugares do mundo. Na forza demográfica, económica e cultural do portugués (sobre todo en Portugal e no Brasil) está unha das grandes potencialidades para avanzarmos na normalización do galego. Mais, até o de agora, non a estivemos a aproveitar.

Unha idea moi repetida que todas e todos aprendemos é que "galego e portugués naceron do mesmo tronco común, mais separáronse". Tanto se insiste nas diferenzas e tan pouco se incide en todo o que aínda une as falas ao norte ao sur do río Miño que parece que todo o relacionado co mundo lusófono nos é alleo. Repítese o que nos separa, esquecese o que nos une. E esquecese, con iso, todo o útil que é o que nos une.

Se pertencemos a un determinado sistema lingüístico que ten unha situación normalizada e o apoio de grandes estados como Portugal e o Brasil, por que non aproveitamos esa oportunidade? Non nos empobrecemos lingüística e culturalmente virándolle as costas? Non nos pechamos as portas a oportunidades de desenvolvemento tamén económico?

Coas actuais innovacións tecnolóxicas, é posíbel conseguirmos, por exemplo, ver un filme dobrado ou lexendado en portugués ou comprar en portugués libros que na Galiza

non se dan traducido ao galego. O mesmo acontece tamén con programas informáticos que non dan opción de galego.

Non hai dúbida de que, sobre todo en produtos de circulación masiva, cómpre que a sociedade galega demande que se recoñeza a súa personalidade propia e que o galego figure como opción. Porén, naqueles casos en que aínda non é así, que facemos? Non sería lóxico que acudísemos a outras versións do noso sistema lingüístico, como o portugués de Portugal ou o portugués do Brasil, en troca de nos abastecermos continuamente a través da lingua española e dos seus circuitos culturais?

Rachemos tamén aquí coas inercias. A próxima novidade editorial que non haxa en galego, adquirámola en portugués! O próximo filme no cal poidamos escoller lingua, optemos por velo en portugués, a falta de galego! E así cun amplo etcétera. O contrario é irmos afortalando a situación de Galiza como un mero apéndice da cultura española.

Todo isto é para alén das disputas ortográficas, que se deben asumir tamén como un debate académico que é normal que exista en calquera lingua viva.

Comprender cunha fluidez alta calquera texto en portugués é factíbel cunha aprendizaxe de moi pouco tempo. Se aínda precisamos dedicarlle un tempo, dediquémosllo. Coñecendo mellor o portugués melloraremos ao mesmo tempo o noso galego e consolidaremos a nosa pertenza ao noso propio sistema lingüístico.

Na Carta Europea de Linguas Rexionais ou Minoritarias tamén se establece a obriga para o Estado español de adoptar un acordo bilateral con Portugal para fomentar a interrelación con Galiza, especialmente nas áreas de cultura e educación; mais aínda nada se fixo.

Desde a Xunta de Galiza tampouco se traballou para que se poidan recibir no noso país as radios e televisións portuguesas (é unha obriga sinalada pola Carta, que o Parlamento galego tamén apoiou por unanimidade). Resta tamén moitísimo por facer no ámbito da introdución da aprendizaxe do estándar portugués nos centros de ensino. Mentres escribo estas liñas, hai algunha provincia andaluza que, por si soa, lle gaña a Galiza en máis institutos que ofrecen o portugués como materia optativa.

Como conseguirmos que haxa portugués no instituto?

Nestes momentos, só as escolas oficiais de idiomas teñen profesorado específico de portugués; nos institutos, fanse cargo decote docentes da materia de lingua e literatura galega.

Se houber profesorado disposto, este debe solicitar que se inclúa a disciplina como "segunda lingua estranxeira" para a oferta educativa do curso seguinte. A proposta realizarase na Comisión de Coordinación Pedagóxica, para que despois se inclúa no Proxecto Educativo do Centro e se aprobe no Consello Escolar.

A segunda lingua estranxeira é obrigatoria en 1º e 2º da ESO e optativa en 3º e 4º da ESO e no Bacharelato. Desde a Associação de Docentes de Português na Galiza aconsellan que se inicie a oferta no primeiro curso de cada etapa e que se vaia ampliando progresivamente aos anos seguintes.

Se non somos docentes mais pertencemos á comunidade educativa, sempre podemos interesarnos pola posibilidade de que se ministre portugués. Lembremos que, ademais dos beneficios para a nosa cultura propia, ter coñecementos acreditados de portugués, co seu (contraditorio, mais así é) carácter de "lingua estranxeira", abre moitas portas. Cun igual número de horas de dedicación, poderase alcanzar un nivel moi superior que en calquera outro idioma.

Ás veces en Portugal respóndenno en español

A maioría da poboación portuguesa vive tamén de costas á historia e á cultura de Galiza. Ademais, cando portuguesas e portugueses veñen de visita ao noso país, observan que a maioría dos rótulos, documentos, etc., están en castelán. Por se for pouco, é moi frecuente que sexan atendidos tamén nesta lingua, dentro deste esquema de ocultación do galego que fai que, "por educación", non se use o noso idioma coa xente descoñecida.

Cando esteamos en Portugal e se dirixan a nós en castelán, expliquemos con amabilidade que poden falarnos en portugués "à vontade", "pois nós somos galegos". É aconsellábel que transmitamos que o motivo de que comprendamos e falemos así é a nosa orixe galega.

Veremos que a maioría da xente descoñece a nosa realidade (igual que a maioría das galegos e galegas descoñecen a realidade portuguesa), mais que tamén haberá algunhas e algúns que si saberán que a lingua que agora se usa en Lisboa se fala, desde moitos séculos antes, en Mondoñedo, Allariz, Boiro, Tui ou Ferrol. Que nos coñezamos mellor é un obxectivo en que aínda temos moito para sachar.

## Interviews

Bei der Transkription der auf Galicisch geführten Gespräche wurde auf die offizielle Norm zurückgegriffen. Hier werden die Interviews so wiedergegeben, wie sie aufgezeichnet wurden.

### Carlos Garrido

(Vigo, 13/01/2012)

*Johanna:* Hay tres partes que me interesan: el conflicto, el presente del gallego y el futuro. Para empezar me gustaría hablar del conflicto: Tú dices que existe todavía un conflicto sobre...

*C. Garrido:* Eu persoalmente o padezo, como autor de ensaios de obras académicas, estou discriminado por parte do Goberno galego. Por exemplo, este libro tiven que publicalo en Barcelona nunha editora, home, o editor ten moito entusiasmo mais en condicións non profesionais... que quere dicir, a criminación, a censura aínda os escritores en galego-portugués – eu contraste galego-portugués co galego-castelán. Os escritores no galego-portugués non podemos aspirar a premios, a subsidios, a proxectos de investigación... quere dicir que non hai verdadeiramente un tratamento democrático...

Como che dicía antes en boa medida este é un problema político que xorde por falta de tradición democrática, cívica, intelectual... Non hai un debate aberto, sabes, que non hai por parte desas institucións, desas persoas que se chaman do lado do galego-castelán... e levamos con isto xa, pois, máis de trinta anos e a cousa non avanza e o peor é que a lingua galega cada vez é falada por menos persoas pois como lingua primaria como lingua materna e non esta tampouco a gañar neofalantes. Eu persoalmente son neofalante. E para a supervivencia da lingua é fundamental que moitos neofalantes se incorporen e iso non se está a producir porque a lingua en contraste co español non gaña prestixio e é percibida socialmente e raramente mais é una percepción que ten plena funcionalidade e está percibida como un lastre para a sociedade do que é preciso desprenderse canto antes, ¿non? E todos os estudos lingüísticos alertan do feito de que o galego está xa nunha situación terminal, terminal...

*Johanna:* Qué dirías tú: ¿entre quiénes existe este conflicto lingüístico?

*C. Garrido:* O conflito é un conflito entre elites, en principio entre as elites. É un conflito da intelectualidade, entre os intelectuais o cal en principio é alleo á sociedade xeral que non alcanza realmente a entender o problema... fóra dos círculos intelectuais a imaxe máis estendida na sociedade é unha imaxe moi negativa respecto da proposta reintegracionista porque a mensaxe que se transmite, que se difunde a partir dos círculos políticos é, digamos, moi negativa, de demonización, hai como unha demonización baseada en fundamentos políticos da opción reintegracionista... é verdade

que as cousas están a mudar algo, as posicións están a suavizarse algo. Iso si é verdade porque a evidencia de que o galego recúa, de que con esta codificación decretada polo gran autonómico non hai futuro para a lingua, entón as posicións están a suavizarse, de todos modos aínda padecemos os reintegracionistas esta discriminación, esta censura etcétera...

*Johanna:* *Así que el conflicto no es un conflicto ortográfico...*

*C. Garrido:* Non soamente ortográfico, aínda que no plano ortográfico se visualiza con maior facilidade...

*Johanna:* *Entonces, ¿Qué es el problema esencial?*

*C. Garrido:* Non se pode nomear... Pois, un problema político probablemente... o problema político porque o galego pode ser codificado de harmonía con castelán, como se ten feito ata agora por parte da administración... e pode ser codificado de harmonía coas súas variedades xeográficas, o lusitano e o brasileiro. Evidentemente son dous camiños antagónicos irreconciliables... E as súas consecuencias son moi diferentes.

Para min claramente o destino do un galego codificado "a catellana" é a súa residualización, a súa subsidiariedade formal e funcional con respecto do castelán nestas circunstancias e no mundo presente que no se teña en conta a globalización, a economía comunicativa, os grandes espazos políticos económicos, pois o destino do galego é claro: a desaparición. A outra vía, a vía da converxencia co luso-brasileiro pois leva á potenciación expresiva do galego, á súa, digamos, revalidación como lingua de posición internacional, por tanto é unha posibilidade de futuro, tal vez non sexa a panacea máis, é a última hipótese, a última oportunidade que ten o galego de se salvar, de modificarse...

Tal vez, por exemplo "a focaxen" deste problema sexa similar aínda que o caso propio do alemán, do alemán nas súas diversas variedades, aínda que naturalmente hai moitas variedades, dialectos, pronuncias moi diverxentes segundo as zonas sobre todo na Suíza con respecto do patrón do alemán, mais é claro que para os usos formais se utilizan unha mesma ortografía basicamente, non hai diferentes, A mesma ortografía, utiliza o seu léxico formal unitario. En fin, ese é o modelo, ¿non? Tamén temos o precedente da reintegración dos falares flamengos no irlandés común. Ese foi un proceso de reintegración sucedido. O caso do flamengo foi o invocado polo galeguismo tradicional para realizar a reintegración tamén do galego no portugués.

*Johanna:* *¿Piensas que en un futuro va a haber una norma reintegracionista oficial?*

*C. Garrido:* A situación é complicada, primeiro en si polo retroceso demográfico dos "usantes" do galego. E logo é complicada pola situación política, que a situación política non ten evolucionado aínda, de modo decisivo... si houbo unha pequena evolución máis pequena aínda non importante o suficiente para determinar un viro determinante.

En fin, digamos que a loita continúa, mais o problema é o tempo, que non temos moito tempo porque o galego esta a retroceder socialmente a un ritmo acelerado, ese é o grande problema. Eu persoalmente non

dubido que chegará a unha altura tarde, ou cedo, que o reintegracionismo se torne hexemónico e triunfante. O grande problema é si nesa altura o galego aínda terá vitalidade social ou non, ese é o grande problema.

*Johanna: Todavía hay un problema: la conciencia de los hablantes. Muchos no entienden por qué deberían aprender nuevas estructuras, nuevas palabras etc. y se entienden como gallegos con una propia lengua y no como parte de Portugal...*

*C. Garrido: Primeiro, aí hai varias cuestións envoltas, eses falantes, se foron falantes primarios, se tiveron o galego como lingua materna evidentemente en principio coñeceron unha variante dialectal ou local do galego... por exemplo no campo do léxico é bastante claro que conforme as rexións da Galiza poden empregarse unhas palabras ou outras por un mesmo concepto... entón o que teñen que ter claro esas persoas é que para a supervivencia da lingua, para a supervivencia socialmente eficaz da lingua ten que estar dispoñible un modelo unitario supradialectal, entón non sempre por exemplo as palabras dese modelo supradialectal van coincidir non sempre cas que utilizan na súa zona, na súa comarca.*

Iso por un lado, por outro lado a dispersión designativa do que chamo variacións xeográfica sen padronización do léxico galego, aí hai outro problema que é o problema da substitución castelanizante. Entre a xente formada ninguén dubida que é necesario intervir sobre o galego espontáneo para expulsar, para eliminar estes castelanismos subsistorios que descaracterizan o galego por un lado e por outro lado poden introducir disfuncións.

Ben, penso que no caso da substitución castelanizante non hai grandes diverxencias, onde pode haber máis diverxencias é no campo dos neoloxismos, que serán todos aqueles conceptos que xorden a partir do século XV e que hoxe na fala espontánea están representados unicamente por os castelanismos suplentes, e se falamos de “coche” ou de “carro”... esa é unha tese que defendo no libro, defendo que aínda que no momento actual no que a sociedade galega está basicamente alfabetizada en castelán e os medios de comunicación en castelán, aínda así compensa o esforzo de aprender, de expulsar os castelanismos suplentes e introducir a forma común co luso-brasileiro compensa aínda que se teña que investir un esforzo maior ou menor nesta operación... A retribución comunicativa que se gaña con esa operación compensa ao lonxe o esforzo. ¿Por qué? Porque tornamos o galego nunha lingua internacional co que garantimos ou polo menos favorecemos moito a súa supervivencia. Vouche pór un exemplo que uso habitualmente nas miñas aulas para explicar aos alumnos o tema este:

*Para respirarem O2, as minhocas e as lesmas sobem à superfície do solo quando chove muito.*

Ben, este é unha oración naturalmente inventada por min para demostrar o que quero mostrar. Mais non entanto, fíxate, constitúe unha demostra representativa de que é a lingua galega: *Para respirarem este gas, as*

*minhocas e as lesmas sobem à superficie do solo quando chove muito.* O que quero dicir que nunha oración como esta todas as palabras coinciden en galego, en lusitano e en brasileiro e non só as palabras tamén naturalmente a gramática, por exemplo temos o infinitivo flexionado, unha estrutura que identifica o galego-portugués na Romanía, non hai outro lingua románica que represente o infinitivo flexionado. No cadro europeo só hai unha lingua que a partir do galego-portugués usa o infinitivo flexionado, e é o húngaro, mas fora da Romanía... Claro combatiamos os trazos formais básicos naturalmente... Entón se coincidimos na gramática e se coincidimos en todas as palabras anteriores do século XV, porque todas as palabras aquí son anteriores do século XV, non é lóxico que coincidamos tamén nas palabras que designan conceptos posteriores do século XV. “E o *oxigénio* foi sentificado foi sorado” a partir do século XVIII polo químico Lavoisier, entón foi Lavoisier quen primeiro lle deu un nome, un nome francés, mas próximo do nome castelán *oxígeno* ou do nome luso-brasileiro *oxigénium*, e a partir de ahí pasou ás diversas linguas con maior ou menor “aberración”. Ben, o alemán é especial como sabes porque o que fixo foi un “decalque” con elementos xermánicos *Sauerstoff*. Mas o que quero dicir e que esta é a única palabra posterior ao século XV entón é lóxico por simetría cohesiva no léxico que si coincidimos co lusitano e o brasileiro en todas as palabras anteriores do século XV por qué non vamos a coincidir cas posteriores... Alén diso ten unha clarísima utilidade porque tornamos nunha evolución que hoxe a maior parte da sociedade galega considera soamente rexional nunha locución internacional.

Entón é verdade que pode haber textos e contextos nos que o compoñente neolóxico posterior ao século XV sexa moi importante, teña moito peso. Mais normalmente no conxunto da lingua o compoñente neolóxico non é o predominante, o predominante son as palabras anteriores ao século XV, as estruturas gramaticais... Entón aínda que hoxe esixa nos galegos un esforzo maior ou menor expulsar os castelanismos suplentes, neste caso sería *oxígeno* ou como adapta la Real Academia Galega de captalo do castelán *osíxeno* o esforzo do expulsar ese castelanismo e impregnar a forma común co luso-brasileiro compensa largamente.

Mesmo en casos en que a distancia entre o castelán suplente e o luso-brasileiro sexa maior, por exemplo “*carro-coche*”, “*cartel-cartaz*”... Esta é a filosofía sobre o léxico, mais tamén hai una filosofía sobre a ortografía: porque nos vamos a empeñar a grafar *minhocas* con ñ cando co feito de grafarmos *minhocas* con ñ non vamos a gañar máis obediencia en Madrid. Porque en Madrid a isto lle chaman *lombriz*. Non por grafarmos *minhocas* con ñ vamos ser mellor entendidos en Madrid, mais se grafamos con “*nh*”, que tamén é unha grafía histórica, evidentemente tornamos a locución internacional. Ben, isto é de senso común porque entón a situación é contraria ao senso común... por motivos políticos.

Eu na casa teño enciclopedias, atlas portugueses. Podo prescindir dos españois, os casteláns para acceder á cultura universal, ben, eu non son sectario, quero dicir tamén teño obras en castelán, eu non teño nada en contra do castelán, mais entendes un pouco... En total a min me interesa ver televisión portuguesa e estar en ligazón con Brasil, e Galiza ¿pertence ao Estado Español? en principio non debería haber problemas políticos.

Os arxentinos falan español mais iso non significa que cedan a súa autonomía política. Galiza podía continuar a estar harmonicamente encaixada no Estado Español [...] galegos e ao mesmo tempo ten os vínculos culturais comunicativos con Portugal e co o mundo lusófono. Mais con conceptos políticos diferentes, entón isto é basicamente un problema político.

*Johanna:* *Ya hablamos de eso antes: dijiste que el gallego ya está en un estado difícil, cada vez menos gente lo habla... ¿Qué tendría que cambiar para parar ese proceso de la muerte del idioma?*

*C. Garrido:* Como afirmei antes sería moi importante a sucesión por parte en primeiro lugar dos círculos intelectuais e políticos a sucesión da unidade lingüística galego-luso-brasileira. Esa sucesión debería levarse de maneira máis o menos pausada, máis ou menos rápida, debería levar a unha apertura para un mundo cultural lusófono. Debería entón producirse e irse introducindo, xa digo, cun ritmo maior o menor mudanzas na ortografía e unha aplicación de estratexias de enriquecemento lexical, diferentes das que agora se están a practicar, debería difundirse a idea da afinidade cultural-lingüística da fala portuguesa e por tanto pois debería [...] televisión portuguesa, debería haber libros luso-brasileiros na Galiza.

*Johanna:* *Entiendo que teóricamente esto sería una solución...*

*C. Garrido:* Mira, este é un artigo de Johannes Kabatek, que é profesor en Thübingen, aquí por exemplo, isto é típico do isolacionismo o a posición oficialista e el aquí reflexa bastante estes preconceptos, eses falsos argumentos. Primeiro analiza o reintegracionismo e recoñece, porque isto tamén o recoñecen os representantes do oficialismo que os dialectos situados en ambas beiras do Miño constitúen un continuo, por un lado recoñecen iso... mais por outro lado, di que a distancia entre o actual galego a respecto do portugués... é tan grande que a identificación dos falantes de galego ca comunidade lingüística portuguesa é extremadamente problemática... vamos ver por un lado a continuidade dialectal entre os falantes do sur da Galiza e do norte do Portugal mais por outro lado a distancia é tan enorme que é problemática esa vinculación. É unha clara contradición, ou unha cousa ou outra... Despois podemos dicir que este artigo foi escrito no ano 1992, xa digo que desde entón as posicións teñen abrandado algo, téñense aproximado algo. Mais por exemplo aquí este autor mostra certo autoritarismo, ao meu ver contraproducente cando di que a supervivencia da lingua galega esixe sobre todo debido á unidade e á rápida imposición dunha norma, dunha única norma, que funcione como verdadeira alternativa á lingua española.

Pois, non, o que se ten revelado eficaz para a supervivencia do galego é precisamente o contrario... o que non está ben, unha convivencia é unha concorrencia entre as dúas normas. Iso facilitaría a exposición da sociedade galega a un mundo luso-brasileiro e de un modo paulatino non traumático, a sociedade galega xa se iría familiarizando con esa estratexia de futuro. Aquí o modelo que compre introducir ao meu ver é o modelo noruegués en que conviven con mais o menos harmonía varias normas para grafar a lingua do país. Iso ao meu ver sería a estratexia, non unha estratexia de imposición dunha única norma que o que se teña aplicado ata agora, mais de convivencia paulatina entre as diferentes opcións e a libre escolla e non discriminación e non censura etcétera...

*Johanna:* *Así que no queres decir que no deberían imponer otra norma...*

*C. Garrido:* O ideal de feito sería que houbera unidade, que todo o mundo estivese de acordo nun único sistema de codificación, isto sería o ideal, mais unha vez que non se da esta condición ideal o lóxico, o democrático é tamén o mais eficaz a esta altura, é que haxa espazos de convivencia, espazos de concorrencia mesmo, de libre concorrencia e que a sociedade galega fose libremente escollendo o camiño e iso é o que ata agora no pasou. Non houbo unha libre concorrencia entre as dúas opcións.

*Johanna:* *¿Cómo está el conflicto en este momento, me parece que todavía existe...?*

*C. Garrido:* Por exemplo recentemente estou con un informe que me pasou unha profesora de Thübingen, recentemente foi un escritor de Vigo á Universidade de Thübingen para referir unha palestra sobre a literatura galega e se [...] moito en contra e non gardaba relación co que estaba a falar e dicir do reintegracionismo. E dixo que era un grupo ultraminoritario, mais nunha altura da palestra escapouse, quero dicir que na internet, na rede esta moi presente. Entón, é ultraminoritario e na rede está moi presente, tamén hai unha contradición...

*Johanna:* *Entonces, para terminar: ¿qué piensas tú, dónde está el problema esencial del conflicto?*

*C. Garrido:* Debes facer énfases en que non é una cuestión soamente ortográfica, aínda que é verdade que na ortografía aflora de maneira máis clara. Mais que están envolvidas cuestións filolóxicas, lexicais, pois tamén morfosintácticas e despois naturalmente a vinculación co aspecto sociolingüístico e político que é fundamenta.

*Johanna:* *¡Muchas gracias por tu tiempo!*

**Valentim Fagim y Eduardo Sanches Maragoto**

(Santiago de Compostela, 17/01/2012)

*Johanna:* Lo que a mí me interesa es tener una perspectiva general de la situación del conflicto normativo. Y para empezar a abordar el tema me gustaría saber un poco si ustedes opinan que el reintegracionismo está dividido en dos corrientes diferente o si se puede decir que es un movimiento unido.

*E.Sanches:* Yo la reduciría a una, a mí no me parece que sean dos corrientes.

*V.Fagim:* La gran diferencia entre ambas es que una de ellas coge el portugués y lo adapta gráficamente por ejemplo la terminación “om” o el tema del léxico ya que hablabas del léxico alemán pues también mete más léxico gallego pero fuera de eso el resto es todo igual. Es una estrategia que piensa que es más fácil introducir esa visión de la lengua aquí. Es decir, porque se parte de la base de que cuanto más se aproxime a la forma de hablar es más fácil que las personas lo vean como algo propio entonces sería como dos velocidades, digamos que se puede ver así.

*E.Sanches:* Es verdad, hay que reconocerlo porque vas a hacer una tesis, que hubo años, en los años 80 sobre todo, a principios de los 90 que esas dos corrientes se enfrentaron mucho entre ellas incluso se hablaba que el movimiento reintegracionista estaba dividido. Porque lo que decía Valentim, unos asumía la norma ya establecida en Portugal como propia y otros preferían esperar un poco y tampoco estaba claro si pretendían esperar o mantenerla así para siempre pero que consideraban que era muy difícil entrar en la sociedad gallega con una norma que se llamase portugués y que fuese idéntica al portugués. Sobre todo porque el público receptor de la norma de nuestra filosofía, del mundo político, es sobre todo el nacionalismo, y entonces el nacionalismo intenta generar una identidad ante la sociedad gallega exclusivamente gallega y entonces presentarse como portugués en vez de cómo gallego-portugués y con una norma idéntica a la portuguesa daba la impresión, que es una impresión al fin y al cabo, de que no se respetaba la manera de hablar de Galicia pero poco a poco mi impresión, la impresión es que esa fricción se va limando y va desapareciendo, y las dos son vistas un poco como complementarias, que en algunos momentos se puede usar una, una de las normas y en otros otra dependiendo de las circunstancias pero no... por lo menos la guerra está bastante...

*V.Fagim:* ...parada.

*E.Sanches:* Y toda la gente empieza a actuar junta.

*Johanna:* Así que entonces se puede hablar de UNA corriente reintegracionista.

*E.Sanches:* Sí sí, hoy en día sí. Hoy en día los que usan una norma y los que usan otra se sienten plenamente unidos en la misma dirección.

*V.Fagim:* Sí, de hecho él y yo usamos diferentes y aquí estamos.

*E.Sanches:* Parece una tontería pero es un buen ejemplo, ni él tendría problema en usar una ni yo otra... Dependiendo del colectivo en el que actúes, de a dónde se dirige ese colectivo, de que igual el público usa esa norma, pero tampoco hay una negación de lo contrario, es decir, si a mí una persona me dice: no es que yo prefiero usar la otra pues, ¡Ah muy bien!

*V.Fagim:* De hecho tenemos en la AGAL unos talleres pensados para la enseñanza secundaria, chicos entre 14 y 18 años. Es un taller para mostrarle que a través del gallego se llega al portugués, y eso se hace en portugués de Portugal, porque ahí es útil, ahí no tiene sentido entrar en debates, porque para ellos el portugués le es familiar pero no son capaces de unirlos, entonces hacemos todo el taller en portugués y se transmite ese mensaje, que con el gallego entras en el mundo lusófono y del Brasil, entonces en cada contexto una de las dos es más útil, el tema es ser inteligente y utilizar una en cada contexto.

*E.Sanches:* De hecho él, es el presidente de la AGAL y en su día como reintegracionista era conocido por usar una norma portuguesa y es el presidente más votado de la historia de la AGAL. Lo digo porque también es un argumento que muchas veces usan los contrarios al reintegracionismo para decir que estamos unidos, no se nota eso, es decir, existen dos filosofías pero... Por ejemplo yo trabajo en un medio de comunicación que es Novas da Galicia que sí que usa mucho una corporativa, pero después hay libertad dentro de esas dos normas de uso dentro del periódico, y la pagina web Diario Liberdade también ya publica lo que sea... que antes a lo mejor en los años 80 no sería así...

*Johanna:* *Así que el conflicto cambió en el reintegracionismo por lo menos...*

*E.Sanches:* Sí, sí mucho, Se nota pero muchísimo, las nuevas generaciones ya no tienen que ver con las antiguas.

*V.Fagim:* Nuestro movimiento no es muy diferente, en el sentido de que cuando un movimiento es en la periferia es más fácil que pequeños detalles se conviertan en grandes conflictos casi por desesperación, en el fondo su actitud es muy poco inteligente “mas” es muy humana. El problema no somos nosotros, el problema no está enfrente, el problema es que tú estás aquí a mi lado y no escribes igual que yo, eso pasa en todos.

En todo tipo de movimiento social, cuando es un movimiento periférico los pequeños detalles acaban siendo montañas, entonces en el fondo es un acto un poco desesperado porque... por ejemplo Eduardo y yo, socialmente somos, si hiciéramos una fotografía oficial Eduardo y yo estaríamos a cierta distancia, estaríamos muy lejos de este hombre de esa mujer, entonces no tiene sentido hacer de este centímetro un kilómetro porque claro Eduardo y yo oficialmente somos minoría y somos periféricos entonces entrar en debates por una coma, por un acento... no es muy inteligente, pero bueno en los años 80 y 90 algo de eso había.

*E.Sanches:* O sea los más viejos que nosotros, la anterior generación yo creo que es generacional, se resolvió al entrar gente joven.

*Johanna:* *¿Y no cree que sería mejor que los autonomistas y reintegracionistas dejaran el conflicto un poco de lado y trabajaran juntos en pro del gallego?*

*V.Fagim:* Esa es la gran cuestión. Yo pienso que eso sería ideal, de hecho hay un caso en el mundo, el caso de Noruega donde existen dos tipos de norma una autonomista y una reintegracionista y son capaces de convivir. ¿Por qué esto en Galicia no funcionó? Básicamente porque Galicia no es Noruega, es decir Galicia no es un país, el poder político en Galicia es el mismo que Madrid, es un poder político que considera que Galicia es una región española y la gente que la gobierna piensa que Galicia es una región española, eso que implica, quien gobierna observa, es decir tenemos estos y estos, tenemos delante el gallego y tenemos que resolver esto, tenemos los oficialistas y tenemos los reintegracionistas, ¿cuál de los dos es menos peligroso para alterar el estado de las cosas actuales? Y escogieron el que era menos peligroso, el que separa el Gallego del Portugués.

En pocas palabras, la norma oficial, no es fruto de un debate interno del galleguismo, es fruto de una decisión externa al galleguismo, fruto de una decisión política. De un partido político que ahora se llama Partido Popular y que en aquel momento se llamaba Alianza Popular. No es una decisión interna, o sea los que “ganaron”, ganaron porque el poder externo los escogió, porque eran menos peligrosos. Es que es más fácil que una lengua separada de otra se disuelva que una que está unida. La historia de de Gaulle, que fue un presidente francés que en los años 60 fue a Quebec, (parte de Canadá que hablan francés) y cuando llega a un palco apartado dice “viva el Quebec libre” eso implica que un presidente de un país externo se meta en otro a promover la indiferencia del país. ...si nosotros hablásemos oficialmente portugués, sería mucho más complicado que el gobierno español pudiese hacer lo que hace porque sería un conflicto internacional. Sería un poco más difícil. Pero aquí tenemos un conflicto local. Es más débil la otra postura para hacerle frente al español, es mucho más débil.

*E.Sanches:* Estoy de acuerdo. El tema es que tu preguntabas, por qué no hacerlo juntos, en otras circunstancias en el futuro tal vez sea posible. Porque una de las cosas que ha ocurrido en los últimos años es que se ha relajado... porque antes había mucha agresividad entre los oficialistas y los reintegracionistas pero hoy en día se ha relajado porque en parte también podría llegar un momento en que fuesen complementarias las dos opciones.

El mundo oficialista en un momento dado pensó que con la muerte del principal mentor del reintegracionismo que es Ricardo Carvalho Calero, ya iba a desaparecer. O a quedar muy marginado. Y no sucedió eso, sucedió casi lo contrario sobre todo después de la creación de internet. Porque como el reintegracionismo estaba muy proscrito en la enseñanza y tal, a

través de internet se intentó divulgar mucho. Hubo muchas personas que se hicieron reintegracionistas sin necesidad de mantener contacto militante con organizaciones reintegracionistas, y entonces empezó a incrementar su importancia sobretodo donde más le duele al oficialismo, que es entre la juventud pro normalizadora, proactiva por el gallego. Y desde el punto de vista la gente no tendría que ser beligerante.

Nosotros queremos usar nuestra opción porque creemos que es la que más nos comunica con el mundo la mas fácil para el gallego, pero no tendríamos que ser agresivos con la otra postura, de hecho si estuviésemos reconocidos en la enseñanza o en los medios de comunicación... es decir, si no tuviésemos problema por dirigir un escrito a la administración o juzgados o así... pues yo creo que el conflicto casi desaparecería y podríamos trabajar todos juntos.

El problema es que yo creo que ellos calcularon mal, de que eso va a desaparecer entonces reprimieron mucho el movimiento en principio. Y eso no ocurrió, y entonces ahora yo creo que no saben cómo enfocarlo a partir de ahora, yo creo que no va a suceder, y que es más probable que siga aumentando porque es muy difícil que surja juventud que defienda el gallego desde la postura oficial, eso es muy complicado creo.

Ayer hicimos un "roteiro" por A Coruña organizado por un colectivo que es reintegracionista y había gente de otras organizaciones. Ahí conocí a un chico de una asociación de un pueblo que me decía bueno al final nosotros hemos decidido usar la normativa oficial en nuestro colectivo pero tuvimos un debate muy grande y tal... y eso se está generando prácticamente en todos los colectivos culturales y lingüísticos gallegos, y por lo menos hay un debate y muy poca gente defiende la normativa oficial....

*V.Fagim:* Es decir triunfa más por pragmatismo que por fe. Para evitar problemas y complicaciones.

*E.Sanches:* Pero al mismo tiempo la gente se da cuenta que es más eficaz por ejemplo si quieren escribir filosofía, y no pretenden que lo lean solo gallego, entonces por practicidad entonces lo otro va ganando terreno.

*Johanna:* *Pero bueno, aquí la norma portuguesa entonces es más difícil de aprender ¿no?*

*V.Fagim:* Entonces hablabas que en Austria la mayoría de las televisiones son en alemán, eso permite que alguien que lo estudie si quiere hablar como un alemán más o menos lo pueda hacer eso aquí no pasa, un ciudadano normal no ve televisión aquí portuguesa o brasileña. Internet ayuda mucho, pero a la gente más joven. Entonces todo eso hace que objetivamente sea más difícil escribir el gallego con ortografía portuguesa que con ortografía española y todos nosotros fuimos educados en español. Ahora bien, estamos intentando construir una comunidad de hablantes que facilite más eso, es decir estamos a construir un mundo nuevo.

- E.Sanches:* Ahora es más fácil que hace 15 años, porque hay mucha producción de textos...
- V.Fagim:* Por ejemplo tu entras en el Facebook, yo tengo 600 amigos, de esos, 250 escriben como yo, entonces es como un juego, cuando yo escribo, como yo escribo ellos aprenden ellos leen...
- E.Sanches:* Y luego la gente también ha ido alejándose del prejuicio de que escribir con ortografía portuguesa era escribir portugués sin errores perfecto. Pero la gente también se dio cuenta de que podía representar su manera de hablar con la ortografía portuguesa sin preocuparse de si cometían errores.... Antes había mucho jurismo en todos los sentidos, incluso los reintegracionistas pretendían que la gente hablase bien, escribiese perfecto... yo creo que se fue modernizando, hay menos censura, cada uno escribe como puede y lo importante es comunicar con cada vez más personas.
- V.Fagim:* De hecho, como el gallego está bastante castellanizado incluso Eduardo y yo que somos profesores de portugués aprendemos palabras nuevas cada semana, antes había gente que aprendía una palabra nueva y ya estaba criticando a otra que no lo estaba usando a los 15 minutos, ¡Es que es purismo fanático!
- E.Sanches:* Si yo creo que la noticia más positiva es que el reintegracionismo está dando noticias que lo convierten en un movimiento no minoritario.
- V.Fagim:* Y es un movimiento cada vez más atractivo, por ejemplo antes te hablaba de este taller que damos en los centros de secundaria y que funciona bastante bien, y lo interesante es que las instituciones que nos contratan esos talleres, que son talleres pagados, son instituciones que promueven el gallego oficial, nos contratan para defender algo que a priori es diferente a lo que defienden ellos, a ver no es tan contrario. En los años 80 era impensable que ese tipo de entidades pusieran dinero para que nosotros difundiéramos esa idea es decir, el juego de yo gano tú ganas, el juego de sumando de energías fuertes. Cada vez hay más gente en los dos lados que es capaz de ver al otro como un igual y no como un enemigo, porque es un disparate verlo como un enemigo, porque incluso aquel tipo de aquella mesa que defiende que el gallego y portugués son lenguas diferentes mas está a favor del gallego, él y yo ya somos una minoría objetivamente somos unos marcianos porque a la mayoría de los gallegos no es un tema que les preocupe demasiado. Entonces esto no es Cataluña o Euskadi en ese sentido porque un gallego medio, el tema de la lengua, no es un tema que aparezca dentro de sus cinco principales temas de preocupación, entonces no tiene mucho sentido...
- E.Sanches:* A ver, es cierto que somos muy minoritarios pero se nota que tenemos actitud de un movimiento que se cree que puede avanzar y por parte de las instituciones o personas que antes defendían otras posturas pues hubo una aproximación. Porque claro, antes el debate se dedicó a discutir la filosofía de fondo en la que se asentaban las dos posturas. Por ejemplo, así por encima, la normativa oficial creía que únicamente recurriendo a las hablas gallegas se podría construir una norma culta y un idioma, y

nosotros los reintegracionistas, en general creíamos que estaba muy castellanizado y por tanto necesitaba el refuerzo de otras variedades que habían estado, refuerzo lingüístico es decir: recuperar palabras antiguas, promocionar dentro del habla aquellas que se parecían menos al castellano... Pero eso también perdió importancia en ese debate, porque ahora es un poco absurdo debatir esas evidencias, porque bueno yo creo que ahora en ese sentido hemos ganado, está mal que lo diga yo pero es tan evidente que el gallego está tan castellanizado que no se puede defender lo que defendían de que el gallego es básicamente puro... que ya no se habla de eso, que se habla del futuro.

Porque después, también relacionado con eso, el debate se centraba mucho en determinadas formas. Los reintegracionistas pretendían demostrar que la terminación "zon" aun estaba viva en vez de "ción"... cosas así, entonces ya te puedes imaginar ese debate en la facultad...

*V.Fagim:* Sí, era filológico pero claro, en los años 80 y 90, se pretendió llevar ese debate afuera, y pretender que un ciudadano medio sepa que en la edad media se decía "zon" o "ción"... Entonces ahora el debate está más en términos sociales políticos culturales, prácticos... Entonces, ¿qué podemos hacer para darle la vuelta a eso? entonces ahí es más fácil encontrarse, que entrar en debates de tipo filológico porque la filología en el fondo es una prostituta, es un chicle, puedes demostrar cualquier cosa, que en Austria habláis alemán o habláis austriaco las dos cosas, sin ningún problema ¡se puede hacer! (risas) Por ejemplo, en Suiza sería muy fácil inventar una lengua, tienen léxico bastante, la fonética es súper diferente.... cambia la ortografía y ¡ya está! De hecho, la gran diferencia entre como ellos escriben y como escribimos nosotros es pues, la ortografía, tu cambias la ortografía y lo que queda es prácticamente portugués. La ortografía tiene mucho peso, permite ver una casa de una forma u otra. Pero si cambias la ortografía... ¡ya está!

*E.Sanches:* Si para ti cambiases la ortografía, tú leyendo no te darías cuenta, porque necesitarías un análisis filológico... De hecho, a una persona le lees un texto en portugués con fonética gallega y jamás te diría que es portugués no se darían cuenta. El principal problema que tenemos ahora de cara al futuro una vez que eso ya se ha ido resolviendo y no es tan central en este debate... es qué hacer por ejemplo, porque claro, el gallego derivado de esto que estamos contando ha generando toda una industria, una serie de alteres alrededor de él: profesorado de gallego, premios literarios, editoriales... entonces yo creo que lo que el movimiento normalizador empieza a ver como sensato es avanzar hacia el portugués y va a encontrar ahí un poco de barreras porque claro, esas personas viven un poco de eso... Por ejemplo Monteagudo, su prestigio cultural está vinculado a la existencia de un gallego autónomo en relación al portugués entonces, eso va a ser una barrera...y es lógico, entonces cuando llegue el momento deberíamos hacer un esfuerzo por acomodar a todas las partes y de que a todos nos venga bien todo esto, e incluso la posibilidad de que siga existiendo un gallego oficial diferente del portugués como alternativa

a otro que también sería legal. Lo que pasa es que eso para los radicales del otro lado es insostenible porque uno que es el nuestro parte con ventaja del apoyo internacional...

*V.Fagim:* Si fuesen los dos oficiales el nuestro se comería al otro en dos generaciones porque por ejemplo piensa, un chico quiere leer esta trilogía *Milenium*, esa obra el mismo día que sale la traducción en español sale en portugués, y si existiera en gallego, saldría meses después porque no hay mercado para ella, entonces o la Xunta pone dinero o no sale. Entonces ahí yo hablo gallego pues cojo la primera que aparece, entonces en igualdad de condiciones la otra duraba pues dos generaciones...

*E.Sanches:* Por ejemplo el vizcaíno, en el vasco, hay un dialecto que se llama el vizcaíno que aún se estudia y para ciertas cosas locales pues se usa pero la lengua que se usa normalmente es el euskera unificado.

*Johanna:* *Y como veis vosotros el presente y el futuro del gallego como lengua en general, porque claro, cada vez lo habla menos gente...*

*V.Fagim:* Bueno, hay estadísticas y estudios bien hechos y el futuro la verdad que pinta negro, porque si tu coges 10 personas gallegas de más de 70 años 9 de cada 10 hablan gallego, y si coges 10 niños de menos de 10 años uno tal vez dos hablan... entonces esos son los números... lo que es medible no es opinable ahora la parte positiva, que se puede hacer, la única esperanza que se puede hacer es crear una comunidad que aunque sea muy pequeña sea muy fusionada y que sus usos sociales sean en gallego 100%. Y que esa comunidad tenga éxito social. El caso catalán es interesante en ese sentido, no todos los catalanes hablan en catalán, la mitad, lo que pasa es que las personas en Cataluña que hablan catalán son las personas de digamos clases medio altas y altas como el presidente del Barça, Guardiola, los jugadores del Barça... Entonces para un catalán medio, el fútbol es muy importante, entonces si sus líderes hablan catalán eso refuerza, incluso si no lo hablan le tienen un gran respeto, eso en Galicia no sucede, no tenemos modelos, no tenemos estrellas del rock o políticos o personas ricas o del corazón lo que sea da igual, no tenemos modelos, entonces esta comunidad fusionada tiene que conseguir modelos, conseguir que médicos privados que hablen gallego, notarios, jueces, estrellas de la televisión que hablen gallego...

*E.Sanches:* Sí, yo también estoy de acuerdo en que tendríamos que crear un pequeño núcleo cohesionado de personas que hablen gallego. Una opinión muy personal mía es que yo creo que no creo que se pueda tratar esto como un problema particular de Galicia, yo creo que las lenguas que no tengan estados desaparecerán en las próximas décadas muchas y el gallego también va a estar entre ellas. Desaparecerán como lengua, claro, hoy hay técnicas y métodos para registrarlas, para que no se pierdan y quedan ahí, y siempre habrá personas en la sociedad que quieran aprenderlas, las estudien y las cultiven, pero como lengua de ambientación social, yo creo que sí que le queda muy poco, como todas las lenguas que no poseen un estado oficial. Y yo creo que esa es la baza del reintegracionismo, como el gallego si tiene estados aunque sea fuera de Galicia, si que se va a

mantener más tiempo... Y entonces es fundamental ese 15% del que hablaba Valentín, esas personas que si deseen continuar hablar gallego que tengan mucho poder, y no sólo mucho poder sino poder para continuar cultivando el gallego o hablando gallego, por ejemplo refuerzo de todo tipo de materiales... pero como lengua de ambientación social yo no le veo mucho futuro, como lengua común de Galicia a no ser que de repente Galicia tenga un estado y haya un cataclismo que no va a haber te lo puedo asegurar... pues no tendría mucho futuro.

*V.Fagim:* Hay un libro de un autor del lado oficialista que se llama "El ciervo en la torre". Entonces él inventa un mundo futuro en el que hay un cataclismo y en ese cataclismo Galicia es independiente. Y entonces claro, yo cuando leía ese libro pensaba yo bueno y cómo van a hacer con los vigueses porque en Vigo todos hablan español... el tipo se inventa una historia de que caía una bomba nuclear sobre Vigo y claro... son soluciones que felizmente no se pueden hacer (risas). En Vigo hoy en día hablar gallego llama la atención, yo soy vigués y digo en un bar: "quería una cervexa" y yo noto que llama la atención, si tuviera 70 años no, pero yo o si fuera un niño, llamaría mucho la atención, sería un choque tremendo, entonces sencillamente el gallego no existe en Vigo y en A Coruña cada vez menos. Y el problema es que muchos gallegos no tienen ningún tipo de conexión, porque por ejemplo yo podía hablar español, mi madre habla gallego, mi abuela habla gallego y claro entonces tengo una ligación pero claro si tú hablas español, y tienes un hijo ese hijo perdería el gallego, y eso se da en Vigo A Coruña... en las ciudades, y lentamente va bajando a las villas intermedias y probablemente en un futuro en las aldeas suceda eso... el gallego va a ser un extraño socialmente, que va a quedar, pequeños grupos que o son cohesionados o desaparecen, cómo se pueden cohesionar, pues con el tema de internet hoy en día hay mil formas de hacerlo, por ejemplo el Facebook, tienes una red social que aunque es un poco mentira que no sabes quién es la gente pero te comunicas... mañana hay tal acto... y tal...

*E.Sanches:* A ver, nadie es futurólogo pero ahora yo creo que es la variable con la que el movimiento normalizador del gallego debería trabajar, trabajan un poco en las nubes pensando que en Galicia todo el mundo habla en gallego, pensando que en Galicia el castellano es una lengua extranjera...

*V.Fagim:* Por ejemplo, el tema de la lengua gallega en las escuelas, se enseña igual gallego en Vigo que en una aldea y eso es absurdo, porque para un niño Vigués el gallego es una lengua extranjera, lo lógico sería usar técnicas pedagógicas, entonces tienes que darle las clases de manera diferente, en cierto modo como lengua extranjera. Pero es esa fantasía de que el gallego está en todas partes, no hay problema... incluso hay historias de: "el otro día fui a un parque y un niño le dice a la madre ¡mamá mamá! no entiendo lo que habla ese hombre... y son historias muy tristes, y es real, y sucede, y hay gente que parece que no quiere verlo, y Santiago es una isla...

- Johanna:* Yo aquí en Santiago tengo impresión de que la gente habla gallego pero bueno viendo después las estadísticas...
- V.Fagim:* Por ejemplo, aquí tienes el menú en gallego, “pescada”, “queixo”... eso en Vigo tienes uno de cada un millón, es decir Santiago es una isla, pero es eso de aquí a dos generaciones eso desaparece, es decir es una rueda, y la marea es esa, la marea va por ahí.
- E.Sanches:* Y los galleguistas tendemos a quedarnos aquí, a venir de estudiantes y quedarnos aquí, porque es donde estamos más cómodos, y claro es lógico, y a lo mejor es eso lo que le sucede al gallego. Por ejemplo, yo tengo una amiga lesbiana que tiene ahora 59 años y dice que vive en Valencia por su opción sexual porque en Galicia no era cómodo, por su opción sexual y yo creo que a los que hablamos gallego y tal nos pasa un poco que acabamos tendiendo a quedarnos aquí. Y eso también ha cambiado en el debate yo creo, porque antes nosotros éramos acusados de alarmistas por decir lo que estamos diciendo ahora, que el gallego así no podía sobrevivir, que había que tener otras políticas... Y hoy en día pues ya no, sería absurdo llamarnos alarmistas mirando para el lado, porque es que incluso en los pueblos pequeños se da eso, no solo en las ciudades. Eso me lo cuenta mi padre, que antes cuando iba a Monforte o a Chantada todo el mundo hablaba gallego y hoy vas por la calle y... ya sabes, las villas importantes... bueno a lo mejor tienes que pararlo porque a lo mejor te va a dar mucho trabajo...(risas)....

### Carlos Callón

(Santiago de Compostela, 18/01/2012)

- Johanna:* Como usted se preocupa mucho por el gallego, me interesa su opinión sobre el conflicto de normativización, sobre el reintegracionismo, sobre la norma oficial, que usa usted en sus escritos...
- C. Callón:* A miña opinión persoal é a mesma que ten oficialmente *A Mesa*, non porque teña que dicir iso. *A Mesa* é a maior asociación cultural de Galiza, aínda que en Galiza ten problemas moitas veces de organización interna, somos ao redor de 4.000 membros. Por exemplo, nós, a pesar de ser a maior asociación cultural da Galiza non contamos con ningunha axuda por parte da Xunta.
- Nós somos unha casa común en defensa do idioma como movemento social en defensa do idioma. E con base social, entre os 4.000 membros temos reintegracionistas, xente que defende a norma oficial e xente que defende camiños intermedios. Entón, a postura oficial da *Mesa* é a que eu tamén defendo, na que coincido plenamente, e que o mais importante é normalizar e conseguir que o galego este en todos os ámbitos. Agora entendo tamén un horizonte que nos marque cada vez temos que aproximarnos máis ao sistema lingüístico que pertencemos de forma xenética [...] Que é o que pasa que non entramos moito en [...] normativa, o que si é que nos nosos escritos utilizamos a normativa oficial, pero da

normativa oficial das dúas opcións escollemos aquela que se aproxima mais o portugués. Por exemplo *Galiza-Galicia* nunca usamos *Galicia*; “oa” o “ó” con acento e sempre usamos “ao”.

Despois se alguén quere publicar un artigo na nosa páxina web, na nosa revista aí pode utilizar a norma do galego que considere, non entramos nesta cuestión. Iso é o que eu defendo, penso que iso tamén é un aspecto importante, claro que pensamos que é un aspecto fundamental para poder avanzar e unirnos máis no aspecto gráfico normativo co sistema lingüístico, que haxa máis circulación cultural co mundo lusófono. Para iso dende a *Mesa* creamos unha fundación, o que pasa que a fundación teña certa actividade agora con a crise económica [...] Xunta está na situación mais latente, segue existindo pero con unha actividade reducida ao mínimo. O que persegue é conseguir que haxa máis circulación cultural de Galiza co resto da lusofonía, con Portugal, con Brasil. Fixemos unha xornal sobre o Cabo Verde por exemplo hai tres ou catro anos. Pero ao día de hoxe estamos máis [...] nos nosos esforzos.

*Johanna:* *Así que piensa usted que el conflicto todavía existe...*

*C. Callón:* Si.

*Johanna:* *Cada vez menos gente habla el gallego y yo me pregunto si este conflicto tiene que ver algo con eso.*

*C. Callón:* Eu creo que non. Digo porque por exemplo o alemán en Alsacia o alemán é un idioma ¿non?, non é un idioma débil é un idioma bastante forte e non evita que en Alsacia ¿cal é a súa situación? O español en Puerto Rico, o español é un idioma moi forte, en Puerto Rico cal é su situación. O francés no Quebec, o francés non é un idioma débil.

Se vemos eses exemplos decatámonos de que o problema non se soluciona mirando sempre a fóra. O problema do galego temos que resolvelo internamente, é un problema sobre todo político de determinadas persoas que por cuestións ideolóxicas e económicas queren que haxa unidade total do Estado Español, eliminar as diferenzas que existen e por tanto eliminar a lingua galega, si non a curto a medio prazo.

Pero entón, ¿qué é o que pasa? Os grupos que están en contra do idioma galego xa que sempre estamos a favor, escoitemos o que din eles. O que din eles está totalmente en contra de que por exemplo haxa posibilidades que se aprenda portugués, pois dando o portugués nas escolas. E curiosísimo porque miras o estado español e hai comunidades autónomas que non teñen. Por exemplo en Extremadura hai portugués en case todos os institutos, Andalucía, unha única provincia de Andalucía ten mais institutos soportando portugués que en toda a Galiza xunta. ¿Por qué? No parlamento houbo un debate hai poucos meses no que os grupos da oposición o BNG e o PSOE, pero sobre todo o BNG defendía que houbera opción de aprender o estándar portugués en todos os institutos de Galiza, o PP votou en contra dicindo que era un motivo ideolóxico, claro... non sé se entendes o que quero dicir... que son eles os primeiros en decatarse de

que é unha fortaleza en pro do idioma galego que pertencemos a un sistema lingüístico máis amplo.

Pero tamén o que pensamos dende a *Mesa* é que non debemos confundirnos en pensar que simplemente se escribísemos coa grafía do portugués por exemplo, que se ían a resolver os nosos problemas porque non é verdade. Nin é na cuestión do español en Puerto Rico ou en outros ámbitos e non por iso está peor... O problema é sobre todo político. Agora ben, é evidente que para nós sería moi bo ter unha maior circulación cultural dos produtos portugueses, brasileiros etc.

*Johanna:* *¿Qué piensa sobre el futuro del gallego? ¿Va a poder establecerse aquí o va a desaparecer poco a poco?*

*C. Callón:* Se todo segue igual pódese converter nunha lingua [...], nun elemento folclórico pois que se falara unha vez ao ano, en plan en datas sinaladas, en eventos folclóricos e pouco máis. Pero digo se a política [...] neste camiño e... mais tamén hai sinais positivos: por exemplo no ano 2009 houbo moitas manifestacións, claro son tremendas, é dicir unir 50.000/100.000 persoas non é fácil nin aquí, nin en ningún lugar. Por iso sorprendeume cando vin que en Tokio despois da barbaridade de Fukushima que é unha barbaridade a nivel planetario só se manifestan 10.000 persoas. Entón, claro que en comparación para quen pensaba, de feito non cadraba nos plans tamén, do goberno do Partido Popular. Que quero dicir con isto: que hai aspectos negativos, que o galego ten menos falantes, estamos na etapa histórica dos mil anos de historia do noso idioma no que menos falantes ten, e fálase cada vez menos por xente nova e está sendo mesmo... adiantos que houbo nestes trinta anos de autonomía estase dando marcha atrás. Iso é, non se pode negar porque é así. Agora tamén hai aspectos moi positivos, é dicir que, nunca na historia de Galicia se mobilizou tanta xente na defensa do idioma, xente falante de galego e xente falante de español. O cal fixo que a xente saíra á rúa, falantes doutro idioma en defensa do idioma que consideran que a pesar de non o falar que é seu é contradictorio pero tamén marca un camiño para o futuro de "yo no lo hablo pero quiero que mis hijos lo hablen". Claro iso é un proceso de recuperación como o que houbo en Cataluña e Euskadi, por exemplo, de xente que non falaba a lingua pero que si que lle transmitiu aos nenos garantíndolle. Entón, quero dicir, que estando moi mal hai posibilidades para...

*Jahanna:* *Entonces la situación en la educación y todo eso está bastante delicada ahora...*

*C. Callón:* Está moi mal, quero dicir, a propaganda oficial di que entre o 33% e o 50% do ensino é en galego, e é propaganda descaradísima, quero dicir, nos datos máis optimistas temos que falar dun 20% de ensino galego contando a materia obrigatoria de Lingua e Literatura Galega, o 20%, pero o máis grave é se imos desglosando onde está ese 20%. En educación infantil de 3 a 6 anos o galego case non ten presenza, teno en determinadas zonas rurais pero nas cidades non. É dicir, aquí ningunha familia ten a opción de educar aos seus fillos en galego nin pedindo nin

encadeándose ao colexio de que lle dean a metade das horas en galego, ¡nin a metade! Quero dicir, que é unha situación que non se da en ningún outro lugar do Estado Español tampouco, nin en Europa, nin en Francia. Mira que Francia non é un exemplo para nós en absoluto pero claro que en Francia non teñen prohibida a inmersión lingüística. Aquí está prohibida, é un dos poucos lugares de Europa onde está prohibida a inmersión lingüística, en Galicia. ¡É unha barbaridade!

*Jahanna:* *Bueno, es que claro, dice usted que tendría que cambiar toda la política y todo aquí para asegurarle un futuro al gallego, porque bueno lo que tengo yo escuchado es que los niños casi ya no hablan gallego, los más pequeños ¿no?*

*C.Callón:* Sobre todo nas cidades. Claro hai unha caída en picado. Cando se produciu a transición, cando morreu Franco, o ditador, o lugar do Estado Español onde menos se falaba español era aquí, en Galicia. O lugar do Estado Español onde máis se falaba unha lingua propia era aquí, en Galicia. Non era en Cataluña, non era en Euskadi, non era en Navarra, non era en Valencia, era aquí, o que pasa é que claro, alí fóronse fortalecéndose os idiomas e aquí non. En trinta anos se miras os mapas que ten a Real Academia Galega os datos son tremendos, e a verdade e curioso que nos diga a propaganda oficial que estamos nun dos mellores momentos do idioma. Quero dicir, un idioma non se mide en que teña gramáticas, non se mide en que teña ortografías, mídese en que teña falantes, en que o idioma galego fálase e transmítese. Pero si que é certo, entre a xente nova, nas cidades temos un problema gravísimo porque mesmo se unha familia fala galego co seu neno ou coa súa nena é difícilísimo que ese neno ou esa nena o manteña se despois no seu ámbito se escoita continuamente o español.

### **Xosé Ramón Freixeiro Mato**

(A coruña, 19/01/2012)

*Johanna:* *Lo que yo estoy haciendo es una Tesis sobre el conflicto normativo aquí en Galicia, sobre el gallego. Estoy leyendo su libro y por lo que entiendo usted tiene una posición intermedia en cuanto al conflicto entre el reintegracionismo y autonomismo.*

*F. Mato:* Si, unha cousa intermedia intentando conxugar tanto o elemento reintegracionista como a posición oficial de maneira que nos permita avanzar, porque claro, se estamos en dous bandos que non se conectan entre si... Agora, de todas as formas, eu inclínome porque a solución para o galego virá ou o que é positivo para o galego é a reintegracionista, o que pasa é que ten que ser gradual e consensuada e por tanto medindo moito os pasos. Agora, para que a lingua galega teña maiores perspectivas de futuro, toda aproximación ao portugués lle vai a resultar beneficiosa. Porque historicamente son a mesma lingua e estruturalmente teñen moitos elementos en común. É ben que o galego acabe confluindo co

portugués na norma gráfica, ou aínda mantendo o galego a súa propia norma cada vez máis próxima ao portugués iso vai favorecer o prestixio do galego interiormente e tamén as posibilidades de que sexa vista como unha lingua máis útil para o conxunto da poboación galega.

*Johanna:* *Así que usted también piensa que debería inclinarse más hacia el portugués?*

*F. Mato:* Si, creo que a ortografía do galego, porque claro, se falamos de conflito normativo é unha cuestión fundamentalmente ortográfica, a ortografía do galego foi un tema mal xestionado e por tanto que provocou un problema que seguramente non se debería ter nunca. Quero dicir, que se imos á lingua medieval, ao galego-portugués medieval, ás cantigas de amigo, de amor, de escarnio e maldicir, pois aí hai un modelo, sabemos tamén ¿non? A heterografía propia da lingua medieval, inclusive pois as modificacións e innovacións que se introduciron en Portugal para a representación da nasal palatal, o “ng” “nh”... máis con todo hoxe lemos os textos medievais nun modelo ortográfico que é máis ou menos coincidente co portugués actual. Se o galego seguise unha liña histórica de normalidade pois máis ou menos tería ese sistema. Se non houbera esa ruptura dos séculos escuros de trescentos anos, pois hoxe escribiríamos “xente” como se escribe en Portugal ou no Brasil e coa mesma grafía con ese “g” que está no español, que está no catalán, que está no francés e inclusive está no inglés. O feito do galego de introducir aí ese “x” de “xente”, que se estende a moitas palabras supón unha ruptura coa tradición e supón digamos tamén unha anomalía dentro das linguas romances. Por tanto considerando que se non houbera esa ruptura histórica que supuxeron os séculos escuros, a ortografía do galego hoxe sería máis ou menos coincidente co portugués pois parece conveniente, no posible, intentar recuperar esas grafías históricas e mesmo as solucións morfolóxicas cando hai diferentes opcións. Sen que o galego renuncie a nada que é propio do galego, lexitimamente galego, se optamos polas solucións normativas coincidentes co portugués, iso fortalece a unidade do sistema lingüístico galego e permite romper vínculos co español. Ese é o perigo, o perigo do galego non é o portugués, o perigo do galego é o español. Se o galego pode desaparecer no futuro, que é unha lingua que está ameazada obviamente, se desaparece non é polo portugués é polo español. O español róuballe falantes.

Moita xente que falaba galego pois agora pásanse a falar español, esa xente non se pasa a falar o portugués ou ruso nin alemán, é o español que é a única lingua practicamente que lle rouba falantes ao galego máis tamén o español é a lingua que está interferindo as estruturas internas do galego. Moitos castelanismos de tipo léxico penetran do español para o galego, moitos moitos... Así cando escoitas falar galego aí por Santiago por exemplo pois a xente di “vou pola *calle*”, o “*pueblo*”, “*tiven moita suerte*”... palabras inequivocamente españolas. O español é a lingua que está interferindo o sistema do galego, por tanto interfíreo moito no léxico e tamén na morfoloxía. Por exemplo, o plural de catedral é catedrais, mais

popularmente a forma “catedrales” esténdese porque é a que se utiliza no español. Por tanto aí tamén hai unha interferencia que vai máis alá do léxico e que tamén afecta á morfoloxía.

Entón, se ortograficamente o galego mantén unha fronteira máis clara co español e nas solucións morfolóxicas tamén mantén esa fronteira co español o cal ¿implica a aproximación ao portugués? Inevitablemente porque non hai máis opcións aquí. O galego ou se aproxima ao español ou se aproxima á súa propia historia que é o portugués. Entón en ese sentido, eu considero que toda aproximación do galego ao portugués fortalece o propio galego porque o fai máis independente do español e o fai máis auténtico acordo coa súa tradición histórica. A solución contraria, pois é unha dependencia cada vez maior do español e por tanto o galego pode desaparecer por dúas vías. A primeira pola perda de falantes que é a vía que agora se incrementou moito nestes últimos tempos (co mundo actual, a globalización, os medios de comunicación moi maioritariamente en español inciden en que se perdan moitos falantes de galego). A outra vía sería pola propia disolución interna, o incremento constante de interferencias do español no galego que farán que algún día o galego sexa unha variante do español se non poñemos un límite, e para min o portugués debe ser un criterio orientador para irmos eliminando interferencias do español e aproximándonos no posíbel ao portugués. Non quere dicir que copiemos o do portugués senón que se ao final eliminamos as interferencias do español o que nos encontramos e con solucións galegas que son máis coincidentes co portugués que de feito foi o que se fixo xa dende a propia norma oficial en moitos casos.

Cando se di que en galego é “rúa” e non “calle” que popularmente se di, pois ao final rúa é o que se di no portugués, e se dicimos que en galego é “pobo” e non “pueblo”, pois pobo é a solución que tamén está no portugués e que é tamén plenamente galega.

A ortografía tamén é importante, porque é un elemento simbólico que nós collemos un texto escrito e de seguida identificamos. Entón a ortografía actual do galego é moi independente do español. De feito a ortografía foise establecendo a partir do século XIX cando os escritores galegos comezaron a escribir en galego (Rosalía de Castro, Eduardo Pondal, curros Enríquez...) e tiñan como único modelo o español. Rosalía de Castro que é a nosa escritora máis emblemática, máis importante... foi educada en español, a aprender a ler e escribir en español, entón cando se pon a escribir en galego faino cos grafemas do español. E a partir de aí ese foi o sistema que se foi estendendo.

Se intentamos reconducir esa situación, que non é fácil, e imos reorientando cara a recuperación das grafías históricas do galego pois iso permitirá tamén simbolicamente e visualmente diferenciar máis o galego do español. Entón nese sentido eu considero que primeiro, defender a actual normativa do galego. Eu considero que o galego ten que ter unhas normas e esas normas debemos cumprilas porque senón tamén transmitimos a idea de que o galego non é unha lingua seria se pode

escribir de calquera maneira, cunhas grafías ou con outras habendo o conflito que iso provoca no sistema educativo, na administración... E a parte de ese conflito, a imaxe que se transmite da lingua é caótica e non é conveniente, por tanto eu defendo que debe haber unha norma oficial, a actual norma oficial que se modificou no 2003 co tributo de persoas aquí comigo e doutras persoas aquí do departamento de filoloxía galega da Universidade de A Coruña e tamén os profesores de filoloxía galega da Universidade de Santiago e de Vigo pois penso que supuxo un paso adiante e penso que é unha ortografía e unha norma perfectamente válida que debemos utilizar, defender e asentar. Asentar o modelo de lingua máis auténtico que iso nos permite.

Agora dito iso quere dicirse que na perspectiva futura que dende logo ten que ser ao longo prazo non de inmediato, porque esta modificación normativa é do 2003 temos que dar tempo a que se asente a que pase unha xeración de persoas que non teñan que andar mudando de normas. Agora con vistas ao futuro con vista a se cadra 20 anos é necesario dar un paso máis, se cadra incorporar algunhas desas grafías históricas, o “g” que é o “j” para eses fonemas fricativos palatais xordos de xente xogar, que ese “x” do galego é unha anomalía “lh” “nh” que serviría para situar o galego ben na súa órbita galego-portuguesa e máis distanciada do español. Pois eu penso que nun futuro, máis non nun futuro inmediato, se cadra a 20 anos vista habería que facer unha nova reforma e introducir esas grafías tan simbólicas que nos distanciaron do español e que nos introducen máis no ámbito galego-portugués.

*Johanna:* *¿Pero esos 20 años no pueden ser un poco tarde teniendo en cuenta la situación actual del gallego?*

*F. Mato:* Si claro, dende logo o tempo non xoga a favor do galego aínda que eu penso que non sería tarde. Agora temos que facer aínda un traballo máis importante aínda que eses cambios ortográficos que é asentar e estender socialmente o uso dun galego máis auténtico máis de calidade de acordo coas normas oficiais. Temos que seguir avanzando na depuración dos españolismos, dos castelanismos do galego, no léxico, na morfosintaxe en xeral. Temos que potenciar os trazos típicos do galego que son comúns co portugués e que nos distancian do español, o uso do infinitivo flexionado, o uso do futuro de subxuntivo, eliminar a preposición “a” co complemento directo que se estende moitísimo no galego por simple imitación do español.

Entón eu penso que nestes próximos anos temos que asegurar ese galego máis auténtico e de calidade. Se conseguimos iso, se dentro de 15 anos por exemplo, pois o galego que escribimos máis o galego oral, o que se fala, porque hoxe o galego escrito xa está moi avanzado na súa maior autenticidade e na súa maior desvinculación do castelán. Na escrita avanzamos máis, na oralidade é máis difícil porque a xente está acostumada a falar e é máis difícil mudar eses hábitos. Mais se nun prazo de 15 ou 20 anos conseguimos asentar este modelo de galego máis auténtico menos dependente do español pois será máis fácil introducir

despois algunhas desas reformas ortográficas que veñan a asegurar máis esa independencia do galego do castelán. E claro, se en vez de ser 20 anos son 15 pois mellor e se cadra menos de 15 vai ser difícil.

Unha solución que propugna este profesor que acaba de entrar que é reintegracionista, eu por min aceptaría esa solución xa agora máis que iso socialmente non é admitido hoxe en día. Primeiro a xente non ten elementos para xulgar este proceso histórico e logo que tampouco ten coñecementos. Habería que ir preparando e explicando moi ben eses cambios. Por tanto eu penso que un proceso de menos de 15 anos vai ser difícil para que socialmente se poida introducir unha ortografía reintegracionista.

*Johanna: Lo que también me interesa es que si en ese conflicto que existe todavía, si ha habido un cambio en los últimos años. A mi me parece que sí porque estoy leyendo cosas de los años 80 y 90 y me parece muy fuerte el conflicto pero ahora...*

*F.Mato: Si, penso que felizmente se eliminaron moitos dos elementos negativos dese conflito. Quero dicir, hoxe o conflito normativo socialmente esta moito máis atenuado porque nesta reforma do ano 2003 cando a *Academia Galega* publicou as novas normas que son as anteriores con poucas modificacións, poucas máis para min importantes e significativas, pois moita xente que discrepabamos antes das normas oficiais, sobre todo a maior parte do ámbito nacionalista galego máis organizado, por exemplo politicamente o que é o Bloque Nacionalista Galego e outras moitas asociacións culturais pois aceptaron iso. E daquela esta nova reforma do 2003 hoxe ten un respaldo social máis grande e sobre todo de aquela xente que máis defende o galego. Que o usa, que máis o defende, porque quen máis usa e defende o galego é a xente nacionalista e é así.*

Entón a maior parte desa xente acatou esas modificacións normativas. Por tanto quitouse moita virulencia ao conflito normativo e inclusive houbo sectores reintegracionistas ao mesmo tempo rebaixaron tamén esa confrontación. Hoxe manteñen as dúas posicións mais cunha actitude máis positivista máis dialogante e por tanto perdeu moita virulencia ese conflito normativo, felizmente. Inclusive, debo dicir, que pola parte máis oficialista porque eu e algúns destes profesores de aquí, situámonos nesa liña intermedia intentando aproximar os dous sectores. Mais os que son tamén máis claramente oficialistas que están representados polo profesorado de filoloxía galega da universidade de Santiago, do Instituto da Lingua Galega, moitos deles tamén membros da Real academia Galega porque a maioría son os mesmos que hoxe tamén non teñen unha posición tan belixerante contra o reintegracionismo. A maioría delas pois inclusive como un valor para o galego a súa proximidade o portugués. Hai profesores como Monteagudo, Xosé Luís Regueira que hoxe nos seus textos pois xa se vislumbra algunhas ideas deste tipo de que o galego debe estreitar os seus vínculos co portugués, que iso é positivo para o galego... e por tanto non hai tanta demonización do reintegracionismo como existía anteriormente.

Hoxe o discurso aquí na Galiza de que hai que aproximarse á lusofonía mesmo é compartido por xente como a do Instituto da Lingua Galega ou do Consello da Cultura Galega que é moi oficialista. Mais o Consello da Cultura Galega pediu que Galicia estivese presente na comunidade de Países de Lingua portuguesa como entidade observadora.

Quere dicirse que mudou bastante, o que foi sobre todo nos anos 80 e principios dos 90 un conflito realmente moi perigoso para a propia lingua e moi desmotivador para as persoas porque moita xente acabou cansa dese conflito e mesmo refuxiándose en posicións individualistas. Hoxe iso está moi atenuado e hai outro clima que propicia unha esperanza para nun futuro poderemos resolver este conflito. Eu confío moito no que che dixen diso dos 15, 20 anos, moi simplificado a xente maior pois terá morto e será a xente máis nova sen tantos prexuízos sen tantas implicacións persoais que seguramente poidan resolver mellor o conflito.

*Johanna: Y ahora una pregunta más sobre como ve usted el presente y el posible futuro del gallego, si va a ser hablado en 20 años todavía o....*

*F.Mato:* Aí está o grande problema do galego que está perdendo falantes e que tamén se está internamente castelanizando moito. De todas formas hai elementos moi positivos fronte a iso, quero dicir hoxe estamos construíndo un galego sobre todo na escrita, moito máis auténtico, temos moitos máis coñecementos filolóxicos e por tanto estamos restaurando o edificio da lingua galega moito mellor e iso é un elemento positivo. Mais claro, se non detemos a sangría da perda de falantes estaremos construíndo un edificio moi auténtico mais resulta que estaremos quedando sen falantes desa lingua.

Entón cara o futuro eu vexo que o galego si que ten unha base moi sólida e firme de falantes fieis mais somos poucos. Esa base moi firme pois podemos situala entre o 10 e o 15% que é galegofalante e que seguramente o vai seguir sendo. O resto dos galegofalantes que son a xente maior vai morrendo e cada persoa maior que morre e un galegofalante que se perde. Isto é tremendamente grave.

Eu estou estes días frecuentando un hospital porque teño alí un familiar internado e nos hospitais ves moita xente maior porque son os que teñen mais problemas de saúde e alí case todo o mundo fala galego. Os seus fillos falan metade galego metade castelán e os seus netos xa non falan o galego, ese é o grave problema. Por tanto hai unha base resistente e sólida que da esperanza porque somos a redor do 10 ou 15% de xente militante que cremos que defendemos o galego e que o falamos conscientemente e case que por condición política... e por tanto iso ofrece unhas perspectivas de supervivencia do galego aínda a un prazo digamos medio...

Mais se non imos recuperando falantes pois posiblemente o galego con esa base acabe sendo unha lingua minoritaria aquí en Galicia. Polo que é un grande reto. E para conseguir iso pois eu son dos que pensa que depende tamén moito da evolución en fin da política galega en xeral.

Neste momento temos un goberno galego que non ten actitudes positivas fronte ao idioma. Un goberno galego que gañou as últimas eleccións, mais gañounas por moi pouca marxe, tivo menos votos que a oposición, 500 votos menos. Non quere dicir que haxa unha maioría social moi clara a favor deste goberno. Este goberno ganou estas eleccións conxunturalmente quitando do poder a un goberno anterior que tiña un posicionamento moito máis favorable para o idioma e que estaba dando pasos moi positivos na normalización do galego. Polo que vai depender de cómo evolucione o futuro, se ven un novo goberno galego máis proclive...

Claro, tiñamos un decreto anterior que garantía que no sistema educativo como mínimo o 50% tiña que ser en lingua galega. Este goberno rebaixouno o 33%, demos un paso atrás. Con aquel 50% como mínimo sostido no tempo, iso ía permitir que sobre todo onde está o problema do galego coa xente nova pois que o galego tivese aí un asentamento sólido máis dentro de pouco tempo vai a haber novas eleccións e pode haber outro goberno que de pasos máis importantes. Non quere dicirse que con esas medidas se vaia a modificar todo.

*Johanna:* *Así que todo eso también tiene mucho que ver con la política incluso el conflicto ¿no?*

*F.Mato:* Claro, claro, porque teoricamente os partidos políticos que actúan aquí na Galiza todos máis ou menos din defender o galego, mais logo non é tanto así. O partido que claramente utiliza sempre o galego e defende todos os ámbitos do galego son os partidos Nacionalistas concretamente o BNG que é o que está digamos con maior representación. Despois o PP que é maioritario agora en España e en Galicia, en España ten un discurso hostil contra o Galego contra o Euskera contra o Catalán, é dicir que é moi de defensa do español. Aquí na Galiza pois pretende conxugar a defensa do español coa defensa do galego, máis cando lles convén electoralmente... pois sacan esa ambigüidade na defensa do galego... e cando desde Madrid lle impoñen medidas contra o galego pois acaban aceptándoas. De feito foi o que pasou aquí nestas últimas eleccións. O Partido Popular aquí estaba a favor da medida do 50% como mínimo. De feito el tiña no Plan xeral de normalización da lingua galega, mesmo tiña consensuada esa medida estando xa na oposición co goberno o que pasa que no último momento desde Madrid lle dixeron que iso non podía ser, e ao final acabaron cedendo. Por tanto todo depende bastante da política porque una lingua en situación de minorización como o galego necesita o apoio político, medidas políticas para sosterse e para avanzar e claro cos grandes partidos aquí, o partido popular nesa ambigüidade e o partido socialista tamén ten como se sabe dúas augas... xente e dirixentes que din que son moi galeguistas e que defenden o galego que usan o galego que hainos efectivamente, e ten outros que non o usan... De cómo vaia evolucionando todo iso pois vai depender tamén o futuro do galego.

Mário Herrero Valerio

(A Coruña, 19/01/2012)

*Johanna: Estoy leyendo su libro y lo que me interesa es su visión más política que lingüística sobre el tema...*

*M. Herrero:* Es evidentemente político claro, la cuestión es que hay una alianza entre los que mandan que es el nacionalismo español básicamente con una parte de [...] yo creo que también va asociado a la creación de un mercado lingüístico en el que hay mucha gente que entra porque hay negocio, porque hay trabajo, es decir, hay mucha gente que se sitúa ahí como se podría haber situado en otro lado, [...] dentro del mercado lingüístico hay mucha gente que se sitúa ahí porque hay trabajo, o sea que pragmatismo hay bastante, la verdad.

Pero bueno la cuestión básica para mi es eso, se escogió la única opción que podría permitir el estado español que es esa [...] y es lo que te van a decir prácticamente todos los reintegracionistas... España nunca podría apoyar el reintegracionismo porque está Portugal ahí al lado, está Brasil... y si a la gente se le da por mirar y reconocer un pasado una historia no conocida o lo que sea pueden mirar para otro lado y puede ser un problema.

*Johanna: ¿Así que no cree que en un futuro va a haber una norma reintegracionista oficial?*

*M. Herrero:* Habrá una norma reintegracionista cuando ya no se hable gallego cuando no sea un problema ya, todavía es un problema, hay demasiada base social todavía podría haber... no sé, igual concienciación de la gente mayor de la que hay... poquísima, poquísima... Los datos electorales son bastante significativos, piensa que buena parte de los votos del nacionalismo gallego son de castellanohablantes urbanos, de gente concienciada, la mayor parte de los gallego hablantes votan a la derecha española. Es una aparente contradicción o no es una aparente contradicción. En el futuro pues, cuando deje de ser un problema, cuando quede reducido tipo gaélico escocés o irlandés que queden ahí unas aldeas resistentes o algo por el estilo pues dejará de ser un problema...

*Johanna: ¿Cree usted que el conflicto normativo se está relajando ahora?, porque yo tengo la impresión de que en los años 80 era bastante fuerte...*

*M. Herrero:* Que está diluido, como toda la reivindicación lingüística naturalmente, la reivindicación lingüística se diluyó muchísimo el discurso del Bloque Nacionalista Gallego sobretodo, que sería el grupo político más importante que vincula el nacionalismo gallego. Se mantiene mucho más fuerte en los grupos pequeños [...] Si lo ves en los últimos años sobretodo electoralmente en sectores de voto más amplios sobretodo urbanos, castellanohablantes... el discurso de reivindicación lingüística del nacionalismo gallego mayoritario se fue diluyendo tremendamente, continúa ahí, está presente, pero no es como en los años 70 y 80 [...] El discurso lingüístico de reivindicación lingüística se diluye mucho,

muchísimo. Antes era uno de los principales, era fundamental, la cuestión económica y la cuestión lingüística ahora ya son más cuestiones de acceder a espacios de poder, a conseguir poder más que otra cosa.

*Johanna: Pero bueno, ¿no cree que haya un acercamiento entre los reintegracionistas y los autonomistas?*

*M.Herrero:* Probablemente hay, por momentos, una mejora en algunos temas pero yo estoy bastante fuera [...] Lo que pasa es que hay gente que bueno creo que estuviste ayer con Valentín y Eduardo, son personas que se toman la vida de otra forma, más relajada, no van ahí a confrontación, [...] Yo sé que ahora hay gente que tiene buenas intenciones [...] la gente que está ahora en el reintegracionismo es gente mucho más [...] va a construir pero al margen, es decir, hacen sus cosas y pasan de lo que hagan los otros... Por ejemplo si ves a Valentín, a la gente que está en la AGAL ahora trabajan constantemente, no están pensando en lo que hacen los otros, es decir vosotros estáis ahí tenéis vuestra teoría y nosotros vamos a vender la nuestra. O sea desde una postura mucho más marketing [...] Yo siempre digo que si se hubiese conseguido crear una variedad culta del gallego y que esa variedad fuese controlada y hablada tanto por gallegohablantes como por castellano hablantes pues habría algo, una base, pero es que ni eso.

*Johanna: Así que la conciencia de los hablantes de gallego no, no...*

*M.Herrero:* Sólo en sectores muy pequeños, ¿tú has escuchado hablar alguna vez a los líderes del BNG? Pues continúan hablando en un gallego penoso, ultra castellanizado, con todo tipo de marcas populares y no es negativo pero, vamos a ver políticos españoles y si no hablan castellano correcto pues no duran ni dos días. Los políticos gallegos podrían hablar el peor gallego del mundo que da igual porque no hay modelo de lengua culta.

*Johanna: Así que ve el futuro del gallego bastante negativo ¿no?*

*M.Herrero:* No, en Portugal y en Brasil no, aquí... Tendría que haber un cambio "a la israelita" que de repente les diera a todos por hacerse galleguistas o así, pero yo no lo veo, date cuenta que yo por ejemplo vivo en un ambiente muy hostil, centro de A Coruña, zona de clase media-media-alta, ultra españolista y anti galleguista en general, y tengo la visión, una visión en la que vivo. Si estás en Santiago, por ejemplo, claro... pero incluso Lugo y Ourense que eran ciudades que hace 10, 15 años aún había un porcentaje muy alto pues cada vez está más... o sea depende de donde vivas.

*Johanna: Y claro también en Santiago ya dicen que los jóvenes ya no lo hablan mucho, bueno, pero en la calle se escucha bastante...*

*M.Herrero:* Aquí, si lo vas a escuchar va a ser en gente mayor que la mayor parte son emigrantes de primera o segunda generación de ámbitos rurales [...] Hoy en día todo eso desapareció. Los que tienen mi edad que tienen hijos la mayor parte son castellano hablantes, ¿saben hablar Gallego! Sus hijos, alguno todavía, los nietos... Entonces yo creo que, refiriéndose con todo esto a la cuestión normativa, todo eso fue un fracaso enorme en la propuesta del gallego castellano. Siendo sincero no podía ser de otra

forma porque no gusta de otra forma. O sea el nacionalismo español, el nacionalismo lingüístico español no puede hacer nada... sería ilógico, entonces no puede hacer una política que favorezca a otra lengua...

*Johanna:* *Así que usted tampoco cree que pueda haber un acercamiento entre el reintegracionismo y el oficialismo...*

*M.Herrero:* Bueno vamos a ver, las cosas cambiaron desde hace unos años [...] desde hace unos años eso se acabó. Ahora ya lo tienen clarísimo. Entonces claro, si ahí va a haber un acercamiento va a ser porque no va a quedar otro remedio de que... cada vez somos menos, cada vez lo tenemos peor, cada vez el ambiente es más hostil... así que o nos unimos para algunas cosas o van a acabar con nosotros radicalmente.

Sabes la evolución de la política lingüística... que es de entrar a matar, antes la cosa era que se fuera muriendo pero ahora es matar, y esa es la política que va a seguir el Partido Popular [...] Y es que yo no puedo entender, como un nacionalista gallego puede colaborar de esa forma con alguien que tiene que saber a la fuerza que lo único que puede buscar es exterminar. Por lógica y de forma democrática [...] la lengua nacional de España aquí es el gallego[...]

La gente desconoce cómo nace esta ideología de lingüística reintegracionista y cómo nace, y por qué nace, es algo realmente moderno, antes la idea de que gallego y portugués era la misma lengua era común a todo el mundo y vienen unas personas en los 70 y dicen no, es que son lenguas diferentes[...] Había que inventarse la teoría de que el gallego era una lengua diferente del portugués como el chino mandarín lo es de [...] y obviamente porque la mayor parte de la sociedad gallega es españolista, por conocimiento por omisión o por lo que sea pero es ultra derecha del gallegohablante y castellano hablante, y de hecho ya ves el nacionalismo gallego electoralmente, si lo mides de esta forma llegó a un techo y se acabó de ahí ya no va a pasar nunca no hay más. Pero bueno ojalá que me equivoque.

*Johanna:* *Si bueno, eso de que el gallego se va muriendo creo que es lo que dice casi todo el mundo...*

*M.Herrero:* ¿Sabes lo que es A Nosa Terra?, era un semanario. Pues cuando yo estaba con la tesina sacaron un texto que para mí era muy definitorio: *Muere un viejo de aldea gallegohablante votante del PP, nace un niño castellano hablante votante del BNG*. Es que hace unos años parecía que iba a ser así pero es que ahora ni eso. Nace un niño castellano hablante, españolista y votante del PP probablemente. Claro hubo un espejismo durante años como que a lo mejor acababas en una Galicia independiente hablando castellano ponle por caso, no vamos hacia una Galicia completamente españolizada exclusivamente en gallego. Españolizada en todos los sentidos, político cultural... y todo va por hibridación, se va hibridando la cultura, se hibrida la lengua [...]

## Henrique Monteagudo

(Santiago de Compostela, 20/01/2012)

*Johanna: Como estoy escribiendo mi Tesis sobre el conflicto de la normativización me interesa su opinión acerca de su posición en el mismo, y si ese conflicto existe en la actualidad y cómo está la situación ahora mismo...*

*Monteagudo:* Bueno en principio yo creo que la cuestión de la norma, mantengo la opinión de que en todo caso, es mejor que haya una mala a varias buenas. Creo que eso es importante dejarlo dicho, para mí es una cuestión abierta y hasta cierto punto convencional, lo que pasa es que es importante la normalización social. Yo creo que cuando se aprobó la normativa oficial, era necesario que se aprobase, y la manera que se tuvo de elaborarla y aprobarla era la más correcta. Participó el Instituto universitario que era el que en aquel momento existía, la Academia Gallega que era la que tenía un poco autoridad carismática y por lo tanto me parece que podría haber otras fórmulas pero no me parece ninguna mejor que esa. Muchas veces se habla de que se podía haber hecho una negociación con varias bandas pero está comprobado que eso es imposible hacer una norma con esa negociación. Se intentó antes por esa vía, y luego cuando se intentó reformar la normativa, que yo participé en alguna al final, cuando discutíamos con personas que defendían posiciones reintegracionistas, al final confesaban que no querían una norma única, que no era la suya, o si no lo que querían es que hubiese libertad de normas, y eso es imposible acordar con alguien que tiene esa posición. Porque la posición era o es mi norma o hay libertad. Y no, porque si yo creo que tiene que haber una norma pero es que no puedo acordar contigo, o cojo la tuya o es que no podemos acordar...

La realidad es que hay una posición de fondo de un sector de reintegracionismo, que es que o se aprueba su normativa o sino lo que quieren es que a ellos le dejen usar la suya. Yo creo que las decisiones que se adoptaron en su momento fueron las correctas y creo que lo único que se puede discutir es como definir los campos de obligatoriedad de la norma oficial, en qué áreas la norma oficial debe tener carácter obligatorio y en qué otras pues no es necesario que lo tenga. Yo creo que claramente en lo que es los usos de la administración y los medios de comunicación públicos y sobretodo en la enseñanza es imperativo que exista una norma. No se puede normalizar un idioma sin que exista una norma. Es imposible enseñar un idioma sin una norma, es imposible enseñarlo como lengua oficial y utilizarlo como lengua de enseñanza. De hecho aquí hubo sectores al principio que se resistían a utilizar la norma oficial en la enseñanza y eso fue un desastre. A los estudiantes un año le enseñaban de una manera al año siguiente le enseñaban de otra... imposible normalización.

Fuera de esos ámbitos lo que es la actividad editorial, literaria, los medios de comunicación no públicos, que haya una discreta normativa no es ideal pero a lo mejor en esta situación de desacuerdo pues hay que aceptar

que es mejor eso que no imponer obligatoriamente una norma en concreto. Pero de hecho es la situación que tenemos, que tuvimos en todo el tiempo... Había asuntos más discutibles como si las ayudas públicas, las subvenciones para las editoriales o para las comunicaciones o incluso los premios literarios si se debía seguir el criterio de apoyar solo a las que utilizaban lengua oficial o no... Pero a mí eso me parece secundario...

Pero lo principal es afirmar la necesidad de una norma, de que es necesario tener una norma en ciertos ámbitos, que en esos ámbitos tienen que ser obligatoria y en otros ámbitos es conveniente pero no es imprescindible. Y cuando hay un desacuerdo grande a lo mejor es preferible dejar un margen de libertad de decisión, yo creo que eso es la cuestión.

*Johanna:* *Y cree que hay un cambio en el conflicto en los últimos años o sigue... Porque a mí me parece que en los años 80 y 90 había un conflicto bastante fuerte...*

*Monteagudo:* Yo creo que sí. Es así. Al principio la cuestión normativa llevaba a un conflicto normativo muy virulento, yo creo que tenía que ver con dos cosas. Una con que no estaba consolidado el asunto y había la sensación de que aún era una cuestión en la que se podía cambiar. Entonces algunos sectores jugaron muy fuerte a si podían cambiarla o no y luego el conflicto estaba muy politizado, tenía que ver sobre todo con las posiciones del nacionalismo en relación con todo a la autonomía... Entonces se reforzaba mutuamente la posición crítica con respecto a la política lingüística también en el campo de la normalización... Entonces había como un bloqueo en cuestiones, una oposición política al sistema, una oposición también a la política lingüística en general y una oposición a la norma. Y en los momentos iniciales de la autonomía, de la norma... Entonces se daba la impresión de que aquello no estaba consolidado y que aún se podía jugando fuerte cambiarlo. El paso del tiempo aplacó un poco todo esto porque se consolidó la norma oficial, se consolidó la autonomía y el régimen político en general, entonces ese sector del nacionalismo que se había puesto como más fuera del sistema empezó a entrar en el sistema, y empezó a verse que en realidad no tenía mucha lógica asociar estas tres cosas, asociar las posiciones en la normativa, las posiciones en la cuestión de la normalización lingüística social o en cuestiones estrictamente de tipo político o sea es que... ¡no tiene que ver! Uno puede tener una determinada posición en el tema normativo y otras en los otros campos. Digamos ese intento de hacer de la cuestión normativa una especie de bandera sociolingüística y sociopolítica fracasó. Porque realmente no tenía fundamento.

Entonces en esa misma medida yo creo que también ayudó la reforma normativa del 2003 en el sentido de que estos sectores que incluso por realismo que había gente que estaba sinceramente convencida que la norma oficial no era buena. Entonces por ejemplo en la enseñanza, en su práctica como profesor se daba cuenta que no podía hacer otra cosa

porque el intentar violentar la norma oficial, era totalmente negativo para el idioma. El conflicto normativo, yo creo que este sector agudizó tanto, exageró tanto el conflicto normativo que hubo una respuesta social en contra y al final se dieron cuenta que estaban haciendo una cosa absurda. De hecho hay este fenómeno absurdo que hay gente que cuando se habla del conflicto lingüístico piensa en la normal y eso es un disparate completo.

Los mismos sectores que defendieron la noción del conflicto lingüístico en el plano de la normalización social de la lengua y tal... son los mismos autores que exageraron la importancia del debate normativo y que luego se dieron cuenta que era un disparate. La noción de conflicto lingüístico que ellos habían lanzado, ellos mismos habían contribuido a estropearla y a que se diera una interpretación totalmente disparatada de esa idea. Entonces yo creo que esto y luego la reforma que permitió acercar esos sectores y la norma oficial despolitizó el problema.

Entonces ahora mismo hay dos facetas, una el de una faceta más académica y científica en el que sigue habiendo un debate pero bueno ya no es un debate de yo soy bueno y tu eres malo sino yo opino otro y tu lo otro y lo vamos a discutir y por lo tanto no es dramático y tiene un eco social más reducido, y luego en el campo más político quedó reducido a grupúsculos políticos muy marginales y que no tienen demasiado eco social. Por lo tanto si que en ese sentido... bueno estos grupos más pequeños construyeron ese discurso que une la opción normativa con la opción política independentista.... Esto lo que se refiere a los aspectos más sociológicos o sociopolíticos o de tipo operativo sobre el debate normativo. Otra cosa es el contenido del debate.

*Johana:* *Así que en el debate académico el conflicto se relajó bastante...*

*Monteagudo:* Sí, yo creo que en el debate normativo hay una parte que es necesario debatir que es justamente este contenido y que tiene mucho interés académico, que es lo que está más justificado desde el punto lingüístico, como histórico como social... Es una cuestión real, un debate interesante... Nadie que se acerque al gallego puede evitarse hacerse esa pregunta porque el gallego está en una situación por límite en este problema que siempre hay de la lengua y dialecto que parece que efectivamente no se puede negar, que hay un foco objetivo para ese debate digamos. Pero luego eso no da para un conflicto, eso da para un debate. Y se contrastan las opiniones y se discute pero no es un conflicto, es un debate. Y luego el otro asunto es como organizamos institucional y socialmente la cuestión de la norma que eso es lo que dio lugar al conflicto. Entonces en cuanto a lo primero que te comenté yo creo que no habría otra forma de resolverlo. No digo que esa solución fuera óptima pero digo que no hay otra mejor.

En cuando al contenido, ahí lo que tenemos que distinguir es si a Galicia y al idioma le interesa establecer ese contacto con el mundo lusófono o no, yo creo que sí que eso no se puede discutir... Pero otra cosa distinta es si eso nos obliga a adoptar el portugués como lengua culta o si nos vale la

pena ese esfuerzo y si adoptando una norma intermedia demoramos sensiblemente nuestras posibilidades para esa relación y a mí todo eso me parece muy discutible. Y eso es una de las cosas que cuando discuto con mis colegas reintegracionistas me parece más dudoso y por mi experiencia personal yo no lo veo.

Yo creo que el esfuerzo que tenemos que hacer nosotros en relación al mundo lusófono es un esfuerzo por una parte efectivamente de acoger ese contacto y por otra parte tenemos que conseguir lo que yo llamo conocimiento por conocimiento, tenemos que conseguir difundir el conocimiento sobre la lengua y sobre la cultura en esos ámbitos y conseguir a partir de ese conocimiento un reconocimiento. Y en ninguna de las dos cosas me parece imprescindible adoptar el portugués como lengua, ni veo que eso tenga que influir en nuestras opciones normativas demasiado, no lo veo. Mi experiencia es que... relaciones muy intensas en el ámbito académico con Portugal y Brasil y es que yo no necesito algo distinto a lo que hago ni hablar de forma distinta ahora. Ellos me piden que yo escriba en gallego cuando yo a veces quiero escribir portugués simplemente para portugués, y al revés cuando publico en la revista Grial siempre les digo que queremos publicar en portugués porque queremos meter alguna cosa en portugués y muchas veces me dicen que no que quieren que se publique en gallego. Mis trabajos si circulan mucho o poco en este ámbito es por si interesan o no interesan, no es por si están escritos en gallego o en portugués. Yo les pregunto muchas veces a mis colegas reintegracionistas cuando ejemplares en gallego reintegrado se venden en Portugal. O si consiguen una mejor difusión de sus trabajos por estar escritos en gallego reintegrado que yo de los míos en gallego y nunca conseguí una respuesta concreta. Yo creo que es un argumento muy débil, en la práctica, muy débil.

*Johanna: ¿Y no cree que para los gallegos sería más beneficioso tener una norma más parecida al portugués teniendo en cuenta la mayor importancia de esta lengua en cuanto a número de hablantes, libros, textos...?*

*Monteagudo:* Yo creo que lo que sería muy necesario es que se enseñara el portugués aquí, porque incluso lo ideal sería que hubiese clases obligatorias del portugués en todos los sectores de enseñanza media y no hacían falta muchas, una hora a la semana o dos... no para escribirlo bien sino para familiarizarte con los textos, entenderlo y tal. Incluso yo creo que se podía ceder del horario de lengua y literatura gallega una hora...

Yo es que creo que debajo de la reivindicación de la lengua en Galicia está la identidad. Y simplemente el hecho es que la inmensa mayoría de los gallegos no se identifican con el portugués, es así de fácil, a veces este argumento se pierde y entonces tu discutes con un reintegracionista y eso no responde a lo que hay, y dices no, es que vamos a ver, tu a la gente le presentas un texto en gallego y bueno puede tener unas actitudes determinadas favorables o desfavorables al respecto pero es gallego, y le presentas un texto en portugués y la gente dice, no, eso es portugués y yo con eso no me identifico. Es decir la operación reintegracionista de

identificarse con el portugués como variedad histórica del gallego que se normalizó históricamente y socialmente a través... todo eso es una operación tan compleja desde el punto de vista intelectual, sentimental, identitario que eso yo creo que totalmente inviable, el país no aceptaría eso en ningún caso.

Tú fíjate las dificultades que tenemos para que se acepte el gallego, a pesar de que las actitudes en general son positivas y que hay simpatía hacia la lengua y tal... pero convertir esa simpatía en un esfuerzo por conservarla y utilizarla es muy difícil y si a eso le sumo el esfuerzo de tener que explicarle antes que en el fondo el gallego es que no es exactamente que es el portugués.... A mí francamente me parece una operación históricamente condenada al fracaso ahora, no digo que en el futuro consiguiendo que el gallego estuviese en una situación más consolidada más normalizada... y a través de conseguir esa intensificación de los contactos esa familiarización con la cultura.... A lo mejor pasado un tiempo la sociedad gallega dice pues mira, nos identificamos bastante y entonces damos ese paso.

Bueno pues yo creo que puede ocurrir, pero solo si conseguimos antes lo otro. Y conseguir antes lo otro es contradictorio con eso. Yo creo que el orden de las cosas no es indiferente. Es decir en lugar de perder de vista las prioridades, las secuencias de los hechos o sea... me parece que es un ejercicio de pura fantasía intelectual y bueno yo creo que los problemas de la lengua son problemas muy concretos muy reales y que cuanto más nos abandonemos a la fantasía menos posibilidades tenemos de afrontarlos francamente.

*Johanna:* *Bueno y de cara al futuro ¿cree que el gallego va a poder establecerse aquí o cual es su opinión al respecto?*

*Monteagudo:* Bueno yo creo que es difícil, creo que no es imposible pero es muy difícil, y creo que tenemos una suficiente experiencia histórica como para saber que no es sencillo porque bueno, es complicado en cualquier situación cuando una lengua está en decadencia, cuando está retrocediendo... es muy difícil invertir ese proceso. Si son dos lenguas las que están en contacto, y que están muy próximas y que una de ellas tiene la potencia que tiene el español pues, las dificultades aumentan. El español no solo está muy próximo lingüísticamente sino que el español forma parte de nuestra historia, no solo aquí sino en la emigración que es otra parte muy importante de nuestra historia. No hay que olvidar que la corriente históricamente más importante de emigración en Galicia se hiciera raíces en el habla española. Cuando tú haces el esfuerzo de alguna forma por articular esa realidad que es la emigración gallega en América a nuestra cultura y nuestra sociedad... los que se marcharon no pero los hijos y los nietos de emigrantes hablan en español. O sea que no es una cuestión solamente de proximidad lingüística sino de proximidad histórica. El castellano no es ajeno a nuestra historia.

Y luego estamos en un estado que tiene una tradición cultural política y lingüística extremadamente hostil. Y en caso del vasco y el catalán hay

unas sociedades que las soportan y que las apoyan con una fuerza económica cultural y social notable... y nosotros no, en nuestro caso no es así. Entonces si nos comparamos con otras lenguas minorizadas, la situación es mucho más fácil. En Europa seríamos de las lenguas minorizadas que tiene más hablantes porcentualmente sobre el conjunto de la población entonces pues tampoco estamos tan mal.

Si vemos las herramientas institucionales que tenemos pues bueno, tampoco estamos tan mal, autonomía política... bueno no estamos tan mal. Pero ciertamente el desafío es muy difícil y yo creo que este conflicto interno de la norma no ayuda.

*Johanna:* *porque tiene influencia...*

*Monteagudo:* Tiene. Ya tuvo más de la que tiene pero la actitud de los sectores más beligerantes contra la norma oficial deslegitimó mucho la lengua, no la norma oficial, que también, pero no solo la norma sino también la lengua y eso fue un efecto negativo. Porque si te metes a reivindicar el gallego y a hacer medidas de promoción e institucionalización de la lengua si hay un sector que dice que eso no es un gallego de verdad eso es un artefacto inventado... está dando argumentos en contra y aquí hubo un juego muy suicida en ese sentido.

# Lebenslauf

## ZUR PERSON

Name **JOHANNA EDER**  
e-mail joeder@gmx.at  
Staatsangehörigkeit Österreich  
Geburtsdatum 6. Juli 1985

## SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

Universität **UNIVERSITÄT WIEN**  
2006- voraussichtlich Sommer 2012: Studium der  
Romanistik-Spanisch-Diplom  
**UNIVERSITÄT WIEN**  
2010- voraussichtlich 2013: Studium der Germanistik-  
Bachelor  
Schule Juni 2005 Reifeprüfung  
ORG Anton Krieger-Gasse  
2004-2005 ORG Anton Krieger-Gasse  
1992-2004 Waldorfschule Wien Mauer

## AUSLANDSAUFENTHALTE

Freiwilligenarbeit **Taller Rafael**, Pozuelo de Alarcón, (Madrid) Spanien  
November 2005-Mai 2006: Behindertenbetreuung  
Erasmusaufenthalt Oktober 2008- Juli 2009  
**Universidad de Santiago de Compostela**, Galicien, Spanien

## ARBEITSERFAHRUNG

	<b>LANDGUT COBENZL</b>
Datum	Februar 2011- 2011 und wieder seit März 2012
Tätigkeitsbereich	Kinderbetreuung
Aufgaben	Betreuung und Durchführung von Kindergeburtstagen; Leitung von Programmen für Schul- und Kindergarten- gruppen; Arbeit in Küche und Verkauf
	<b>MAX MODA</b>
Datum	Oktober 2006-Juli 2008 und Februar 2010-Juli 2011
Tätigkeitsbereich	Verkauf
Aufgaben	Beratung, Verkauf , Organisation (Warenübernahme, Tagesabrechnungen...)
	<b>DORFGEMEINSCHAFT BREITENFURT</b>
Datum	Jänner 2002-August 2005
Tätigkeitsbereich	Hilfskraft-Behindertenbetreuerin
Aufgaben	Betreuung eines Jungen (5-8 Jahre), der aufgrund einer Frühgeburt eine starke Entwicklungsverzögerung aufweist